

Wolff

Wirt. u. soz

Univ. Jf.

Diss

2720

Ein Mädchenklub

und der

Herkunftskreis seiner Mitglieder.

Ein Beitrag zum Problem der Erfassung
schulentlassener weiblicher Jugend
durch die Jugendpflege.

Von Emmy Wolff.

Dq 2

92

Ein Mädchenklub

und der

Herkunftskreis seiner Mitglieder.

Ein Beitrag zum Problem der Erfassung
schulentlassener weiblicher Jugend durch die Jugendpflege.

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

einer Hohen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen

Fakultät der Universität Frankfurt a/M.

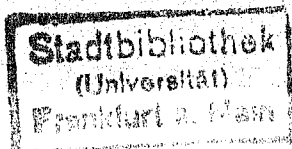
vorgelegt von

Emmy Wolff

aus

Bernburg i/Anhalt.

Frankfurt a/M. im August 1934.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	I-II
<u>Einführung.</u>	
I. <u>Begriff und Wesen der Jugendpflege.</u>	1
II. <u>Die Aufgabe der Untersuchung.</u>	4
<u>I. Hauptteil.</u>	
Die Organisation „Mädchenklub“ als Träger der Jugendpflege	6
1. Form	6
2. Entstehung	7
3. Zweck	9
4. Inhalt der Klubarbeit	17
a) Materialien	17
b) Lehrbetrieb	18
c) Erholung	23
d) Persönliche Führung	26
5. Stellung zu anderen Organisationen	28
<u>II. Hauptteil.</u>	
Der Lebenskreis der Untersuchten	32
1. Herkunft im engeren Sinne	32
a) Staatsangehörigkeit	33
b) Geburtsort und Abstammung	34
c) Familie	45
2. Wohnung	72
a) Lage	72

	Seite
b) Beschaffenheit.....	74
c) Wohnung und Haushaltgestaltung.....	79
d) Wohnungsverhältnisse der allein- stehenden Mädchen.....	80
e) Zusammenfassung.....	82
3. Beruf.....	83
a) Der Beruf als bestimmendes Moment der Herkunft im geistigen Sinne.....	83
b) Berufszugehörigkeit der Mitglieder...	84
c) Vorbildung.....	88
d) Berufswahl.....	90
e) Stellung zur Arbeit.....	94
f) Stellenfindung.....	94a
g) Stellung zum Betrieb und zum Ar- beitgeber.....	95
h) Typen.....	98
<u>Schluss</u>	103
Literaturverzeichnis	105
Anhang	I-XXXV.

Ich erkläre hiermit an Eidesstatt, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und keine anderen Hilfsmittel als die im Vorwort und im Literaturverzeichnis angegebenen benutzt habe.

Frankfurt a/M., 30. August 1934.

V o r w o r t .

Der vorliegende Teil der Arbeit umfasst die Darstellung eines Jugendfliegervereins in seinen organisatorischen und geistigen Zusammenhängen und die Darstellung des Herkunftsgebietes seiner Mitglieder.

Ein zweiter zusammenfassender Teil über die Probleme der Klubbewegung selbst, soll das Ineinandergreifen dieser beiden Sphären abschliessend schildern.

Die Studien für die Arbeit wurden in dreijähriger Beobachtung des untersuchten Kreises gemacht. An derthalb Jahre davon in beruflich leitender Stellung und auch während der übrigen Zeit in engstem persönlichem Zusammenhang mit den Mitgliedern. Aus den Beobachtungen wurden während eines halben Jahres täglich Aufzeichnungen gemacht. Sie sollten ursprünglich nicht wissenschaftlicher Verwertung dienen, sondern der Klärung über Fragen der praktischen Arbeit: inbezug auf die Gemeinschaft und inbezug auf Artung und Entwicklung Einzelner. Ergänzt und fortgeführt wurden sie durch lebhaftes Korrespondenz mit der Vorgängerin in der Leitung; später durch gemeinsame Tätigkeit mit ihr.

Zum Zweck systematischer Ergründung der Lebensverhältnisse wurde der im Anhang Seite I ff. beigelegte Fragebogen ausgearbeitet und Einzelbefragungen zugrunde gelegt. Sie erfolgten in Form eines freien Gesprächs; dabei notierte die Fragende die Antworten in Stichworten, besonders charakteristische Erzählungen auch wörtlich. Die Befragten kannten den Zweck der Unterhaltung. Es war-

de Einblick in die Verhältnisse von 86 Familien von 114 Mitgliedern gewonnen. Weniger eingehender Beobachtungen unterlagen im Laufe der Jahre - es lässt sich bei dem flüchtigeren Besuch nur abschätzen - ca 300 Mitglieder. Weiteren Aufschluss gaben eine Reihe von Privatbriefen der Mädchen an die beiden Leiterinnen; auch solche an die Gemeinschaft oder an Freundinnen, ferner einige Gedichte und kleinere Ausarbeitungen von Mitgliedern. ~~Einige charakteristische Äußerungen finden sich im Anhang.~~

Die Geschichte des Vereins wurde aus Erzählungen der Gründerin und - soweit erreichbar - aus Briefen und Belegen rekonstruiert.

Ähnliche der Zentralstelle für jüdische Wohlfahrtspflege angeschlossenen Vereine gewährten Einblick in ihre Akten, soweit sich daraus Nachrichten über die in Betracht kommenden Mitglieder ergaben. 1)

Bei der sehr wechselnden Zusammensetzung der Mitglieder konnte wegen der Zufälligkeit der sich ergebenden Zahlenverhältnisse an eine statistische Ausarbeitung der Antworten nicht gedacht werden. Die verwendeten Beispiele und Hinweise auf die Mitgliederliste im Anhang Seite VII ff gelten immer nur als Muster einer ganzen Reihe ähnlich gelagerter Fälle.

Um auch in das hier nicht behandelte innere Leben des Mädchenklubs Einblick zu geben, wurden einige charakteristische Jahresberichte und Schriftstücke im Anhang beigelegt.

Damit die Fehlerquellen, die sich aus der Benutzung so subjektiven ^{geschichtlichen} Urmaterials leicht ergeben, mög-

lichst vermieden werden, wurde die einschlägige Literatur weitgehend benutzt.

Es war von vornherein klar, dass die Verarbeitung die Fülle des Materials, die sich aus dem grosszügig angelegten Fragebogen ergeben musste, nicht bewältigen würde. Allein es erschien wichtig, für die Behandlung der Teilfragen eine möglichst genaue Kenntnis des Gesamtkomplexes zu haben.

Nur der Praxis selbst und den durch sie erworbenen Erfahrungen ist die Möglichkeit der grundlegenden Tatsachensammlung zu verdanken. Aber auch sie hat gewonnen durch den Versuch, die Probleme des Lebens mit wissenschaftlichen Mitteln zu durchdringen.

E i n l e i t u n g .

I. Begriff und Wesen der Jugendpflege.

Ihr Begriff bedeutet - ganz allgemein verstanden und ohne Beziehung auf eine konkrete Wirklichkeit - nichts als Rahmen und Vorzeichnung. Farbe und kräftige Kontur gewinnt er jeweils aus dem Inhalt, mit dem er sich füllt. Inhalt, gekennzeichnet einmal durch den Träger und seine Zielsetzung, zum anderen durch die soziologische Beschaffenheit der Menschengruppe, an die er sich wendet, und letztlich durch die Eigenart des Lebens, das aus dieser Verbindung sich entfaltet.

Merkmal aller Jugendpflege ist, dass sie von Erwachsenen¹⁾ ausgeht - einerlei ob von Einzelnen, von Vereinen oder Behörden, - und dass ihre Einwirkung sich geistig, sittlich, körperlich fördernd auf Massenschulentlassener Jugendlicher erstrecken will, die sich ihr freiwillig fügen. So unterscheidet sie sich von der Jugendbewegung, die Auslese will und gegen die Welt der Erwachsenen „aus eigener Bestimmung vor eigener Verantwortung ihr Leben gestaltet“,²⁾ so von der Jugendfürsorge, welche im einzelnen die unter Erziehungsmängeln leidenden ergreift und auch wirtschaftlich unterstützt. Doch gibt es Punkte der Berührung und des Ineinanderfließens. Und wie aus der

Jugend p f l e g e ³⁾ Widerstand sich regt gegen die De-

1) Klunker, Handwörterbuch d. Staatsw., 5. Bd., 4. Auflg. 1922, S. 528.

2) Dasselbst.

Dehn, Jugendpflege, Jugendbewegung und was nun? S. 13.

Körber, Hermann, Die dtsoch. Jugendbewegung, S. 4.

Hohe Meissnerformel der freideutschen Jugend bei Ahlborn:

Die Jugendbewegung, S. 163. Körber a. a. O., S. 16.

3) Gerwien, Efr., Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend, S. 379.

gradation zum **M i t t e l** irgendwelcher Art, wie auch dort Jugend als **Selbst- und Sonderwert** gefühlt wird, so entwickelt sich auf der anderen Seite die **Jugend b e w e - g u n g** von exklusivem Aristokratismus zur Verantwortung der Masse gegenüber¹⁾, die sich in den „Objekten“ der Jugendpflege darstellt.²⁾

Ein weiteres sind die verschiedenen jugendpflegerischen Strebungen. Sie haben die gleiche **n e g a - t i v e** Zielsetzung. Das heisst: sie kämpfen gegen dieselben Zerstörungsmächte. Gegen Gefahren, die aus den Individuen und ihren Anlagen oder aus den Gezeiten des Entwicklungsalters fliessen³⁾, und gegen Bedrohungen gesunden Wachstums von aussen, vom Mechanismus des Zusammen- und Gegeneinanderlebens her. Beide sind vielfach durch einander bedingt und in einander verknüpft. Es erübrigt sich, hier allgemein Ursachen und Art dieser Gefährdungen (Grosstadt, Industrialisierung etc.) und ihr geschichtliches Werden aufzuführen.⁴⁾ Mit ihnen gewachsen sind **d i e** Jugendpflegeorgane, die ihnen als gesellschaftliche Ergänzungen der zerfallenden Familie entgegenzuwirken suchen.

P o s i t i v bestehen weitgehende Unterschiede. Undeutlich zeichnet sich der **K r e i s** der **E r - f a s s t e n** schon **a l t e r s m ä s s i g**. Ist der

-
- 1) Ahlborn, Knut a. a. O., S. 165.
Joel, Die Jugend vor der sozialen Frage, S. 10.
 - 2) Holak, Wenzel, Auf der Tagung der sozialen Arbeitsgemeinschaft, Berlin-Ost, 3.-6.I.1921. Persönl. Prot. der Verfass.
 - 3) Fischer, Aloys, Zwang, Freiwilligkeit und Selbstbestimmung als Erziehungsmächte (Verhandl. auf der IX. Konf. d. Zentralst. f. Volkswohlf. „Zwang und Freiheit in der Jugendpflege“, Berlin 1917 - bezeichnet Jugendpflege als „Erziehung in der Pubertät“, S. 14 ff.
 - 4) Ausführl. in Duensing, Frieda, Handbuch f. d. Jugendpflege, Langensalza 1917.

„Jugendliche“ der des BGB., der abgesehen von einigen Sonderbestimmungen mit 21 Jahren in die Reihe der Erwachsenen tritt ? Ist es der des Strafrechts, für das das 18. Jahr die Scheide bedeutet ? oder der, dem die GO. bis zum 16. manchmal auch zum 18. Jahre besonderen Schutz zuerkennt ? Wie begrenzt sich die Reifezeit jahresmässig, die zwar in typische Phasen verfällt¹⁾, aber nach Eigenrhythmus und Lebensumständen in Tempo und Entwicklung sich abwandelt ? - Die Praxis gibt vielstimmige Antwort²⁾: Die obere Alterslinie (die untere ist mit dem Schulaustritt gegeben) verläuft verschieden; in der Regel zwischen dem 18. und 21. Lebensjahr.- Es variiert die Menge, der die Jugendpflege im einzelnen sich zuwendet, ebenso wie Dauer, Häufigkeit und Intensität der Beeinflussung. Es unterscheidet sich die Form in der - festen oder loseren - Bindung der Mitglieder. Es wechseln die qualitativen Merkmale, nach denen die Zusammenfassung sich vollzieht. (Interessen, Beruf, Herkunft, Konfession) Und es differiert vor allem die mit ihnen zusammenhängende Zielsetzung: von der Pflege sportlicher Interessen bis zu staatsbürgerlicher und politischer Nutzbarmachung, von Bildungsgemeinschaften zu Berufsorganisationen, von lockerer Wandergemeinsamkeit bis zu zwingender religiöser Verpflichtung gruppiert sich bunt die Mannigfaltigkeit der Ziele.

1) Bühler, Charlotte, Das Seelenleben des Jugendlichen, S. 9 ff. Periode der Pubertät (Kennzeichen Verneinung von 11-17) Periode der Adoleszenz (Kennzeichnung Bejahung von 17-21 Jahren).

2) Berichte der Organisationen bei Duensing a. a. O., desgl. bei Siemering, Herta, Die deutschen Jugendpflegeverbände.

II. Die Aufgabe der Untersuchung.

Man könnte schliessen, jede der angeführten Erscheinungen sei eine Welt für sich, durch eigene Gesetze von allen anderen getrennt. Und Erforschung einer dieser Welten könne eben nur deren Stoff der Erkenntnis zugänglich machen. Aber über aller Diskrepanz steht dreierlei, das vom deutlich Unterschiedenen zum Gemeinsamen führt und das Wissen um ein Einzelner^{es} ins Typische erhebt:

1. Dass M e n n s c h e n , - und Menschen e i n e r Generation - ihrer aller Gegenstand und Mittelpunkt sind;
2. dass in ihnen allen auf irgend eine Art das Wesen der Zeit sich ausdrückt, noch in den unscheinbarsten Daseinstatsachen, und dass
3. in und über diesen Realitäten unendlich die Ideen der Menschheit wirken.

Unter diesem Gesichtspunkt wird in folgendem die Darstellung der Mitgliederschichtung eines Jugendpflgevereins nach ständischer Lage¹⁾ und sozialer Klasse

1) Im Sinn von Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft I, 1. Teil, Tübingen 1921, S. 179 „Ständische Lage - typisch wirksam in Anspruch genommene positive oder negative Privilegierung in der sozialen S e h t z u n g begründet auf

- a) Lebensführungsart,
- b) formale Erziehungsweise und zwar empirische oder rationale Lehre und den Besitz der entsprechenden Lebensformen,
- c) Abstammungsprestige oder Berufsprestige.“

S. 177 „Soziale Klasse“ soll die Gesamtheit derjenigen Klassenlagen heissen, zwischen denen ein Wechsel persönlich und in der Generationenfolge leicht möglich ist und typisch stattzufinden pflegt. - („Klassenlage“ die typische Chance 1. der Güterversorgung, 2. der äusseren Lebensstellung, 3. des inneren Lebensschicksals, welche aus Mass und Art von Verfügungsgewalt (oder das Fehlen solcher) über Güter oder Leistungsqualifikationen und aus der gegebenen Art ihrer Verwertbarkeit folgt.

senszugehörigkeit, Herkunft, Beruf und Lebenssitten versucht. Drei Gesichtspunkte haben bestimmend auf die Gestaltung der Arbeit eingewirkt:

1. Die Absicht, ein Gemeinschaftsgebilde in seiner geschlossenen Besonderheit zu verkörpern. Seine innere Struktur darzustellen, wie sie im Zusammenwirken der von oben - dem Träger -, her ausgehenden Ideologie und des von unten - aus den ihm zugehörigen Einzelnen, - strömenden vielfältigen Lebens sich bildet;
2. Die Tatsache, dass diese Gemeinschaft Glied zwischen Gliedern, Organ der Jugendpflege ist. Es führt sie, aus dem rein Monographischen hinauswachsend, in grössere Zusammenhänge hinein.

I. Hauptteil.

Die Organisation „Mädchenklub“ als Träger der Jugendpflege.

1. Form.

Man kann den Mädchenklub, -mit vollem Namen: „Mädchenklub der weiblichen Fürsorge“ als Organ der privaten weiblichen konfessionellen Jugendpflege bezeichnen. Es wird aber, um seinen ideellen Standort einwandfrei zu bestimmen, notwendig sein, dieser Erklärung einige Einschränkungen und Erläuterungen beizufügen.

Ausserlich stellt er sich als Verein dar. Seine Satzung kennt zwei Arten von Mitgliedern. Erstens **K l u b** mitglieder, die ihn bevölkern und über deren Aufnahme der 13köpfige Vorstand, in dem sie die Mehrheit haben sollen, entscheidet¹⁾, zweitens **V e r e i n** s mitglieder.²⁾ Deren Hauptfunktion ist die Erlegung eines Mitgliedsbeitrages.³⁾ Die zweite Kategorie gehört meist dem Mitglieder- oder Gönnerkreise des Vereins „Weibliche Fürsorge“ an, der, auf Veranlassung seiner Vorsitzenden Berta Pappenheim, - sie präsidiert heute noch beiden Organisationen, - im Jahre 1902 den Mädchenklub gegründet hat. Dieser ist unabhängig vom Mutterverein und führt seit seinem Bestehen das Prinzip der Selbstverwaltung durch.

- 1) § 3 der Satzung: „Klubmitglied kann jedes jüdische schul-entlassene Mädchen werden. Ueber die endgültige Aufnahme entscheidet der Vorstand.“
- 2) § 4 der Satzung: „Die Mitgliedschaft des Vereins erwirbt man durch Zahlung eines Jahresbeitrags.“
- 3) § 6 der Satzung: Die Höhe der Beiträge wird jetzt durch Vorstandsbeschluss jeweils der Geldentwertung angepasst. Ursprünglich monatlich 50 ¢ für Klubmitglieder und jährlich 6 M M i n d e s t beitrags für Vereinsmitglieder.

Den Klubzwecken dient ein Heim im 2. Stock des Hauses Langestrasse 30, bestehend aus 3 Haupträumen, Küche, Vorplatz und Nebengelasse. Ein grosser Garten ergänzt im Sommer die Wohnung. Die Zimmer dienen tagsüber anderen jüdischen Wohlfahrtsorganisationen: dem Arbeitsnachweis der weiblichen Fürsorge, der Wirtschaftsbeihilfe, dem Kinderheim Isenburg als Büro etc. und Sitzungsräume.

An 6 Abenden in der Woche von 6 Uhr ab sind die Räume für die Mitglieder geöffnet; der Freitag-Abend soll traditionsgemäss in den Häuslichkeiten begangen werden.

Eine Wirtschaftlerin, die stundenweise ihre Arbeit verrichtet, hat Reinigung, Wäsche und soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse einen Küchenbetrieb erlauben, auch diesen unter sich. Eine/Leiterin ^{angestellte} leistet den pädagogischen und organisatorischen Teil der Arbeit mit Hilfe von ehrenamtlichen und bezahlten Lehrkräften, zum Teil aus dem Kreise der Mitglieder und von Kommissionen für : Unterricht, Unterhaltung, Propaganda, Wirtschaft und Bibliothek. Die Leitung ist als Berufstätigkeit gedacht und verlangt eine Halbtagskraft. Sie steht aber, was die Besoldung anlangt, hart an der Grenze zu ehrenamtlicher Betätigung. Die Mittel zur Erhaltung der Institution sind dauernd knapp, trotzdem freiwillige Spenden die Einnahmen aus den Beiträgen ergänzen und die manchmal in Frage gestellte Weiterführung des Unternehmens bisher noch immer ermöglicht haben.

2. Entstehung.

Der Mädchenklub entstand aus dem Einblick in die Notwendigkeit, „dass den Bedürfnissen der normal

entwickelten und selbständigen weiblichen Jugend in speziellen Anstalten Rechnung getragen werden müsste". 1)

Entstand aus der Erkenntnis der ständig wachsenden Zahl ausserhäuslich arbeitender Mädchen, von denen viele allein der Grosstadt zuziehen²⁾, losgerissen von Familien- und Heimatssicherheit und allen Gefahren der Unerfahrenheit preisgegeben. Vorbild oder Anregung hatten ähnliche Einrichtungen in London gegeben³⁾, die dort, an klassischer Stelle des Klublebens, frühzeitig geschaffen war-

1) Berta Pappenheim im „Rückblick auf die jüdisch-soziale Frauenarbeit der Vereine „Weibliche Fürsorge“, „Heim des jüdischen Frauenbunds, Isenburg“, „Mädchen-Klub“ und Ortsgruppe Frankfurt des „Jüd. Frauenbundes“, Frankfurt 1920, S. 7.

2) a. Nach der Berufszählung von 1907 (die allerdings inzwischen durch noch verstärkte weibliche Berufsarbeit überholt ist) entfielen von 100 weiblichen Angestellten auf die

Altersklassen	Büroangestellte		Verkäuferinnen
	Industrie	Handel	
unter 14 Jahren	0,2	0,2	0,8
14- 16 "	5,8	5,3	13,0
16- 20 "	32,4	31,6	33,7
20- 25 "	30,9	30,5	28,1

b. Alwine Reinald berichtet über Charlottenburg (S. 7): Von 9000 Mädchen im Alter von 14-18 Jahren sind ca 32% erwerbstätig, 41% ohne Beruf im Hause der Eltern. Von 6000 Mädchen im Alter von 18-20 Jahren sind 34% in Industrie und Handel, 40% als dienende im Haushalt, 2% beruflich selbständig, 28% ohne Beruf im Haus der Eltern. (Auch diese Zahlen dürften heute wohl nicht mehr zutreffen). Von allen 15000 sind nur 1000 Mädchen Mitglieder der etwa 20 Jugendvereine in Charlottenburg.

c. Charakteristisch sind auch die Frankfurter Wanderungszahlen. Statistisches Jahrbuch deutscher Städte 21. Jahrgang, Breslau 1916, S. 174, Bevölkerungswechsel 1918: von auswärts zugezogen 81986 Pers. (mehr nur in Dresden, Berlin, Charlottenburg), nach auswärts fortgezogen 102793 Pers. Während sich hierin nur die Bevölkerungsflektuation im allgemeinen andeutet, sagt S. 43 über den Bestand an Ledigen über 15 Jahren aus, dass in Frankfurt 1910/11 61560 männliche und 73772 weibliche lebten.

3) Der Verband Frankfurter Frauenvereine und seine Mitglieder 1919, S. 3637.

den, um erwerbstätigen Frauen Erholung, Anregung, Geselligkeit und die Möglichkeit preiswerter Mahlzeiten zu bieten. Diesem Vorbild, - das ja auch James Addams zu verwandten Gründungen¹⁾ im Rahmen ihrer Settlementsarbeit in Amerika inspiriert hat,- fehlt aber das Kennzeichen, das es in die Jugendpflege einreicht, fehlt die Begrenzung auf J u g e n d l i c h e .

3. Zweck . . .

Novalis erklärt einmal²⁾ „ein echter Klub ist eine Mischung von Institut und Gesellschaft. Er hat einen Zweck, wie das Institut, aber keinen bestimmten, sondern einen unbestimmten, freien - Humanität überhaupt. Aller Zweck ist ernsthaft; die Gesellschaft ist durchaus fröhlich“.

Wenn man dies als treffende Charakteristik des Klubcharakters gelten lässt, so muss festgestellt werden, dass der Mädchenklub etwas von der Freiheit und Unbestimmtheit zu Ernsthaftigkeit und Gebundenheit hin abweicht. Tatsächlich spricht seine Satzung, von vornherein die Jugendpflege in den Mittelpunkt stellend, dies als Zweck aus: „Das Gemeinschaftsgefühl der weiblichen jüdischen Jugend zu stärken, ihr Gelegenheit zur Fortbildung zu geben und für anregende Unterhaltung zu sorgen.“³⁾

Zu dieser Bestimmung ihres Sinnes ist dreierlei zu sagen. Erstens zum Begriff J u g e n d : es gibt da-

1) Jane Addams, 20 Jahre sozialer Frauenarbeit in Chicago, Darüber auch Alik Westerkamp, Akad. soz. Monats-schr., April-Mai 1917, S. 25. S. 96.

2) Novalis „Fragments“, neu abgedruckt in der Reihe „Die guten Geister“, Frankfurt 1924, Gieschen, S. 214.

3) § 2 der Satzung.

für im Mädchenklub keinen Anschluss nach oben hin. In dieser Beziehung wirkt der ursprüngliche englische Charakter in seiner weniger strengen Form noch nach. So zählt der Klub eine Reihe von Mitgliedern, die schon beträchtlich über die offizielle Mündigkeits- und Erziehungsgrenze hinaus sind.¹⁾ Dem letzten Erziehungswillen auch dieser Jugendpflege wird durch das Ueber-die-Altergreifen nichts von seiner Substanz genommen.

Nicht etwa weil die jugendpflegerische Einstellung mangelte, sucht man den Mädchenklub vergeblich in der Abteilung „Wohlfahrt“ oder „Frauenbildung“ oder schliesslich „Jugendgruppen“ im Verzeichnis der Mitglieder des Verbandes der Frankfurter Frauenvereine. Er ist, sehr charakteristischerweise in der Rubrik „Frauenbewegung“²⁾ zu finden. Zu ihr gehört, -das ist der zweite wichtige Zug- der Mädchenklub seiner Herkunft wie seiner Wesensstruktur nach. Eine Gruppe jüdischer Frauen, die Teil ist der allgemeinen überkonfessionellen Frauenbewegung hat ihn geschaffen: als Pflegstätte für weibliche Jugendliche. Sie sollen hier den Weg zu sich selbst finden und zur Mitarbeit als Frauen in der grösseren Gemeinschaft, in der sie leben. Es war unnötig, diese Selbstverständlichkeit paragraphenmässig festzulegen; ein ungesagtes Gesetz verlangt und nach ihm vollziehen sich Erweckung und Pflege der innersten weiblichen Kräfte. Es sind bei allem kämpferischen Mut, wo irgendwelcher Unterdrückung zu be-

-
- 1) Die verschiedenen Altersgruppen sind ein Faktor, der bei einer psychologisch-pädagogischen Auswertung der Klubarbeit als sehr wichtig zu behandeln wäre.
 - 2) Verband Frankfurter Frauenvereine a.a.O., Inhaltsübersicht Seite 26.

gegen ist, gewiss keine verkrampften Amazoneninstinkte, die hier gezüchtet werden, (so stellen sich Gegner noch immer die Frauenbewegung vor). „In den Mädchen erwacht ganz unwillkürlich ein Frauengefühl, das Bewusstsein eigener Fähigkeiten und Aufgaben und der Wille, sie zu erfüllen“.¹⁾ Und ohne dass das Wort „Frauenbewegung“ allzuhäufig innerhalb der Klubgemeinschaft fiele, ist ihre Zusammenarbeit ein dauernder, - wenn auch nicht immer gelingender, - Versuch, dem Fundamentalsatz im Programm des allgemeinen deutschen Frauenvereins nachzuleben, der als Ziel aufstellt: „den Einfluß der Frau zu voller innerer Entfaltung und freier sozialer Wirksamkeit zu bringen“.²⁾ Es ist nur folgerichtiger Ausdruck dieses Seins, das der Mädchenklub „allen in Betracht kommenden Frauenverbänden angeschlossen“³⁾ ist.

An dritter Stelle bleibt auf das j ü d i - s c h e Moment in dieser Jugendpflege hinzuweisen. Es - wie üblich und wie der Einfachheit wegen vorstehend geschah - kurzweg als „konfessionell“ zu bezeichnen, ist bloße bequeme Etikettierung der Verlegenheit.⁴⁾ Sie hält eingehender Prüfung nicht stand. Soweit unter „konfessioneller“ Arbeit die verstanden wird, in deren Mittelpunkt Erziehung zu einem religiösen Lebensideal steht, - im Sinn einer ganz bestimmten, streng

1) Hannah Karminski in der jüdisch liberalen Zeitung Nr.10, vom 9. III. 1925, 3. Jahrgg. „Von den Mädchenklubs des jüdischen Frauenbunds“.

2) abgedruckt bei Gertrud Bäumer, Die Frau in Volkswirtschaft und Staatsleben der Gegenwart, S. 271 ff.

3) Vgl. Fussnote S. 9.

4) Vgl. Seite 6, Abs. 1.

gebundenen kirchlichen Glaubensgemeinschaft und in enger Verbindung mit ihren Trägern, ja direkt von diesen beeinflusst und gehalten, - kann der Mädchenklub solcher Ordnung **n i c h t** zugerechnet werden. Allerdings umschließt sein Plan auch religiöse Unterweisung¹⁾, das bestimmt seine Verwandtschaft mit der Jugendpflege der anderen Konfessionen²⁾, als deren jüdisches Gegenpiel er gilt. Auch ist genaue Einhaltung, oder treffender gesagt, die Vermeidung aller Verletzung religiöser Vorschriften im Rahmen seiner Räume und Veranstaltungen den Mitgliedern geboten. Aber: diese Vorschrift ist Rücksicht auf die Glaubensstrengsten des Kreises, keine einflussnehmende konfessionelle Bindung für das persönliche religiöse Leben der übrigen. Religionsstunden, Beschäftigung mit der Lehre, sind nicht Zwang. Sie finden überhaupt nur statt, wenn es gewünscht wird und für diejenigen allein, die **f r e i w i l l i g** teilnehmen. Keine Kultusgemeinschaft wirkt **b e s t i m m e n d** auf die freie Organisation ein. Das ist das Unterscheidende. Damit ist nicht gesagt, dass „**d a s j ü d i s c h e**“ im Klub keine Rolle spiele. Aber „jüdisch“ ist kein einfacher, eindeutiger Begriff, wie „katholisch“ oder „evangelisch“. Jüdisch³⁾ kann als Bezeichnung **r e l i g i ö s e r** Einstellung gemeint sein. Als solche hat es Paral-

1) Henriette May, Die Jugendpflege im jüdischen Frauenbund, in Siemering, die deutschen Jugendpflegeverbände, S.360.

2) Siehe ebenda, Die evangelische Jugendpflege, S. 60 ff.
Die katholische „ S.152 ff.

3) Charakteristisch für die Besonderheit der Jugend Juden schon in der Antike, wie sie in ihren Hauptwesenszügen noch heute wirksam ist, Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd.II, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. Tübingen 1921, S. 2.
„Denn was waren soziologisch angesehen die Juden? Ein **P a r i a** volk. Das heisst ein rituell, formell oder Schluss der Fussnote nächste Seite.

lleten zu den anderen Konfessionen, - und es kann, in diesem Sinne gebraucht, von orthodoxer Gesetzestreue bis zu weitestgehendem Liberalismus schattieren. Es kann, sowohl vom Religiösen losgelöst als auch mit ihm verbunden, seine Glieder politisch, national - deutsch oder nationaljüdisch und da wiederum in verschiedener parteipolitischer Gegend lokalisieren. Es kann weiter die Zusammengehörigkeit aus Abstammung¹⁾ - um das viel missbrauchte Wort „Rasse“ zu vermeiden - aus geschichtlichem Schicksal und gemeinsamen jahrhundertealten Leiden begründen. Und es kann als Verbindendes einen blossen unbegründbaren Instinkt des Blutes haben.²⁾

Schluss der Fussnote 3) von Seite 11.

faktisch von der sozialen Umwelt geschiedenes Gastvolk. Alle wesentlichen Züge seines Verhaltens zur Umwelt, vor allem seine längst vor der Zwangseinwanderung bestehende freiwillige Ghettoexistenz und die Art des Dualismus von Binnen- und Aussenmoral lassen sich daraus ableiten“. Aehnlich Seite 433 ff.

- 1) Prof. Jul. Goldstein, Rasse und Politik. 2. verbess. Aufl. Neuwerk, Schlüchtern 1921, S. 38. Vieldeutigkeit von „Nation“ und „Rasse“. - Glaube, dass Rasse die geschichtliche Welt erklären könne, - Irrglaube. Politische Gegensätze als Gegensätze der Rasse betrachten, heisst sich aller Möglichkeit, einer friedlichen Lösung begeben. In beiden Fällen Glaube an Allmacht der Rasse stärkste Form des Unglaubens, den die europäische Kultur hervorgebracht hat.
- 2) Ueber die verschiedenen Strömungen innerhalb des Judentums siehe Literaturverzeichnis. Ausserdem wurde benutzt eine Zusammenfassung aus dieser Literatur über „die jüdische Jugendbewegung in Deutschland“ von Hannah Karminski (Manuskript). Darnach sind Vertreter der Hauptrichtungen die Jugendorganisationen.
 - a) rein religiös: Agudas-Jisroel, gesetzestreue Jugendvereine. Ihr Programm „die Lösung der jeweiligen jüdischen Gesamtaufgabe im Geiste der Thauru und des überlieferten Gesetzes,
 - b) politisch: der Zionismus mit zahlreichen Organisationen (blau-weiss, Mädchenklubs etc.) jüdischnational:
 - c) religiös politisch: Mis-Rachi (Orthodoxie und Zionismus) „erstrebt die Verwirklichung des Basler Programms: den Juden eine gesicherte Heimatstätte in Pa-

Basler Programm

Schluss der Fussnote Seite 13.

Den bisher genannten Bindungen ans Judentum, so verschiedenartig sie sind, kann eine positive primäre Kraft, ein Wert spezifisch jüdischer Prägung innewohnen. Es gibt noch ein anderes, sozusagen negatives Verhältnis zu ihm: das Sicheinfügen dessen, der nicht mehr in diesen religiösen und geschichtlichen Traditionen verwurzelt ist, der sein Wesen aus anderen Kulturzentren gespeist weiss, und der doch nach aussen hin die - fast könnte man sagen - Fiktion seines Judentums aufrechterhält. Diese heute in Deutschland gar nicht seltene Haltung ^{beruht} ~~beruht~~ auf einer Art Ritterlichkeit, die sich von einer vielen Anfeindungen ausgesetzten Gruppe nicht fahnenflüchtig lösen will. Aufnahme der Konsequenzen aus dem Zufall der Geburt, schafft sie Solidarität aus Anstand. Hier ist der „gemeinsame Feind“ der nach Theodor Herzl ¹⁾ ein Volk mit erzeugt, wenn auch nicht Volks- so doch gemeinschaftsbildend.

Schliesslich findet sich, - Umkehrung oder Schatten der eben angeführten, - die Schar derjenigen ~~Menschen~~, die im Verein der Glaubens- oder Abstammungsgenossen, ohne selbst viel Gemeinsames mit ihnen zu haben

Schluss der Fussnote 2) von Seite 12.

1) ~~ist~~ zu schaffen - auf der Grundlage und im Sinn des tradit. jüdischen Gesetzes.

deutsch-liberal: jüdisch-liberale Jugendvereine „Ili“.
d) neutral: Wandervereine. „Jungjüdischer Wanderbund“.

(neuerdings geteilt in eine nationaldeutsche und eine national-jüdische Gruppe). Ferner der zusammenfassende „Verband der jüdischen Jugendvereine“. Letzterem gehört auch der Mädchenklub an. Ein Teil seiner Mitglieder ist aktiv bei der einen oder anderen der genannten Gruppen.

Siehe auch Rieger bei Siemering a. a. O., S. 413 ff.

2) Theodor Herzl, Tagebücher.

eine Rückgratsstärkung gegen antisemitische Anfeindungen suchen.

Wie in jeder Gemeinschaft kommt zu den in geringeren oder stärkerem Grade bewussten Schichten auch eine von solchen Menschen, die ihr angehören und in ihren Konventionen leben, ohne sich über die Art ihres Anschlusses im klaren zu sein, ja selbst ohne dass diese traditions- und gewohnheitsmässigen Beziehungen aus einem vielfältig verflochtenen Gefühlsuntergrund einfach herauszulösen wären.

Quer durch den Kulturgrund, auf dem diese Verschiedenartigkeit erwächst, geht innerhalb des Klubs noch eine andere Scheidung, stellenweise sehr merkbar, an anderen Orten schon zusammengewachsen zu neuer Einheit: die zwischen ¹⁾ D e u t s c h g e b ü r t i g e n und A u s l ä n d e r i n n e n, d. h. den Zugeströmten aus Russland, Rumänien, Polen, Galizien, Ungarn, der Tschechoslowakei - dem Osten Europas. ¹⁾ Sie, die einem eigenen

- 1) ^{*)} Die Ausländerfrage ist in Deutschland zum grossen Teil eine Judenfrage. 1900 waren von 779.000 Ausländern 41113 Juden, gleich 5% gegen 1% der Bevölkerung überhaupt. (Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs 1905. I. Ergänzungsheft). In Hessen-Nassau waren (lt. stat. Jahrbuch f. d. deutsche Reich 42. Jahrgg. 1922 unter 1000 ortsansässigen Personen am 1.12.1910 23,3 # Ausländer gegen 9,1 im Reich (nach dem Gebietsstand vom 10.6.1922) und 10,4 in Preussen. Für Frankfurt, das einen hohen Prozentsatz von Juden beherbergt, (nach dem Stammbuch der Frankfurter Juden Dr. Alexander Dietz ^F1907 - von 1780 bis in die neueste Zeit hinein - etwa 10% der Gesamtbevölkerung) waren leider die Zahlen jüdischer Ausländer nicht erhältlich. Es steht aber fest, dass die gefürchtete Ueberflutung mit Ostjuden, trotz der Wanderungswellen seit 1895 nicht eingetreten ist, das beweist schon der gleichmässige Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung. Deutschland ist, wie auch aus Traubs „Jüdische Wanderungen“ hervorgeht, kein Einwanderungsland. Der Zustrom ist stark, aber die Abwanderung nicht weniger. Das macht sich auch in der Klubgesamtheit bemerkbar.

Überlieferungsstarken Volkstum¹⁾ in anders gegründeter Umgebung zwangsläufig erwachsen, bedürfen zur Wahrung des ihnen Eigenen und zur gesunden Verknüpfung mit dem Neuen besonderer Aufmerksamkeit; ihnen gerecht zu werden, ist eine Aufgabe, die sich der Mädchenklub bewusst gestellt hat.²⁾

Alles was hier, aus vielen Richtungen zusammen-, ineinander- und gegeneinanderströmend sich vereint und bekämpft, findet unter der Einheitsformel „jüdisch“ Aufnahme im Mädchenklub, Gelegenheit zu Auseinandersetzung und gegenseitiger Kenntnis.

- 1) Georg Gothein, Neue jüdische Monatshefte Jahrgg. 1 1916/17, Seite 7 u. 8. „Der Deutsche in Polen fühlt sich als Deutscher, der Jude, der nicht zu den Assimilatoren (ca. 3%) gehört, fühlt sich nur als Jude, weder als Pole, geschweige als Deutscher. Er will seine Nationalität bewahren, sich keine aufdrängen lassen. Derselbe S. 5: „Fast alle modernen Völker sind Mischvölker, nicht die Abstammung und Religion, sondern Sprache und Bildung//Es sind das Entscheidende für die nationale Zugehörigkeit. Mit Recht fühlen sich daher die Juden der west- und mitteleuropäischen Länder als Volksteile der diese bewohnenden Völker / Anders in Osteuropa: In Russland, Rumänien, Polen. Weder der Sprache noch der Bildung nach sind die dortigen Juden Russen, Rumänen oder Polen. Ihre Bildung ist nicht die der Landesbewohner, sondern es ist eine eigene, auf eigener Literatur, eigener Ethik und Religion, eigenen Sitten, ja eigenen Rechtsanschauungen erwachsene, die sich ganz wesentlich von der der Mitbewohner unterscheidet. Und die Juden dieser Länder sprechen als die Muttersprache nicht russisch etc., sondern ein eigenes Idiom, das jiddisch, einen mittel-hochdeutschen Dialekt, den sie bei ihrer Flucht vor den Judenverfolgungen aus Oberdeutschland mitgebracht und, abgesehen von einigen beigemischten hebräischen oder slavischen Wörtern überraschend rein erhalten haben.

Ann. der Verf.: bis auf die nationaljüdisch orientierten!

Heinr. v. Schullern schreibt (Neue jüd. Monatsb. s. oben) S. 279 zur Judenfrage und stellt den tiefgreifenden Unterschied zwischen Ost- und Westjuden fest. Ihre Religion sei im Osten Nationalreligion.

- 2) Henriette May a. a. O., S. 360.

Mit anderen Worten, der Mädchenklub ist „neutral“,¹⁾ gemeinsamer Boden für Jüdinnen jeder Observanz.²⁾

Dass und warum ein konservativeres, religiös betontes Judentum ihm die charakteristische Färbung gibt, wird die Betrachtung des Menschenkreises erweisen, aus dem der lebendige Leib der Gemeinschaft sich formt.

„Weibliche jüdische Jugend“
diese drei Worte aus dem zwecksetzenden § 2 der Satzung umschliessen die Problematik, von der dieser Abschnitt eine Andeutung gibt. Sie stellen zugleich die höchste Aufgabe der E r z i e h u n g, die Sinn der Klubarbeit ist: der Erziehung einer ganz bestimmten Menschengruppe aus ihren besonderen Lebensbedingungen heraus als Ergänzung des Elternhauses und der Schule, - nicht als ihr Ersatz !

4. Inhalt der Klubarbeit.

a) Materielles.

Die Frage, wie der Mädchenklub seinen Zwecken gerecht wird, ist zugleich Frage nach dem I n h a l t seiner Arbeit. Er bietet einmal ein H e i m, im Winter Wärme und helle Räume, dazu einfaches Abendessen zu wohlfeilem Preis, Gelegenheit zu billiger, zum Teil kostenloser Fortbildung; er stellt den Mitgliedern eine Bibliothek, ein Klavier, Näh- und Schreibmaschinen zur Verfügung. Das sind Vergünstigungen, denen neben unbe-

1) Hanna Karminski, Jüd. lib. Ztg. a. a. O.

2) Berta Pappenheim a. a. O., S. 26 bemerkt ausdrücklich, dass der Klub „keiner politischen Partei dient“. Diese Feststellung wird im Hinblick auf die innerjüdische Vielgespaltenheit mit gemacht sein.

streitbaren geistig fördernden Qualitäten w i r t -
s c h a f t l i c h e r Wert innewohnt.

b) Lehrbetrieb.

Sein L e h r b e t r i e b kommt den B i l -
d u n g s b e d ü r f n i s s e n entgegen. Der Stunden-
plan¹⁾ zeigt Veränderungen, die jeweils der wechselnden
Mitgliederzusammensetzung entsprechen; danach steht eins
oder das andere der Hauptgebiete im Vordergrund, doch
sind sich diese selbst in den 20 Jahren des Bestehens
gleich geblieben. Sie berücksichtigen

- 1) die B e r u f s f o r t b i l d u n g, - Stunden
in Schönschreiben, Rechtschreibung, Stenographie
und Maschinenschreiben, in englischer und franzö-
sischer Sprache sind dazu zu rechnen. Es ist fest-
zustellen, dass im Anfang dieser Teil des Gebote-
nen die stärkste Anziehungskraft auf die Mitglieder
ausgeübt hat. Seit dem Bestehen der Pflichtfortbil-
dungsschule und der Zunahme der Frauenbildungsmög-
lichkeiten überhaupt hat die Beteiligung, wenigstens
d e u t s c h e n Mädchen in diesen Fächern
nachgelassen; den nicht hier aufgewachsenen Auslän-
derinnen geben sie immer noch gern benutzte Gelegen-
heit zum Erwerb von Elementarkenntnissen.

Auch heute noch von einem grösseren Mitgliederkreis be-
gehrt sind

- 2) die Stunden a l l g e m e i n e r e Weiterbildung.
Sie lassen sich in die der Zwecksetzung entsprechen-
den 3 Interessensphären des j ü d i s c h e n, des

1) Vgl. Anhang Seite X Beispiel eines Stundenplans.

D e u t s c h e n und des W e i b l i c h e n fügen.

Das J ü d i s c h e : ihm dienen die hebräischen Stunden, die Kenntnis der Bibel in der Ursprache vermitteln, die Gesetze erklären und Fragen des Glaubens berühren und zur Erörterung bringen. Ausserhalb dieser speziellen Stunden wird alles ^{auch sonst} Behandelte in Beziehung zu dieser Grundlage des Lebens zu/ setzen versucht.

Das D e u t s c h e : ob in Literatur, in Erdkunde, Geschichte oder Kunstgeschichte, in Bürgerkunde oder Zeitungswesen, in Chorgesang oder Musikstunde, umfasst Dinge, aus denen sich die deutsche Kulturwelt aufbaut. Auch diese Stunden standen früher mehr als heute im Zentrum des Klublebens; Ausserrerungen älterer Mitglieder betonten immer wieder „ w i r haben viel mehr hier gelernt und gearbeitet “. Grund für die Veränderung ist einmal der ebenfalls erleichterte Zugang zu den Quellen der Bildung. (Mehrere Mitglieder sind Besucherinnen der Kurse des Volksbildungsheims oder des ihm auf jüdischem Gebiete verwandten „Lehrhauses“) zum anderen ist es der allgemeinen durch die Jugend aller Stände gehende Zug der Abkehr vom Wissenserwerb zugunsten einer stellenweise zum Kult ausartenden Pflege von Gemüts- und Gefühlseigenschaften. Allerdings ist dieser Zug im Klub längst nicht so ausgesprochen wie etwa in der bürgerlichen Jugendbewegung; neben ihm lässt sich noch immer ein kräftiger Stoffhunger nachweisen. Er ist der gleiche, der sich in der Arbeit ~~der~~ Jugend¹⁾ zeigt, (in deren Heimabendprogrammen sich manche Verwandtschaft findet) und er ist auf die gleiche Tatsache zurückzuführen. Auf die Tatsache nämlich, dass eine mit

1) Ueber die Bildungsarbeit der A.J. siehe „Arbeiter-Jugend“ Heft 1, 13. Jahrgang, Berlin 1921.

Wissen noch unbeschwerte Menschenschicht, - nur mit dem Minimum an Volksschulkenntnissen (und in vorliegendem Falle zum Teil noch nicht einmal mit diesen) ausgerüstet - einfach nach den bisher vorerhaltenen Gütern verlangt.¹⁾ Neu steht der hier zu behandelnde Personenkreis zum Teil der Fülle des Stoffes noch in zweifach anderem Sinne gegenüber als der junge Arbeiter: die A u s l ä n d e r i n als Fremde dem Gefüge der deutschen Bildung, - das *und dies geschieht für die Ausländischen* - Mädchen der Kunst und Wissenschaft der Männer, in die einzudringen den Frauen der „gebildeten“ Stände erst teilweise und oberflächlich, Frauen dieser Schicht - in ihrer Masse - noch kaum gelungen ist.

Die Pflege des spezifisch W e i b l i c h e n kennzeichnet sich im Stundenplan g e i s t i g ²⁾ durch Kurse und Diskussionen unter dem Gesichtspunkt weiblicher Beteiligung und Mitarbeit, sei es im Beruf, sei es auf anderen Lebensgebieten; durch Beschäftigung mit den Problemen der Frauenbewegung und durch gemeinsame Lektüre der Schriften hervorragender Frauen.³⁾ T e c h n i s c h findet es Berücksichtigung in Schneider-, Patz- und Flickstunden, in Samariterkursen; zeitweise konnten früher auch

1) Ob sie das aus idealistischen Gründen tut: zur Ausbildung der Persönlichkeit im Sinne der Humanität, ob aus rational-wirtschaftlichen Erwägungen, um sich den Sieg im Konkurrenzkampf zu erleichtern, oder wie diese Motive ineinander spielen, ist individuell verschieden, und für die Beurteilung der Tatsache des vorhandenen Wissensdurstes nicht von letzter Wichtigkeit.

2) So auch Hannah Karminski a. a. O.

3) Vgl. Anhang Seite XVII im Jahresbericht.

Kochkurse gegeben werden. Gelegenheit zu p r a k t i -
s c h e r Betätigung weiblichen Wesens findet sich nicht
nur im Leben der Gemeinschaft überhaupt, sondern auch in
dem - von einigen Mitglieder~~n~~ selbständig geführten -
„Kindenklub“, in dem sie, an freien Sonntag-Nachmittagen,
als Lehrerinnen und Erziehende von schulpflichtigen Mäd-
chen, (zum Teil sind es die eigenen Geschwister), tätig
sind.

Der Lehrbetrieb, wie er vorstehend geschildert
ist, hat selbst im Laufe der Jahre Wandlungen erfahren.
Erdkunde, Naturbeschreibung, fremde Sprachen, die im An-
fang des Bestehens auf dem Stundenplan immer wiederkeh-
ren, treten allmählich zurück; an ihrer Stelle nehmen so-
ziale Probleme, nament Staatsbürgerkunde und gemeinsame
Lektüre einen immer breiteren Raum ein. Deutlich zeigen
sich auch hier die wechselnden geistigen Strömungen der
Zeit: die Welle des Darwinismus,²⁾ die kam und verging, die
Expansionsperiode Deutschlands, in der das Interesse für
fremde Länder und Menschen zunahm, werden abgelöst durch
die schärfer werdende Problematik wirtschaftlicher Fragen,
wie staatlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens.
Die neuen weiblichen Bürgerrechte und -pflichten führen
zu stärkerer Betonung des Politischen.¹⁾ Unverändert
bleiben das Religiöse, Ethische, Künstlerische und Tech-
nische.

Zunahme gemeinschaftlichen Lebens bedeutet kein
Abgleiten ins literarisch-Aesthetische. Es ist nicht mehr
in erster Linie „Literatur“, was gelesen wird; das
Kennenlernen des Werks ist nicht mehr Selbstzweck, es

1) Vgl. Anhang Seite ~~XXV~~ das Vortragsprogramm nach der Revolu-
tion.

2) Damals waren die Mitglieder vorwiegend Deutsche, aus zum
grossen Teil liberalen Häusern.

geht nicht rein um Erbauung oder Unterhaltung dabei: wenn diese Jugend¹⁾ Hauptmann oder Tolstoi liest, ja selbst wenn sie zu klassischen Stücken greift, will sie Klärung über Fragen des e i g e n e n Lebens, - des persönlichen - und des grösseren der Gemeinschaft.

In gleichem Sinne wie der Inhalt der Lehrstunden hat sich ihre F o r m geändert; Sie weist die gleichen Tendenzen zu Lösung des bisher Gältigen und zu neuartiger Bindung auf, die unsere neuen pädagogischen Richtungen kennzeichnen; aus Vortrag auf der einen und Wiedergabe des Gelernten auf der anderen Seite, aus dem Frage- und Antwortspiel zwischen absoluter Autorität und unbedingt züchtigen Gehorsam ist z w a n g l o s e Arbeitsgemeinschaft zwischen Lehrenden und Lernenden geworden. Mit der gleichen Wirkung von - vorläufig - geringerem Stoffquantum, das heute im Vergleich zu früher in denselben Zeitraum bewältigt wird.²⁾ Mit dem gleichen Erfolg lebendigerer Aufnahme und selbständigerer Durchdenkung des Gegebenen. Und mit den gleichen Gefahren der Veroberflächlichung im Wissensmässigen und des Umschlagens von Vertrauen und Vertraulichkeit zu Vertraulichkeit im Persönlichen.

Das ganze Stundenwesen ist nicht ohne M ä n - g e l . Es leidet unter Unzuverlässigkeit, plötzlichen Absagen etc. unterrichtender Ehren Damen. Unter der Unpünktlichkeit der Mitglieder, die zu einem Teil Folge

~~1) In welcher Weise sie Stellung nimmt, wird bei der Besprechung ihrer literarischen Interessen ausführlicher zu behandeln sein.~~

2) Entschiedene Schulreform; Vertreter des Arbeitsschuldankens.

3) Diese Behauptungen gelten für Durchschnittsschülerinnen und stützen sich auf die vergleichende Beobachtung von Verfechterinnen des alten und des neuen Systems unter den Klubmitgliedern.

dieses Fehlers einzelner Lehrender, zum anderen unvermeidbare Begleiterscheinung späten Geschäftsschlusses ist. Unter der Verschiedenartigkeit der Teilnehmerinnen an Alter, Vorbildung, geistigen Fähigkeiten. Und unter ihrer Abspannung und der durch den im Beruf durcharbeiteten Tag beeinträchtigte Aufnahme-fähigkeit von vielen unter ihnen. Im Interesse der nur g e i s t i g e n Förderung ist das bedauerlich. Für die G e s t a l t u n g d e s Gemeinschaftslebens kann die Rücksicht auf Inponderabilien dieser Art, (soweit sie nicht Konsequenz von Erziehungsfehlern sind) Bereicherung bedeuten. Der Lehrbetrieb des Klubs besteht nicht wie irgend eine Bildungsinstitution um seiner selbst willen: er fungiert nur im Dienst der Jugendpflege. Und, wie Frieda Duensing es einmal ausdrückt¹⁾: „Nur der wird sie (die weibliche Jugend) richtig p f l e - g e n können, der immer über ihren Häuptern die Worte liest „diese bedürfen der Erholung und Erquickung, der Ausspannung und der Stärkung!“..... Was in diesen Grenzen liegt, ist wohlgetan, was darüber hinausgeht, ist vom Uebel!“

e) Erholung. (Vorträge, Feste, Heimbetrieb, Geselligkeit, Fahrten)

Wenn die Lehrstunde durch die regelmäßige Wiederkehr leicht etwas von Monotonie und Zwang bekommt, so bleibt der V o r t r a g in seiner Einmaligkeit leuchtend herausgehoben und dadurch anregend. Er bildet im

Wechsel mit Konzerten und Festlichkeiten einen unerschüt-

1) -----

1) Frieda Duensing, Vortrag über „Die Jugendpflege an der weiblichen Jugend“, abgedruckt in Frieda Duensing „Ein Buch der Erinnerung“, Berlin 1922, S. 343.

terlichen Bestandteil des Programmes. Er behandelt das Aktuelle¹⁾ und wagt sich auch auf anliegende Gebiete. Heterogenstes wird so im Laufe des Jahres besprochen, auf die Gefahr hin, dass nicht alles von allen voll aufgenommen wird. Es handelt sich darum, vorzustossen in unbekannte Welten, sie ahnen zu lassen, - nicht von vornherein um eine Angelegenheit des Wissens und Lernens. Das Angedeutete kräftiger zu formen, inniger einzubeziehen, wenn Interesse daran wach geworden ist, bleibt in der Folge Sache der Leitung.

F e s t e u n d A u f f ü h r u n g e n ,
- Theater und Tänze -, (auch Tanzstunden fehlen nicht)
unter möglichster Heranziehung der Mitglieder in Initia-
Initiative und Ausführung gehören dazu. wie sie werben-
der Bestand aller Jugendpflege sind.²⁾ Nach ihnen
gliedert sich fast die Rhythmik des Vereinsjahres³⁾
Kein religiöses Fest, das nicht feierlich oder heiter
begangen würde. Gedenktage, ja die Geburtstage der Mit-
glieder bieten Anlass zu - häufig improvisiertem - oder
auch in langen Heimlichkeiten vorbereitetem „Zauber“.

Auch auf die Feste hat die Zeit verändernd ein-
gewirkt. War früher das Grossartige: die Masse der Men-
schen, die Grösse des eigens für diese Zwecke gemieteten
Saales, die Pracht der Kostüme freudesteigernd, so sind
es heute eher die Intimität in den eigenen Räumen, die

1) Beispiel: Anhang Seite ~~XXXI~~ Vortragsprogramm.

2) Vgl. Siemering a. a. O. und Daensing, Handbuch für die
Jugendpflege, die Berichte aller Organisationen.

3) Während im Mädchenklub diese Feste nicht zu direkter Wer-
bung benutzt werden, weil man Mitglieder lieber durch die
stille innere Arbeit gewinnen will, (s. Anhang S. ~~XXX~~)
werden sie in Amerika geradezu reklamemässig populär ge-
macht. Vgl. Mary Dingman „Mädchenklubs“ in der Zeitschrift
für Kinderschutz, Familien- und Berufsfürsorge, Wien,
Febr. 1923, Nr 2, 15. Jahrgang, S. 21 ff.

Wirkung mit einfachen Mitteln, die das Bild solchen Abends prägen und von denen der Genuss an ihm ausgeht. Die wirtschaftliche Lage und der Einfluss der Jugendbewegung müssen zu gleichen Teilen diesen Umschwung herbeiführt haben.

Auch der unbefangene Verkehr der Geschlechter hat sich bis in diesen behüteten Bezirk Bahn gebrochen. Junge Leute, Brüder, Freunde, nehmen an den Festen teil. Mit dem „Montefiore“, einem „Verein zur Förderung der geistigen Interessen jüdischer junger Leute“ besteht eine „Arbeitsgemeinschaft“. Sie findet ihren Ausdruck in festtäglicher Vereinigung und darüber hinaus in allwöchentlichen gemeinsamen „Heimabenden“ bei Lektüre, Diskussion, Spiel und Gesang.

„Fahrten“, -früher hießen sie Touren oder Ausflüge - rein weiblich oder gemischt - sind Sache der Sonntage, von denen manche auch dem gemeinsamen Besuch von Galerien und Ausstellungen dienen.

Zwischen die Höhepunkte solcher Veranstaltungen schieben sich Stunden des Ausruhens und des Plauderns, freie programmlose Abende, die persönllichem Zusammensein, Austausch von Gedanken und Meinungen gehören. Sie enden mit Kampf, denn die vielen vorhandenen Gegensätze werden nicht vertuscht, oder sie klingen auch in die Betrachtung eines Bildes, in das Lesen eines Gedichtes aus, endigen still in ein Lied oder wild in einen Volkstanz. Es ist der typische „Heimbetrieb“, der sich in seinem Nuancenreichtum nicht schildern lässt.

Auch dies Idyll ist so wenig Selbstzweck wie

die Lehrstunden es sind. Es bleibt **M i t t e l** in der Hand der Verantwortlichen, die Mädchen durch Entspannung zu stärken, ihnen die Kräfte ihrer Natur ermunternd lösen zu helfen und sie so dem Ziel der Erziehung näher zu bringen, d. h. sie dahin zu führen, dass sie Verantwortungsbewusstsein aus **s i c h** zu leben lernen.

d) Persönliche Fürsorge.

Die mit der Forderung persönlicher Fürsorge gestellte Aufgabe ist kein Spiel, das sich leicht aus dem Instinkt allgemeiner Menschenliebe lösen lieesse. Ihre Bewältigung steht immer in der Gefahr des Mislingens. Eine Natur wird verkannt, eine richtig erkannte falsch angefasst, der Zögling ist spröde, die Erzieherin ungeschickt und statt Erfolg zeigt sich Niederlage. Schwierigkeiten aus **A n l a g e**, Nöte, die das **M i l i e u** verursacht - wirtschaftliche und seelische - müssen gesehen und behandelt werden, selbstverständlich und doch mit Nachdruck, zart und dabei wirksam. Hier ist Zuspruch nötig, dort pekuniäre Hilfe, hier eine Warnung, da die Vermittlung einer Stelle, jetzt ein Kuraufenthalt, dann eine Rücksprache mit Angehörigen. Diesen Anforderungen ist nicht mit gefühlvoller Philantropie gerecht zu werden. Sie setzen häufig harten Kampf der Kräfte, Auseinandersetzung mit dem Dämon der Anlage, mit den Krisen der Pubertät, mit fremden Einflüssen voraus. Dafür ist **m e h r** nötig als nur Menschlichkeit (die Voraussetzung ist), dafür sind nüchterne Tatsachenerkenntnis und -berechnung erforderlich und eine Zähigkeit, die sich durch Misserfolg und Versagen nicht enttäuschen lässt.

- 1) Alles, was mit der individuellen Entwicklung vom Psychischen her zusammenhängt, muss dem abschliessenden Teil der Arbeit vorbehalten bleiben und kann im Zusammenhang des enger gefassten Themas nicht behandelt werden.

Wenn gesagt wird, „der Klub“ versuche in diesem Sinne fürsorgereich zu wirken, so darf darunter nicht das festgestaltete Wesen, - das Gerüst - der Organisation verstanden werden. Es ist, sobald es sich um Persönliches handelt, der Klub in seiner fließenden Lebendigkeit, der in Tätigkeit tritt: einmal der Vorstand, der sich offiziell zu irgend einer Hilfemaßnahme mit anderen Stellen in Verbindung setzt¹⁾, ein andermal die Leiterin, die etwa ein Gespräch unter vier Augen herbeiführt, schliesslich sind es die Kolleginnen, die unauffällig eine Hilfe leisten, eine Handreichung tun.

Diese Fürsorge aus der Solidarität gemeinsamen Lebens im Mädchenklub hat die Tendenz, die Befürsorgten u n abhängig zu machen. Ihr Streben darnach ist nicht immer erfolgreich. Es gibt einzelne Mädchen und ganze Familien, die, unheilbar unwirtschaftlich in wörtlichem oder seelischem Sinne, immer wieder irgend einer Fürsorge bedürftig werden. Aus Gruppen der Jugendbewegung, die vollauf mit ihrer Selbsterziehung zu tun haben, kann man solche Glieder ausschliessen.²⁾ Für den Mädchenklub als Jugendpflegeorgan ist das nicht statthaft. Er entledigt sich, - es kommt vereinzelt vor - nur solcher Mitglieder, die eine offensichtliche Gefahr für die übrigen bilden. Häufiger gehen diese „schwer erziehbaren“ von selbst, da ihre Neigungen die Atmosphäre der Klubgemeinschaft nicht behagt. In beiden Fällen ist es ein ungelöstes Problem, wie man auch i b n e n gerecht wer-

1) Beispiele sozialer Fürsorge, z.T. durch Vermittlung der Klubleitung, Anhang S. X in der Liste befürsorgter Familien von Klubmitgliedern aus den Akten der Wohlfahrtsorganisationen.

2) Es sind einige Mitglieder des Mädchenklubs aus Bünden verschiedener Art aufgrund eines auf Gleichartigkeit der Schluss der Fussnote s. nächste Seite.

den kann, - eine der praktisch am schwierigsten lösba-
ren Grenzfragen zwischen Jugend p f l e g e und Jugend-
f ü r s o r g e.

5

5. Stellung zu anderen Organisationen.

Sinnföllig werden die Hauptlinien im inneren
Aufbau des Mädchenklubs, wenn man sich das Netz äusserer
Beziehungen veranschaulicht, in das er sich organisato-
risch einfügt.¹⁾ Nach der k o n f e s s i o n e l l e n
wie nach der i n t e r k o n f e s s i o n e l l e n
Seite erstrecken sich Verbindungen gleicher Art. Die
Hauptrichtungen gehen

1. zur Jugend p f l e g e, - l o k a l im Orts-
ausschuss für Jugendpflege und über ihn zur
R e i c h s s t e l l e des zuständigen Ausschusses
in der Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Sie füh-
ren
2. zur F ü r s o r g e, - d i r e k t und ö r t -
l i c h einmal zur Zentrale für jüdische Wohl-
fahrtspflege, zum anderen in die Jugendsammel -
stelle des Jugendamts, einer aus der Jugendbewe-
gung hervorgegangenen Einrichtung zur Unterbrin-
gung gefährdeter Jugendlicher in für sie geeignet
scheinenden Vereinen. I n d i r e k t - über den
jüdischen Frauenbund - besteht auch Zugehörig-

1) Siehe Anhang Tafel 1.

Schluss der Fussnote 2) von Seite 28:

Glieder beruhenden Anleseprinzips ausgeschlossen worden.
Manche von ihnen sind durchaus brauchbare Mitarbeiterinnen
innerhalb der Klubgemeinschaft.

kelt zu Reichszentralen sozialer Arbeit: der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Jugend und wiederum zur Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Zur Jugendbewegung leitet

3. auf jüdischer Seite in Frankfurt die Beziehung zu den Gruppen des erwähnten Vereins „Montefiore“¹⁾, in Reich der Anschluss an den „Verband jüdischer Jugendvereine“.²⁾ Interkonfessionell ist die Verbindung gegeben durch die Mitgliedschaft im Jugendring, der seinerseits wieder dem - dem „Reichsjugendring“ angehörend - über Frankfurt hinaus ins Weite weist. - An die ~~Erziehung~~ Frauenbewegung bindet sich der Klub
4. durch den Verband Frankfurter Frauenvereine und auf dem Wege über den jüdischen Frauenbund und seine Frankfurter Gruppen, die ihn dem Band Deutscher Frauenvereine mit anschliessen. Dieser gibt, ebenso wie der Jüdische Frauenbund und die Zentralwohlfahrtsstelle der Deutschen Juden, mit seiner Zugehörigkeit zu Weltorganisationen über das Reich hinaus Ausblick und Verbindung zum Internationalen.

Wie sich in dieser letztgenannten Beziehung die soziale Idee mit der der Frauenbewegung verbindet, so vereint sich in der zum „Montefiore“ das Jugendpflegerische dem Jugendbewegten wie dem Gedanken gut der Volkselementarbildungsbewegung. In die Jugendbewegungsideologie der Wandergruppen mischen sich sportliche Bestrebungen und politische Momente bestimmen eine Scheidung wie

1) Der Verein hat sich in zwei Wandergruppen gespalten, den „Jungjüdischen Wanderbund“ und „Die jungjüdische Schaar“, von denen die eine das national deutsche, die andere das national jüdische Prinzip verkörpert.

Über diesen Vield:

2) Dr. Cora Berliner in „Die Organisation der jüdischen Jugend in Deutschland“, ein Beitrag zur Systematik der Jugendpflege und Jugendbewegung, Berlin 1916.

etwa zwischen „Schar“ und „Wanderband“. ¹⁾ Das alles bedeutet: die verschiedenen Ideenkreise lassen sich wohl theoretisch bestimmen, aber sie lassen sich nicht scharflich von einander gesondert leben, sie gehen in einander über und durchdringen sich gegenseitig.

Um die Mannigfaltigkeit, die im Mädchenklub in Erscheinung tritt, noch deutlicher zu machen, sei bemerkt, dass die einzelnen Mitglieder durch persönliche Zugehörigkeit zu den verschiedensten Interessenssphären ²⁾ noch neue Färbungen und Kombinationen von schon vorhandenen in das bunte Leben der Organisation tragen. ²⁾

Die Umwandlung von ursprünglich nur Erzieherisch-Fürsorgenden, unter starker Betonung des Weiblichen zu einem Kreuzungspunkt so vieler geistigen Ströme ist Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung. Vor allem die Fühlung mit der Jugendbewegung entstand erst in den letzten Jahren, - nicht ohne Widerstände einer gewissen konservativen Richtung innerhalb des Klubs und nicht ohne Misstrauen aus den Kreisen der „Jugendbegeisterten“, das wohl die Furcht vor den Einwirkungsversuchen Erwachsener erzeugt hatte. Aber der Stillwandel in innere Verkehr selbst ³⁾ ^{beweist,} dass diese Fühlung zu Recht besteht, dem Sinne nach, nicht nur als Sache der Form.

1) Vgl. Fussnote 1) auf Seite 29.

2) Nur berücksichtigt, soweit organisatorisch erfassbar. Siehe Anhang Tafel I in den unterbrochen gestrichelten Verbindungslinien. Etwa im Bildungsmässigen (Volkbildungsheim, Jugendhochschule, Kurse des sozialen Frauen-seminars), in neuen Ansätzen zu Verbindungen wie Jugendbewegung und Frauenbewegung, oder in der Zugehörigkeit zu politischen Parteien.

3) Er wäre bei einer psychologisch-pädagogischen Behandlung des Klubbens als wichtiger Faktor zu berücksichtigen.

Die gegebene Darstellung der Organisation nach innen wie nach aussen darf nur als grobes Schema gelten, das in starren Hilfenlinien die Richtungen weist, in denen zu zeichnen wäre, was ist. Aber sie kündigt deutlich genug, dass die Wirklichkeit der Jugendpflege komplizierter, lebendiger und reicher ist, als ihre noch so umfassende Definition.

II. Hauptteil.

Der Lebenskreis der Untersuchten.

1. Herkunft i. e. S.

Die 114 Mädchen aus 36 Familien, die zur Zeit der Untersuchung als genauer befragte und beobachtete Mitglieder dem Klub angehörten, und so den menschlichen Kern dieser Arbeit abgeben, wären einseitig gesehen und erst halb erkannt, wollte man sich mit ihnen allein beschäftigen oder gar nur mit jenen Seiten ihres Wesens, die sich innerhalb der darzustellenden Gemeinschaft offenbaren. Die Ergebnisse auch ihres „Entwicklungsganges“ sind wesentlich bedingt durch die Einlagerung des Individuums in einen bestimmten Lebenskreis¹⁾. Das bedeutet: die psychologisch jugendkundliche Betrachtung²⁾ ist zu ergänzen durch die des Milieus, aus dem das individuelle Wesen hervorgegangen ist und dessen richtunggebende Wirkungsmacht nicht verkannt werden darf. So hat die Grundfrage vorliegenden Abschnitts nicht nur zu lauten: Wer ist Mitglied des Mädchenklubs, sondern ihr ist die andere beizurorden, ja sogar voranzustellen, um die Entwicklungslinie verfolgen zu können: woher kommen die Mitglieder?

a) Staatsangehörigkeit.

Der Nationalität nach sind die

1) Hoffmann, Die Reifezeit, S. 219.

2) Diesen Schritt von der „Jugendkunde“, die stellenweise erstaunlich einseitig auf den ihrer Meinung nach mit den technischen Mitteln der differenziellen Psycho- Psychologie feststellbaren „seelischen Tatsachen“ aufzubauen sucht, (William Stern) tut Wagner in seiner pädagogischen Jugendkunde S. 91 ff.

zwei grossen Gruppen der Deutschen und der Ausländerinnen vorhanden, die einander in den verschiedensten Zusammenhängen immer wieder gegenüberzustellen sein werden. Das Zahlenverhältnis ist im Augenblick 49 Deutsche aus 42 Familien zu 67 Ausländerinnen aus 44 Familien. Es unterliegt von Monat zu Monat leichten Schwankungen; die Entwicklung ist gegen früher, - vor 10 Jahren zählte man überwiegend deutsche Mitglieder - auf Vermehrung der Ausländerinnen hingegangen.¹⁾

Die Deutschen sind vorwiegend preussischer Staatsangehörigkeit oder der der Nachbarstaaten Hessen, Baden und Bayern. Die Ausländerinnen in ihrer Masse sind Polinnen aus Galizien und Polinnen oder Russinnen aus dem Ansiedlungsrayen.²⁾ Einige Rumäninnen³⁾, Ungarinnen, Tschechoslowakinnen kommen hinzu. Auch serbische Staatsangehörigkeit kommt vor, desgleichen österreichische und englische, die letzteren durch Naturalisation erworben.

Die Angaben der Mädchen über diesen Punkt sind nicht völlig zuverlässig; manche Familien sind viel umhergeworfen, hier oder dort naturalisiert, die Eltern haben ^{ursprünglich} verschiedene Staatsangehörigkeit und die Kinder wissen nicht genau, welche, - also auch nicht, welchem Staate sie juristisch als Bürgerinnen zuzuzählen sind.

1) Die Gründe für diese Erscheinung sind im Zurückgehen des Besuchs durch Deutsche zu suchen, das durch anderswo gegebene Bildungsmöglichkeiten verursacht ist. Siehe S. 18. Auch in dem verstärkten Zustrom von Ausländern.

2) Ueber die russ. Gesetzgebung, die ^{ca.} 98% der gesamten jüdischen Bevölkerung Russlands in diesem Niederlassungsgebiet zusammenpfercht und die durch diese Zustände bewirkte Auswanderung, siehe Traub, Jüdische Wanderungen, S. 13 ff.

3) Ueber die Rechte des rumänischen Judentums siehe ebenda, S. 34 ff. Die rumän. Juden unterscheiden sich in Bildung
Schluss der Fussnote siehe S. 34.

Ueber die jüd. Bevölkerung Galiziens Max Rosenfeld, Ztschr. für Demogr. u. Stat. der Juden, X. Jahrgg., S. 138 ff.

Erhöht wird die Verwirrung durch die Grenzveränderungen, die der Krieg in manchen der östlichen Länder bewirkt hat. Ihrem Geburtsort nach kann etwa die Pölin von gestern heute Tschechoslowakin sein, die Russin polnische Staatsangehörige.

Akut wird diese Frage erst im Falle der Auswanderung, wenn es sich um die Passbeschaffung handelt. Für den Aufenthalt in Deutschland ist wesentlicher und darum im Vordergrund des Bewusstseins die Tatsache des Nicht-Deutschseins, weil aus ihr die Möglichkeit der Ausweisung aus politischen oder polizeilichen Gründen abgeleitet wird.¹⁾ Sie verliert ihre Schärfe, je mehr die Verhältnisse der einzelnen Familien sich festigen, je weniger also eine ammenpflegerische Inanspruchnahme der deutschen Behörden in Frage kommt. Für die in Deutschland geborene und erzogene Generation, die ja auch durch Sprache und Bildung Deutschland zugehörig geworden ist, verwischt sich der Gegensatz in der Regel, solange ihr Leben „normal“ verläuft, d. h. solange keine strafrechtlichen Konflikte und keine politischen Krisen²⁾ ihn wieder betonen.

b) Geburtsort und Abstammung.

Für die Frankfurter Juden des 14. und 15. Jahrhunderts hat Bücher festgestellt, dass ihr Zuwanderungs-

Dr. Maria,

1) Diefenbach, Die Stellung des armen Ausländers im deutschen Recht. Dissertation, Frankfurt 1922, S. 23, 25 ff.

2) Wie etwa die bayerischen Ausweisungen 1923 unter dem Druck der nationalistischen Stimmung entstanden.

Schluss der Passnote von Seite 33:

vor allem im Gebiet der Bukowina - wesentlich von der übrigen ostjüdischen Bevölkerung. Wilhelm Koach, Neue jüdische Monatshefte 1916/17, S. 143 ff., Juden und Deutsche in der Bukowina.

und sitzen

gebiet enger und zugleich weiter war als das der Nichtjuden¹⁾. Diese charakteristische Herkunft aus nächster Nähe und weitester Entfernung ist verkwürdigerweise für die Klubmitglieder auch heute festzustellen. Zu den hier Geborenen - deutscher oder ausländischer Staatsangehörigkeit - kommen die von auswärts Gebürtigen. Sofern sie deutsch sind, stammen sie aus Preussen, in einem Entfernungsradius von Frankfurt, der kaum nördlich über Kassel hinausreicht und aus den angrenzenden Teilen der deutschen Nachbarländer. Die kleinere Mittelstadt, die Landstadt, ist der häufigste Herkunftsort. Soweit sie dem A u s l a n d von Geburt angehören, stammen sie aus den genannten Ostländern. Meist kommen auch sie vom Lande, aus kleinen Städten, selten wird einmal ein grosser Ort Wilna oder Odessa, Warschau, Prag oder Iodz als Heimat genannt. Die Wander- und Irrfahrten, die manchmal von der Ankunft in Frankfurt liegen, kennzeichnen sich etwa in der folgenden Wanderungslinie:

NR 52²⁾. Geburtsort Dresden. Beide Eltern stammen aus Odessa, wanderten 1905 aus (Pogrom³⁾). Der Familienname ist türkisch, weist also auf frühere Wanderungen der Familie hin. Die Eltern der Mutter sind in Nassland verstorben, die des Vaters leben seit langem als Bauern in Palästina. Nach 8 jährigem Aufenthalt in Dresden ging der lungenkranke Vater mit der Familie ebenfalls nach Jerusalem, vertrug aber das Klima nicht und zog nach wenigen Monaten wieder nach Deutschland zurück. Seitdem wohnt die Familie in Frankfurt.

Die Bevölkerung von

- 1) Karl Bücher, Die Juden in Frankfurt a/M. im 14. und 15. Jahrhundert, Seite 526 ff. "Die Juden", mit. Seite 597
- 2) Die Nummer bezieht sich auf die Liste der befragten Mitglieder, Anhang S. X. Sämtliche im weiteren Text folgenden Beispiele sind gemäss dieser Liste nummeriert.
- 3) Ueber die Ursachen der Auswanderung siehe Sombart, Die Zukunft der Juden, S. 11 ff. Dasselbst Schilderung der Verhältnisse in Polen, Russland und Rumänien.

Die Gründe des Domizilwechsels sind verschiedener Natur. Sie unterscheiden sich generell je nachdem, ob das Mädchen als Einzelperson zuzieht, oder ob es sich mit der Familie in Frankfurt niederlässt. Kommt das Mädchen allein nach Frankfurt als Schulentlassene oder Erwachsene, so ist es meistens, um Selbständigkeit zu erlangen, um Ausbildungen- und Erwerbsmöglichkeiten zu haben, das Leben von einer anderen Seite kennen zu lernen. Das trifft für die Deutschen wie für die Ausländerinnen zu. Die Ausländerin kommt selten, wenn sie nicht schon Verwandte in Deutschland hat; manchmal geht sie nach einiger Zeit wieder in ihre Heimat, manchmal wird sie bodenständig in Deutschland im Beruf oder durch Heirat; manchmal folgt ihr die Familie nach und andere Male, - das ist häufig - bedeutet der Aufenthalt in Deutschland Etappe auf dem weiteren Weg nach dem Westen: Amerika!

Deutsche Familien ziehen in die Grossstadt gewöhnlich aus subjektiven Gründen, seien es geschäftliche Rücksichten, sei es, um den Kindern eine bessere Bildung zu geben. Beispiele etwa

№ 49. Geburtsort kleine Stadt im Saargebiet. Beide Eltern stammen von Dörfern aus dieser Gegend, Der zogen vor ca 17 Jahren nach Frankfurt „um die Kinder etwas lernen zu lassen“.

№ 48. Geburtsort Hohenzollern. Beide Eltern stammen von dort, wohnen seit 16 Jahren in Frankfurt wegen „besserer Aussichten für die Kinder“.

№ 39. Beide Eltern stammen aus dem Hessischen. Der Vater, Krankenpfleger, hatte in Frankfurt bessere Berufsaussichten und zog mit der Familie her.

Die Gründe des Wegzugs aus dem Osten sind aus den Antworten der Mitglieder nicht immer klar ersichtlich. Bei vielen gibt der Zeitpunkt des Wegzugs: 1905 das

Jahr der russischen Revolution und der Pogrome¹⁾ näheren Aufschluss. Bei anderen waren die Kriegsereignisse Ursache zum plötzlichen häufig fluchtartigen Verlassen des bisherigen Aufenthalts. Zu diesen in gewissem Sinne o b j e k t i v e n Ursachen treten s u b j e k t i v e verschiedenster Art. Die übliche Angabe ist: die Geschäfte gingen schlecht. Gelegentlich einmal mag auch Bildungs- und Wandertrieb mitsprechen. Das Endziel der Wirtschaftserwägungen ist Amerika (so gibt es kaum eine Familie unter den Mitgliedern, die nicht nächste Angehörige dort hätte). Aber das Ziel der Heimatssehnsucht bleibt Palästina.

Die Kinder wissen über die Ursachen ihres Wegganges kaum Bescheid. Man hat den Eindruck, als würde bewusst in den Familien nicht über diese schweren und schmerzlichen Zeiten gesprochen. Die Erinnerung und das Wissen der Kinder reicht oft kaum bis zu den Grosseltern und ihren Lebensumständen zurück. Eine Reihe von Beispielen erweist die Verschiedenartigkeit der Lebensverhältnisse in Herkunft, sozialer Lage und den Irrläufen bis zu neuer Niederlassung und Lebensbefestigung.

Spicer & Snacken

Nr 6. Der Vater stammt aus Galizien, ist mit 13 Jahren nach Serbi Serbien gegangen, mit 14 nach Italien, mit 16 nach Wien. Die Mutter stammt aus Ungarn, wo ihr Vater in Budapest eine Schnapsbrennerei hatte. Die Kinder sind in Metz aufgewachsen. Der Vater hatte dort eine Broschenfabrik, dann ein Flaschengeschäft, das die Mutter, während er mit dem deutschen Heer im Felde stand, 4 Jahre geführt hat. 1919 kam die Ausweisung und die Familie (8 Personen) musste mit 30 kg Gepäck flüchten. Es wurde eine neue Existenz zu gründen versucht, zuerst eine Wäscherei, dann ein Lumpen-, schliesslich ein Rohproduktengeschäft. Die Mutter ist leidend.

1) Ueber Wanderungsgründe siehe Fussnote 3 auf Seite 35 und auch Jakob Segall, Die beruflichen und sozialen Verhältnisse der Juden in Deutschland, 1912, S. 5.

Nr 7. Geburtsort Chzernowitz. Die Mutter stammt von dort, wo ihr Grossvater ein Brennermonopol hatte, der Vater aus Polen. Seine Eltern waren Landwirte. Er selbst Inhaber einer Holzgrosshandlung. 1915 musste die Familie vor dem Krieg fliehen, Hab und Gut im Stich lassen. Der Vater wurde hier Packer und ist vor wenigen Jahren gestorben. Die Mutter hat bis heute keinen Beruf „das ist bei uns nicht Mode“. Ein Sohn, der einzige, der seit seinem 14. Jahre bei seinem Onkel in Frankfurt als Dekorateur lernte, ist, auf deutscher Seite kämpfend, gefallen. Die damals noch nicht 20 jährige Tochter reiste nach dem Tode des Vaters inmitten der Kriegswirren in ihre Heimat zurück, um die Vermögensangelegenheiten der Familie zu ordnen, das Haus, aus dem die Möbel zerstört und verschleppt waren und noch vorhandenes Silber zu verkaufen. Sie regelt auch jetzt als die Verdiennerin das Geschäftliche des Lebens für die Mutter und sich.

Nr 3. Geboren in einem Landstädtchen Polens. Die Eltern des Vaters hatten dort ein Kolonialwarengeschäft. Der Vater der Mutter lebt seit vielen Jahren in Offenbach. Kurz vor Ausbruch des Krieges verliess der Vater sein Haus in Polen, sein ruhiges kleines Geschäft, Eigentum an Gartenland und Vieh, um in Amerika, wo er „viel Bekannte“ hatte, für die zurückbleibende Familie - Frau und vier Kinder - eine bessere Existenz zu bereiten. - 1914 kamen die Russen. Die Grosseltern wurden nach Sibirien verschleppt. Die Familie floh ins Oesterreichische, wanderte ein halbes Jahr von Ort zu Ort mit einem ganzen Zug Menschen aus der Heimat. Das jüngste Kind starb. Die übrigen drei waren 3 Wochen im Kinderlager zu Eger, bis die Mutter, die sie verloren hatte, sie fand. Sie waren 3 - 10 Jahre alt. Mehrere Monate blieben sie in Offenbach bei den Verwandten, kehrten dann wegen der Kriegsunterstützung von 80 Heller täglich für die Familie nach Oesterreich zurück. Nach einem halben Jahr Rückkehr in die Heimat. Dort ist das Haus abgebrannt. Man lebt monatelang in einer kleinen Stube, - dann kommen die Russen wieder und die Flucht beginnt von neuem. 3 verhältnismässig ruhige Jahre in Karlsbad. Neue Existenz in Przemysl, nach einem Jahr brennt alles ab. Schliesslich endgültige Niederlassung von Mutter und Kindern in Frankfurt.

Nr 14. Geburtsort Przemysl; beide Eltern aus Galizien. Die Grosseltern väterlicherseits hatten ein Geschäft, mütterlicherseits ein Restaurant. Der Vater hatte einen Geschirrhandel. Er war 4 Jahre im Krieg auf Oesterreichischer Seite und starb in der Gefangenschaft. Die Mutter zog mit den Kindern nach Frankfurt, weil sie hier Verwandte hat. Sie ernährt sich durch einen Hausierhandel mit Wäsche. Die Älteste 20jährige Tochter hilft ihr, reist auch meistens, während die Mutter den Haushalt führt. Sie haben feste Kundschaft auf dem Land und in kleinen Städten der Umgegend, möchten aber lieber einen Laden aufmachen.

NE 50. Geburtsort Dorf in Russisch Polen. Beide Eltern stammen von dort. Die Grosseltern mütterlicherseits hatten "etwas Land", der Grossvater väterlicherseits eine Fehhändlung. Die Eltern zogen vor 16 Jahren nach Frankfurt, um sich eine Existenz zu suchen; der Vater war vorher berufslos auf der "Jeschewe", einer Art religiösen Lehrhauses gewesen und hatte nur "gelernt". Zuerst wurde er Kaufmann, hat jetzt eine selbständige Bilderrahmenglaserie. Aus den Akten des Hilfsvereins geht hervor, dass der Vater, als ihm hier das Fortkommen nicht glückte, nach ~~Frankfurt~~ ~~mit~~ nach dem Osten wanderte. Er kam dann wieder zurück, es wurde ihm später mit Werkzeug für eine Spenglerei geholfen. Er wird als geschickt, strebsam und zuverlässig geschildert. Die Familie hat sich hier heraufgearbeitet. Sie verlegte vor einigen Jahren ihr Domizil nach Antwerpen, wo Verwandte lebten. Eine Tochter, hier in guter Stellung, blieb zurück.

NE 38. Geburtsort Tachau. Vater Ungar, hat "gelernt" und ist zur Entlastung seiner sehr zahlreichen Familie schon als Zwölfjähriger westwärts gewandert, hat weitergelernt und selbst Schule gehalten. Sein eigener Vater ist später ausgewandert und Rabbiner in New-York geworden. Er selbst kam nach Prag und lernte im Hause eines Kaufmannes, der ihm Mittagstisch gewährte, dessen Tochter kennen (als Achtehnjähriger), die er später heiratete. Vorher studierte er in Deutschland auf Rabbinerseminaren und amtierte in Tachau als Rabbiner bis zu seinem Tode. Er hat sich viel mit dem Studium der Kabbala beschäftigt, sprach 3 Sprachen. Die Umgangssprache im Hause ist deutsch; die Mädchen stellen sich im Gegensatz zu den übrigen Ostjüdinnen, verwahren sich gegen den Jargon, der in den Familien der übrigen gesprochen wird. Verwandte in Ungarn, Tschechoslowakei, Rumänien, Deutschland, Holland, Frankreich, Amerika. Nach dem Tode des Vaters verliess die Mutter Tachau, da sie die Amtswohnung räumen musste.

NE 48. Geburtsort Lodz. Im Alter von 3 Jahren mit den Eltern nach Frankfurt gekommen. Beide Eltern stammen aus Lodz. Die Eltern der Mutter sind in Polen gestorben, näheres über sie ist nicht bekannt. Der andere Grossvater lebt in Bingen, er "handelt". Der Vater ist ~~Weberei~~ ^{Weberei} in einer Fabrik; in Lodz hat er selbst einen ~~Werkzeug~~ ^{Werkzeug} gehabt, die Mutter hat mitgearbeitet und auch ~~mitgesponnen~~ ^{mitgesponnen}.

NE 26. Geburtsort Warschau. Die Mutter stammt von dort; der Vater aus einem kleinen polnischen Städtchen. Die Grosseltern sind lange tot, ihr Beruf ist unbekannt. Der Vater hatte eine Restauration in Warschau, die während des Krieges von den Deutschen geschlossen wurde. Er selbst "wurde gezwungen, in Deutschland zu arbeiten", ist jetzt seit 8 Jahren Arbeiter in einer chemischen Fabrik. In der Zwischenzeit seit 2 Jahren ist die Familie bis auf einen Sohn ebenfalls hier. In der Zwischenzeit schickte der Vater Geld, die Schwester verdiente als Verkäuferin, sie ist heute 19 Jahre und erhielt die Familie mit. Die Mutter hat keinen neuen Beruf ergriffen; früher kochte sie selbst in der Restauration, in der 2 Kellner angestellt waren.

Nr 40. Geburtsort kleine Stadt in Polen, der Vater ist Polen, die Mutter ursprünglich Deutsche aus Kempten. Der Vater wurde ausgewiesen und ging mit der Familie nach Polen. Von da zog er im Pogromjahr (Gründe sind den Mädchen unbekannt, sie wissen auch von ihren Grosseltern nichts) nach Offenbach mit einem Teil der Familie. 1913 zog er wiederum nach Polen, er führte dort ein Lebensmittelgeschäft. Während des Krieges erschien die gesamte Familie erneut in Frankfurt. Der Vater ist als Kriegsteilnehmer in Polen nervenleidend geworden und berufslos. Die Mutter arbeitet halbtägig als Monatsfrau, abends macht sie mit den Kindern Heimarbeit (Knöpfenaufnähen). Von den 7 Kindern sind 2 in Polen klein gestorben, 1 an Scharlach, die Todesursache des anderen ist unbekannt.

Diesen Beispielen gegenüber, die als typisch gelten können, stehen einige solche deutscher Abtammung, die im Gegensatz zum bunten Wechsel der vorstehenden eine manchmal generationenalte Sesshaftigkeit zeigen.

Nr 33. Kleinstadt im Hessischen Geburtsort, 4000 Einwohner. Die Mutter ist Landwirtstochter aus dem Taunus. Der Vater stammt aus einem kleinen hessischen Ort, wo seine Eltern ein Manufakturwarengeschäft hatten, das noch jetzt von der Familie weiter betrieben wird. Alle Verwandten wohnen in der Gegend. Der Vater betreibt ein Getreide- und Landesproduktengeschäft. Die Mutter versieht den Haushalt, hilft ~~mit~~ im Geschäft, führte es aber, während der Vater im Krieg war. Eigenes Haus, Scheune, Lager, Wiesen, Garten, Ställe, Dienstmädchen, Angestellte im Geschäft.

Nr 31. Geburtsort Dorf der Mosel^{gegend}. Die beiderseitigen Grosseltern waren schon dort ansässig; beide Viehhändler. Der veratorbene Vater übernahm das Geschäft seiner Eltern, die Söhne führen es weiter.

Nr 63. Geboren in einer kleinen badischen Stadt, wo der Vater die von seinen Eltern ererbte Gemischtwarenhandlung hatte, die heute ein Bruder weiterführt. Die Mutter stammt von einem benachbarten badischen Flecken. Das grosse Haus wurde immer mit Verwandten gemeinsam bewohnt, sämtliche Geschwister haben noch Anteil daran.

Nr 30. Geburtsort Frankfurt. Die Grosseltern von Vatersseite waren Frankfurter, der Grossvater Schuhmacher von Beruf. Die Mutter ist eine Viehhändlertochter aus der Umgegend. Der Vater hat ein Papierwarengeschäft und eine Druckerei; 2 Tanten, unverheiratete Schwestern der Mutter, leben mit im Haus, und arbeiten im Geschäft, in dem auch die Mutter hilft, mit; sie führen allein eine Filiale.

Es läge nahe, aus der V e r s c h i e d e n -
a r t i g k e i t d e r H e r k u n f t l i n i e n
(in r ä u m l i c h e m S i n n e) z u s c h l i e s s e n , d a s s m i n d e s t e n s
3 d e u t l i c h u n t e r s c h i e d e n e T y -
p e n v o n M i t g l i e d e r n a u f s i e z u r ü c k z u f ü h r e n w ä r e n : d a s
i n F r a n k f u r t a u f g e w a c h s e n e G r o s s t a d t m ä d c h e n ,
d i e Z i g e n e r i n o d e r L e i d e n s g e s t a l t
a u s d e m O s t e n u n d d a s u n g e s c h i c k t e L a n d -
k i n d . A b e r s o g r o b u n d o f f e n s i c h t l i c h t r e t e n d i e
M e r k m a l e d e r H e r k u n f t n i c h t z u t a g e .

Versteht man unter dem Typ „Grosstädtmädchen“
die gewandte modische Erscheinung, die sich mit den An-
forderungen von aussen schnell auseinandersetzt, die „Be-
scheid weiss“ in den Tiefen und Untiefen grosstädtischen
Lebens, (ohne ihm deshalb selbst verfallen sein zu müssen)
so zeigt sich, dass überraschend häufig - die zugezoge-
ne Kleinstadtbewohnerin diese Gestalt annimmt. Und zwar
vor allem diejenige, die als Schulentlassene allein die-
ses Pflaster betritt. Das erklärt sich ~~einmal~~ daraus,
dass sie in der Regel wohlhabenderen Verhältnissen ent-
steht als die Frankfurter Klubbesucherin. So hat sie in
der Regel mehr Mittel zur Verfügung, sich den Nuancen
der Mode anzupassen. Sie bringt auch für die grosstädti-
schen Verhältnisse eine Neugier und einen Lebenshunger
mit, den die in solcher Umgebung Aufgewachsenen kaum in
dieser Masse kennen. Und schliesslich fehlt die überwa-
chende Kontrolle der Familie. So ist das Kontingent, das
die Kleinstädterinnen der Ä l t e r e n Semester (die
jüngeren sind in ihrem Auftreten teilweise vom Wandervo-
gel beeinflusst), zum Typus Grosstädtmädchen stellen, grös-

ser als das der hier Gebürtigen. Von vielen der Ausländerinnen gilt dasselbe, - es mag auf ihr Aufzichgestelltsein, soweit sie ohne Familie hier sind, und auf eine vielgeprüfte Anpassungsfähigkeit zurückzuführen sein. Dagegen wirken andere von ihnen, - meist entstammen sie proletarischen Verhältnissen, - ebenso kleinstädtisch wie die frisch angekommenen j u n g e n „Landpomeranzen“. Das gleiche ungewandte und verschüchterte Auftreten haben in der Grosstadt Geborene der untersten Schicht und wiederum jene Ausländerinnen, die die Sprache noch nicht beherrschen. Erwerben sie keinen Wortschatz über den notwendigsten Bedarf hinaus oder bleiben die Verhältnisse gedrückt, so besteht m a n c h m a l auch dieses unsichere Wesen weiter. Das ist aber Temperamentsache und schon nicht mehr nur aus der Herkunft zu erklären.

Den Mädchen sind die romantischen und bitteren Fahrten¹⁾, die sie hinter sich haben, kaum anzuspüren. Bielen sie in die frühe Kindheit, so hat vielleicht die Zeit manche Härte verwischt. Sind sie später erlebt worden, so zeigt sich durchweg Verschllossenheit und ein entschiedenes Fertigsein mit diesen Erinnerungen. Das mag ein instinktiver Selbstschutz gegen die Ueberwältigung durch herbe Eindrücke sein, zum Teil auch Vorgang gesellschaftlicher Akklimatation.

Jedenfalls ergibt sich, dass e i n h e i t -
l i c h e T y p e n n a c h d e r A b s t a m m u n g
- ob von Stadt oder Land, aus fest gegründetem Hause oder

1) Die Verfasserin erfuhr erst anlässlich der Befragung für diese Untersuchung von mancher dieser Wanderungen. Sie hätte die meisten der Beteiligten für Personen mit „normaler“ Jugend gehalten.

aus der Masse der Umhergeworfenen für die Dauer **n i c h t** bestehen, - so sehr natürlich alle diese Tatsachen für die Wesensgestaltung auch von Belang sind. Aber dafür, dass **d i e s e** Unterschiede nicht zu ausschlaggebenden Merkmalen werden, sorgt schon das von innen quellende und von aussen prägende Leben.

c) Familie.

Es genügt nicht, auf die Familie, wie vorstehend geschah, als Abstammungsfaktor hinzuweisen, wenn ihre Einflussphäre gekennzeichnet werden soll. Betrachtet man sie als Abstammungsgemeinschaft, so fällt ihre **G r ö s s e** auf. Die Klubmitglieder, städtische wie ländliche, deutsche wie ausländische, kommen in ihrer Mehrzahl aus kinderreichen Familien.¹⁾ 6 - 10 lebende Glieder einer Generation sind die Regel, ungerchnet die frühgestorbenen, deren Zahl vor allem im Osten eine sehr hohe ist,

Nachfolgend einige Beispiele hoher Kinderzahl und des Entwicklungsganges von Kindern aus solchen Familien:

1. Deutsche.

Nr 63. Von 7 Schwestern im Alter von 33-39 Jahren haben 5 schneidern gelernt (Lehre), 1 Bügeln und kochen. Sie half bis zum Tode der Eltern im Haus und Geschäft, ist jetzt mit der gleichen Tätigkeit bei dem verheirateten Bruder geblieben, bei dem auch eine der Schneiderinnen wohnt. Eine war Verkäuferin in Stuttgart. Sie ist dort mit einem selbständigen Kaufmann verheiratet (Heiratsalter 25-28 Jahre; sie hat 1 Kind). Eine der Schneiderinnen hat einen Damenschneider geheiratet; sie arbeiten gemeinsam; haben vier Kinder. Die Jüngste hat mit 18 Jahren einen 23jährigen Kaufmann (Russen)

1) „Ein Warschauer Arzt“ schreibt in den Neuen jüd. Monatsheften Jahrgg. 1916/17 über die Regeneration der Ostjuden, Seite 91 ff. „die Kinderzahl überschreitet im Durchschnitt wohl die Zahl von 6 Kindern auf die Familie“.

verheiratet, die letzte hat ihren Schneiderberuf aufgegeben und ist Stütze geworden. Die Älteste lebt in Frankfurt als Störnäherin. Ausser diesen 8 Kindern ist ein Zwillingespaar im Säuglingsalter gestorben. Alle Kinder haben die Volksschule besucht, der einzige Bruder 3 Jahre lang die Realschule der Nachbarstadt.

Nr 49. Zehn Kinder zwischen 29 und 8 Jahren. Die 4 ältesten haben höhere Schulen besucht, die mittleren (während des Krieges) die allgemeine Volksschule, die jüngsten wieder höhere Schulen. Sie hatten alle nebenbei privaten hebräischen Unterricht. Bis auf die Älteste jetzt verheiratete Tochter leben alle Kinder im Haus der Eltern, nur der Krieg hatte 3 der Söhne hinausgeführt. Die Älteste Tochter hat zwei Jahre die städtische Handelsschule besucht und während des Krieges eine Anstellung gehabt. Die jüngeren sind von der Schule aus ins eigene Geschäft mit eingetreten. Es arbeiten jetzt 8 der Kinder im eigenen Geschäft, die Mädchen mit wechselnder Vermittlungsarbeit im Haushalt der Mutter.

Nr 33. Insgesamt 8 Geschwister; 4 erwachsene Mädchen, von denen die Älteste (23 Jahre) verheiratet ist (Heiratsalter 23-26 Jahre) und mit ihrem Mann und dessen Mutter im Haus der Eltern - in einer kleinen Landstadt - lebt. Der Mann ist Teilhaber im Geschäft ihres Vaters. Eine 20-jährige Schwester hilft im Haushalt und Geschäft. Sie bekommt neben dem Lebensunterhalt auch Gehalt. Die 22-jährige und 18-jährige (beide Klubmitglieder) sind in Frankfurt im Geschäft eines Onkels, an dem der Vater beteiligt ist. Die Brüder sind noch schulpflichtig, besuchen die Realschule des Ortes, die auch von den Mädchen bis zur Tertia besucht worden ist. Nebenbei hebräischer Privatunterricht.

Nr 39. Insgesamt 8 Geschwister zwischen 31 und 20 Jahren. Ein neuntes Kind (Zwilling) ist früh gestorben. Eine der Schwestern ist verwachsen (Tp), mehrere der jüngeren Kinder sind blödsinnig.¹⁾ Eine Tochter hat schneidern gelernt; sie ist seit langen Jahren als Kammerjungfer angestellt. Eine andere ist als Hausangestellte kürzlich mit ihren Arbeitgebern kürzlich nach Afrika gegangen. Einer der 4 Brüder ist Musiker, die 2 anderen sind kaufmännische Angestellte; einer von diesen will ebenfalls „Musik studieren“. Die Verwachsene arbeitet als Kindergartenhilfe und hat abends nach dem Dienst noch eine Stundenstelle. Die letzte der Schwestern führt den Haushalt der Mutter und erbsalt sich und sie, die nur eine kleine Pension hat, (der Vater war Diener, vorher Krankenpfleger) durch Erteilung von Elementarunterricht an Volksschüler. Sämtliche Kinder haben Volksschulbildung.

1) Diese Tatsache wurde von dem befragten Mitglied verschwiegen. Sie kam durch die Akten der weiblichen Fürsorge zur Kenntnis der Verfasserin.

Nr 31. Neun Kinder zwischen 34 und 19 Jahren. Vier der Söhne waren im Felde, einer ist gefallen; zwei haben das eiserne Kreuz erworben. Die vier Brüder führen das väterliche Geschäft (Viehhandlung in einer kleinen Moselstadt) sie haben alle im eigenen Betrieb gelernt, nur einer war einmal 1/2 Jahr fort. Zwei der Schwestern helfen im Haushalt, beide haben nähen gelernt. Sie bewirtschaften mit der Mutter zusammen ein grosses Haus, Garten und Land. Die zwei anderen Schwestern, Klubmitglieder, sind als Kontoristinnen in Frankfurt.

2. ausländische.

Nr 52. Von sieben Kindern ist 1 jung an Tb gestorben. Eine Tochter hat im Alter von 22 Jahren geheiratet, sie war Kontoristin zuerst im fremdem Betrieb, dann im eigenen. Zwei schulpflichtige besuchen die allgemeine Volksschule. Zwei Brüder sind im Geschäft. (Kartonnagenfabrik) zeitweise ging es der Familie sehr schlecht, der Vater war Arbeiter, dann Angestellter; jetzt führt er mit Hilfe seiner Kinder den eigenen Betrieb. Die erwachsene Tochter hilft im Haus und Geschäft. Sie bekommt kein Geld dafür (alles was ich brauche) der jüngere Bruder erhält etwas Taschengeld, der Ältere Gehalt, von dem er die Kleidung selbst bestreitet „damit er selbständig wird“. Die Mutter ist nur im Haushalt tätig.

Nr 81. Zehn Kinder; drei erwachsene Mädchen helfen im Haushalt. Die Jüngste will Kontoristin werden. Der Älteste 23jährige Bruder ist gelernter Konditor, der zweite Kaufmann im väterlicher Geschäft, wo er gelernt hat, ein 15 jähriger ist „Lehrbub“ beim Zahnarzt. Von 4 schulpflichtigen besuchen 2 die jüdische Realschule und 2 die jüdische Volksschule.

Nr 14. Sieben Geschwister zwischen 20 und 9 Jahren. Die beiden unerwachsenen Söhne sind im jüdischen Waisenhaus, die Mutter Hausierererin (Witwe) wurde nicht mit ihnen fertig, da sie sich durch häufige berufliche Abwesenheit nicht um sie kümmern konnte. Eine Schwester besucht die Israelitische Volksschule. Die Älteste war, bevor sie die Haushaltsführung übernahm, in einem Büro angestellt. Zwei andere pendeln zwischen Beruf und Nichtstun umher, weil die Mutter aus religiösen Gründen ihnen nur eine Arbeit anzunehmen gestattet, die den Samstag freilässt. So ist die Putzmacherin Monate lang ohne Stellung gewesen, hat nur ab und zu selbständig etwas gearbeitet. Auch die nächste Schwester hat sich erst zum Schneidernlernen entschlossen, nachdem sie lange beruflos daheim gewesen war. Sie leidet an den Folgen einer Hüftgelenkentzündung. Eine weitere Schwester lernt auch Schneidern, sie ist taubstumm und hat erst kürzlich die Anstalt verlassen.

Nr 28. Von den 6 Kindern (sämtlich erwachsen) studierte ein Sohn in Deutschland, zwei waren kaufmännische Angestellte. Die Älteste Tochter ist mit einem kaufmännischen Angestellten verheiratet. Die 3 Genannten waren in Deutschland, während die jüngeren Kinder in Prag bei Verwandten wohnend die Handelschule besuchten. Inzwischen

übernahm die Mutter, die neben mütterlichen Sprachen englisch, französisch und latein beherrscht, die Leitung eines rituellen Pensionats in Baden-Baden. Sie zog dann mit den Kindern nach Frankfurt und wurde in der Speisung einer jüdischen Volksschule angestellt. Seit einer der Söhne ein Engrosgeschäft eröffnet hat, führt sie nur den Haushalt. Einer der Söhne ist gestorben (Tb), der andere hat sich mit einer Cousine verlobt, er ist 23 Jahre alt und geht mit ihr nach Rumänien, woher sie stammt. Die beiden jüngeren Töchter waren Kantoristinnen, jetzt hilft die eine im Hause und im Geschäft des Bruders und führt die Arbeit der Mutter in der Volksschule ehrenamtlich weiter. Zwischen dem gesicherten Leben der Rabbinersfamilie im Amtshause zu Tachau mit Garten und eigener Geflügelzucht (es wurde, bei sonst wegen der rituellen Schwierigkeiten der Fleischbeschaffung fast vegetarischen Lebensweise wöchentlich 1 Gans geschlachtet) und der jetzt erworbenen neuen Lebenssicherheit lag nach dem Tode des Vaters eine mehrjährige Uebergangszeit strenger Einschränkung für die Familie.

Die Ursachen dieses ungemeinen Kinderreichtums¹⁾ sind in der jüdischen Moral zu suchen, in der die Rechtfertigung der Sexualität an die Idee der Fortpflanzung geknüpft ist²⁾ und die eine unbeschränkte Vermehrung gebietet. Obwohl nicht zu leugnen ist, dass trotzdem unter den deutschen Juden ein Neomalthasianismus Macht gewonnen hat und dass sogar Russlands jüdische Bevölkerung seit 1905 negative Geburtenziffern aufweist³⁾, macht sich dieser Einfluss bei dem in Frage stehenden Personenkreis noch nicht geltend. Das mag daher kommen, dass er sich in der Hauptsache aus strenggläubigen Familien zusammensetzt, die sich ihre religiösen Anschauungen durch keine wirtschaftlichen oder geistigen Zeitströmungen zerstören lassen. Weiter kann es erklärt wer-

-
- 1) Vgl. Segall a.a.O., S. 11 ff. Er betont, dass die Geburtenziffern der Juden mit denen der Gesamtbevölkerung wegen des verschiedenen sozialen Aufbaues der beiden Gruppen nicht ohne weiteres verglichen werden dürfen und kommt zu dem Schluss, dass bei richtiger Vergleichung die Geburtenziffern der Juden niedriger sein würden als die andern. Es ist also zu beachten, dass die hier angeführten Tatsachen nur für einen kleinen Ausschnitt aus der jüdischen Bevölkerung Geltung haben.
 - 2) Rosa Mayrider, Geschlecht und Kultur, 1923, S. 128.
 - 3) Ztschr. f. Demogr. u. Stat. der Juden, 9. Jahrgg. 1913, siehe S. 55 bei Rabbiner Dr. Weissenberg.

- viel mehr proletarischen
den durch den Zustrom aus ländlichen und proletarischen Familien, deren Kopffzahl erfahrungsgemäss eine besonders hohe ist.

In der Klubgemeinschaft fallen die Kinder aus grossen Familien auf durch ihre grössere Fähigkeit, sich einzugliedern, auf die Übrigen einzugehen und gegebenenfalls führend zu sein. Das differenziert sich nach Angabe der einzelnen und nach den Lebensgewohnheiten der Familien. Aber die Beobachtung darf doch generell als gültig angesehen werden.

Wesentlich für die Entwicklung der Kinder ist die I n t e g r i t ä t der Familie. Es zeigt sich, dass in vielen Fällen, wo der Vater fehlt, Erziehungsschwierigkeiten auftreten (z.B. bei Nr 14, 28, 50, 53, 74, 77, 83), dass jüngere Brüder einer Anstalt übergeben werden müssen, weil die berufstätige Mutter, die als Hinderin oft von Hause abwesend ist, nicht gegen sie aufkommt, dass die Töchter schwer regierbar sind, zu Berufswechsel neigen etc. Das hat oft seine Gründe nicht nur in dem Fehlen der väterlichen Erziehungsenergie und der Schwäche der „unbewehrten Mutterliebe“¹⁾. Häufig handelt es sich, zumal bei Abwesenheit des Vaters in getrennten Ehen, auch um ererbte Anlage und früheres Vorbild.²⁾ Dem gegenüber muss aber hervorgehoben werden, dass eine Gruppe der Vaterlosen - sie besteht in der Mehrzahl aus Spätverwaisten - z. B. Nr 7, 8, 31, 37, 39 ebenso Nr 75, deren Eltern getrennt leben, besonders verantwortungsbe-

1) Siehe Gottfried Keller, Der grüne Heinrich, 4. Buch, I. Kap. der überhaupt einen Beitrag zu dieser Frage darstellt.

2) Es zeigt sich hier eine interessante Bestätigung von Spanns Beobachtungen an der unehelichen Bevölkerung Frankfurt, nach denen vaterlose Waisen in ihrer sozialen Entwicklung am ungünstigsten abschliessen. Hoffmann weist a.a.O., S. 178 auf dies Studienergebnis von Spann hin.

sind -
wusst/ihrer Familie wie den Tatsachen des eigenen Lebens
gegenüber,.- Anlage wie Erziehungsfähigkeit der Mutter
wirken da als Komponenten mit.

Mutterlose Mädchen zu beobachten gibt der Klub
kaum Gelegenheit; Mitglieder, denen die Mutter fehlt,
etwa NR 15, 30, sind entweder durch häusliche Pflichten
gebunden und kommen nicht häufig oder - sie suchen ihre
Unterhaltung auf andere unkontrollierbare Weise.

Eine besondere Kategorie bilden die Elternlosen.
Dabei scheiden aus der Betrachtung aus die ~~Älteren~~, die
als erwachsene, auf eigenen Füßen stehende Menschen Wai-
sen geworden sind. Es handelt sich vielmehr um die Mit-
glieder, bei denen die gesellschaftliche Erziehung die
des Elternhauses ersetzen musste: Waisen, uneheliche Kin-
der, deren sich die Fürsorge angenommen hat und solche,
die ihren zur Erziehung ungeeigneten Erzeugern abgenommen
wurden. Bei ihnen zeigt sich ein sehr deutlicher Unter-
schied zwischen den in Familienpflege Aufgewachsenen und
den Anstaltszöglingen. Der Typ der ersteren unterschei-
det sich nicht von den Mädchen aus normalen Familien
(NR 47, 62, 95), sie fühlen sich noch selbst nach Jahren
den Pflegefamilien zugehörig, sprechen von ihrer „Mama“
oder „Tante“, verbringen ihre Ferienzeit dort und stellen,
wie sie von dort Hilfe empfangen, auch Kraft, Zeit und
Geld für „Daheim“ zur Verfügung, wenn es nötig ist. Zum
Teil kennen sie ihre Herkunft, - aber erst seit sie er-
wachsen sind - und haben auch Fühlung mit ihrer eigent-
lichen Familie. Beispiel:

NR 47. Deutsche. Als kleines Kind durch die Fürsorge
in Pflege gegeben. Der Vater, Hausierer, war Taubstumm,
die Mutter ist in der Irrenanstalt gestorben. Die

beiden Kinder (Knabe und Mädchen) kamen in verschiedene Pflagestellen, sie lernten sich erst als Erwachsene kennen. Als sich aus Nachforschungen ergab, dass der inzwischen verstorbene Vater in zweiter Ehe eine ebenfalls taubstumme Frau geheiratet hatte, aus der drei Kinder stammen, nahm die Tochter die Verbindung zu ihren in einem Waisenhaus Mitteldeutschlands untergebrachten Halbgeschwistern auf.

Andere, z. B. NR 32, 35¹⁾ wissen ihre Herkunft nicht und scheinen sich mit dem gegenwärtigen Zustand in guter Weise abgefunden zu haben.

Die früheren Anstaltzöglinge haben im Gegensatz zu den Vorgenannten leicht etwas heimat- und wurzellos in ihrem Wesen. Sie erinnern sich der Anstaltszeit nicht ungern²⁾, aber die Bindung und das Zugehörigkeitsgefühl schwinden mit der Dauer der Entfernung und selbst bei Besuchen stellen sie sich naturgemäß bei dem Wechsel der Zöglinge allmählich in immer geringerem Masse ein. Den Beobachteten ist durchweg³⁾ eine gewisse Unstetheit im Beruf- und Lebensführung eigen; sie wechseln häufig die Stellen ohne triftigen Grund. Mehrere mussten nach kurzer Zeit der Selbständigkeit wieder auf Zeit in Fürsorgeerziehung untergebracht werden. Allerdings unterscheiden sie sich zum Teil insofern von den Familiennpflinglingen, als ihre Familien, in denen sie als Kinder gelebt haben, noch vorhanden sind und sie häufig zu deren nicht immer einwandfreien Milieu wieder in Beziehung treten (NR 22). Aber die Unstetheit zeigt sich auch bei denen, für die diese Einschränkung nicht zutrifft.

2) Es handelt sich um Zöglinge verschiedener Anstalten z. B. Waisenhaus, Frankfurt a/M., Waisenhaus, Köln, Kinderheim des jüdischen Frauenbundes, Neu-Isenburg.

1) Es sind Kinder unehelicher Herkunft lt. Akten des Jüdischen Berufsvormunds und der weiblichen Fürsorge.

3) Die Beobachtungen erstrecken sich auch auf Mitglieder, die in der beigelegten Liste nicht mehr aufgeführt sind, weil sie zur Zeit der Bearbeitung Frankfurt schon verlassen hatten.

Zu erwähnen ist allerdings auf der andern Seite ein Familienpflegling, der mit N^o 47 in der gleichen Familie bei gleicher Behandlung aufgewachsen, nach Abschluss der Pflegezeit seine eigenen Wege ging, auf abschüssige Bahn geriet und nie mehr von sich hören liess. Hier scheint der Komplex von Anlage und ^{Terzierung} ~~Beurteilung~~ stärker gewesen zu sein als die Macht des erzieherischen Einflusses. ~~zu-sind-er~~

Dieses Beobachtungsmaterial zum Problem der Anstalts- und der Familienerziehung ist sicherlich zu gering, als dass man allgemein gültige Schlüsse aus ihm ziehen dürfte. ^{Ober} Für die vorliegenden Verhältnisse ist die aufgewiesene Verschiedenheit jedenfalls charakteristisch.

Wenn die intakte Familie immer wieder als natürlichste ^{und beste} Erziehungsgemeinschaft genannt werden muss, so ist damit noch nicht gesagt, dass sie als ~~Gebilde~~ der Wirklichkeit immer den günstigsten Einfluss auf die Kinder ausübe. So sehr sich das Leben fast aller Eltern der Mitglieder auf ihr Haus konzentriert, so viele Mittel einerseits aufgewandt werden, die Kinder gut zu erziehen und ihnen die beste erschwingliche Bildung zu geben, (die Wohlstandskurve mancher Familien lässt sich geradezu aus den Schulen ablesen, die sie ihre Kinder besuchen lässt)¹⁾, so leicht schlägt andererseits die sprichwörtliche jüdische Familienliebe in ihre Karikatur, die Affenliebe, um. So wenn etwa N^o 82, -allerdings eines der im Mädchenklub seltenen „einzig“ Kinder - von den Eltern, die sich als Strassenhändler um ihr Brot quälen,

1) Vgl. S. 44 N^o 49 und S. 46 N^o 81.

wie eine Prinzessin gehalten wird, und wenn ihr Leicht-
sinn - sie ist mehrfach wegen ihrer Schwererziehbarkeit
in Anstaltserziehung gewesen - von den Eltern, die ihn
sorgenvoll sehen und bekämpfen wollen, doch unterstützt
wird, indem sie sie abends in einem Operettentheater tan-
zen lassen: „sie hat doch so viel Geschick dazu und der
Herr hat gesagt, es passiert nichts“. Oder wenn, wie bei
NR 3 Eltern, unvermögende Geschäftsleute, ihre nicht un-
begabten Kinder aus Nachgiebigkeit so verwildern lassen,
dass sie ein Schrecken der Schule sind und sich als
Schulentlassene anstatt etwas zu lernen oder wenigstens
im Haus oder Geschäft zu helfen, herumtreiben. Oder wenn-
Aehnlich bei NR 75: die Familie ist, nach Jahren der Not,
zu Geld gekommen, das die Töchter benutzen, sich ungebin-
dert einem mit schönen Kleidern aufgeputzten Nichtstun
zu ergeben.

auch

Diesen - ~~letzter~~ typischen - Ausnahmefällen
steht die grosse Zahl der Familien gegenüber, in denen
über die Schlaf- und die trotz der Schwierigkeiten gross-
städtischen Arbeitslebens aufrecht erhaltene Konsumtions-
gemeinschaft hinaus ein Zusammenleben vorhanden ist und
als Eigenwert gepflegt wird. Es erhellt in den orthodo-
xen Häusern seine besondere Note durch die Innehaltung
des Sabbaths und der religiösen und rituellen Vorschrif-
ten, aber auch wo diese nicht mehr wirksam sind - das
ist in wenigen der deutschen Familien - bewährt sich ei-
ne durch die Abgeschlossenheit von der nichtjüdischen
Umwelt noch gesteigerte zusammenhaltende Kraft, die von
den Zersetzungserscheinungen der Zeit relativ wenig spü-
ren lässt.

- 1) Erwerbstrieb kommt als Motiv bei der geringen Vergütung nicht in Frage.
- 2) Aussage der Lehrerin.

Einige Beispiele zur Illustration des Vorstehenden:

1. Deutsche.

№ 30. Haushalt einer Witwe. Der Haushalt wird rituell geführt; die Mahlzeiten werden gemeinsam genommen. Die Mutter wartet bis alle Kinder (jetzt noch 5) zu Hause sind, obwohl das „viel Gas kostet“. Der Samstag wird gehalten, durch besseres Essen ausgezeichnet, ohne die üblichen Gesänge, Trotzdem die ganze Familie musikalisch ist. Sie ist „fromm, aber nicht so sehr“, alle Kinder haben die jüdische Volksschule besucht und können hebräisch. Durch die Musik haben sie abends viel Gäste, auch Verkehr mit Nichtjuden. Es wird gemeinsam musiziert, die Frauen nähen.

№ 31. Kleine Landstadt. Witwe. Die Söhne selbständige Viehhändler. Der Haushalt wird streng rituell geführt (Samstags kein Feuer gemacht, nicht gearbeitet und geschrieben, aber es werden wohl Pakete getragen, auch Geld darf man bei sich haben). Man ist „nicht so überspannt wie in Frankfurt“. Die Mutter geht immer Samstags in die Synagoge, die Mädchen manchmal. Die Mahlzeiten werden gemeinsam genommen, soweit die Brüder nicht geschäftlich abwesend sind. Freitag Abend, Samstag und Sonntag sind immer alle daheim. Manchmal musizieren sie zusammen, spielen mit der Mutter Dame, Mühle oder lesen. Es wird das Kreisblatt, ein jüdisches und ein sozialistisches Blatt gehalten.

№ 36. Papierwarengeschäft und Druckerei. Der Haushalt wird rituell geführt, „aber nicht streng“. Der Vater ist fromm seit er 1916 als Soldat im Felde war. Seitdem wird auch der Freitag Abend und Sabbath mit Benschon (Segen) und Lied gehalten „er hat ein Gelübde getan“. Die Druckerei, die sein Ressort ist, bleibt Samstags geschlossen, Vater und Kinder arbeiten nicht. Die im Hause lebenden Tanten aber halten die beiden Geschäfte offen.

№ 40. Inhaber eines Lebensmittelgeschäfts; noch 9 Kinder zu Hause. Der Haushalt wird rituell geführt, die Mutter versorgt ihn, seit einiger Zeit mit Hilfe eines Dienstmädchens. Die Mittags- und Abendmahlzeit ist für alle gemeinsam, ausser Samstags, wo mehrere Familienglieder durcharbeiten und an einigen Jugendbundabenden. Der Freitag Abend wird mit Tischgebet und Liedern gehalten. Aber Samstags arbeitet die Familie bis auf die Mutter, die noch schulpflichtigen Kinder und einen der Brüder, dessen Braut aus orthodoxem Hause ist. Er besucht wie die Mutter regelmäßig die Synagoge.

№ 27. Vater Agent, zwei Kinder. Das Haus hat keine jüdische Tradition. Schon die beiderseitigen Grosseltern waren nicht mehr religiös. Jede rituelle Fei-

ertagsgestaltung ist unbekannt. Die Mahlzeiten nehmen Eltern und Tochter gemeinsam, der Sohn ausserhalb. Dieser ist Zionist aus religiöser und nationaler Ueberzeugung, während der Vater Antizionist ist. Die Eltern verkehren nur mit **d e u t s c h e n** Juden.

Nr 42. Packer (früher Inhaber eines Trüdelgeschäfts). Der Zuschnitt des Haushalts ist ganz deutsch bürgerlich ohne jede jüdische Ueberlieferung. Samstags wird gearbeitet; nur der Vater geht am Versöhnungsfest und zur „Jahrzeit“ (Gedenktage der verstorbenen Angehörigen) in die Synagoge. Die Hauptmahlzeit wird abends wegen der verschiedenen Geschäftszeiten der einzelnen Familienmitglieder gemeinsam genommen. Der Vater spricht, er war als junger Mann 7 Jahre bei Verwandten in Amerika tätig und ist nur seinen Eltern zuliebe wieder zurückgekommen, gelegentlich mit den Kindern englisch; er liest auch mit ihnen. Der Vater ist jetzt arbeitsunfähig (75 J.) 1 Tochter abgebaut. Die 21jährige erhält mit ihrem Kontoristin-E. Ausländische. nengehalt die 5köpfige Familie.

Nr 52. Inhaber einer Kartonnagenfabrik. Streng rituell geführter Haushalt. Freitag Abend wird gebets und gesungen. Der Vater „wort“ betet immer zu Haus, geht manchmal ausserdem in die Synagoge. Abends sind meist alle zu Hause; es wird vorgelesen, (der Vater sieht nicht gut) die Zeitung (Generalanzeiger und jüdische Presse) über „Zeit und Politik“ gesprochen. Auch Bücher werden gemeinsam gelesen: Schiller, dessen Werke die Familie besitzt. Verkehr mit Nichtjuden nur geschäftlich, auch mit Juden ausserhalb der Familie wenig Umgang.

Nr 57. Vater jetzt berufslos, liest am Freitag Abend aus der Schrift vor und erklärt den Sinn der Gesetze. Abends gemeinsames Essen, mittags kann die einzige noch im Haushalt lebende Tochter nicht nach Hause kommen. Sie hilft Sonntags der Mutter, wäscht die Wäsche der Familie, putzt und flickt, kann aber nicht kochen.

Nr 76. Schlosser, Werkmeister. Streng ritueller Haushalt, der Samstag wird gehalten. Die Mahlzeiten werden gemeinsam eingenommen. Eine Grossmutter lebt mit im Hause. Abende sind meist alle zusammen, sie lesen die Zeitung (Generalanzeiger und jüdisches Familienblatt), der Vater liest „mal was jüdisches“ vor. Manchmal kommen Bekannte zu Besuch, nur Juden. Die Eltern sind Agudisten.¹⁾ Die Kinder gehören einem zionistischen Verein an. Manchmal gemeinsamer Besuch von Vorträgen über Palästina. Es werden viel Jargenlieder gesungen.

Weber (Fabrikarbeiter)

Nr 48./Streng ritueller Haushalt. Der Vater nimmt sein Mittagessen in die Fabrik mit. Die übrigen essen gemeinsam. Bis vor kurzem bekamen die Kinder der sehr

1) Siehe Fussnote 2a Seite 13. Mutterorganisation der dort genannten Jugendvereine.

armen Familie Mittagessen in der Suppenanstalt.
Nachfolgend ein Wochenküchenzettel der Familie:

	<u>Sonntag</u>	<u>Montag</u>	<u>Dienstag</u>
Mittags:	Haferfl. Suppe geröst. Kart.	Kartoffelsuppe	grüne Heringe
Abends:	Kartoffeln	Nudelsuppe	Schellfisch
	<u>Mittwoch</u>	<u>Donnerstag</u>	<u>Freitag</u>
Mittags:	Nudelsuppe, Kartoffel geröst.	Kartoffel	----
Abends:	Kartoffel	Reis Nudelsuppe	Reissuppe geback. Fisch
	<u>Samstag</u>		
Mittags:	Reissuppe geb. Fisch.		
Abends:	---		

Der Küchenzettel ist typisch insofern, als Gemüse durch-
aus unbekannt sind; statt dessen werdenmehr Eier und

Fleisch - beides mangelt der hier vorliegenden Armut -
geressen. Die Zusammenstellung der Gerichte erweist die
Wirtschaftsunkennntnis der Mutter. Um für Freitag Abend
und Samstag das „würdige“ Mahl zu ermöglichen, müssen
zwei Mahlzeiten ausfallen trotz der Unterstützung durch
die Wohlfahrtsvereine. Inzwischen hat das Mädchen bei
seiner Meisterin freie Kost erhalten und einmal die Wo-
che einen guten Freitisch. Freitag Abend und Samstag
nimmt die Familie die Mahlzeiten gemeinsam. Der Vater
liest den Wochenabschnitt der hl. Schrift vor und be-
spricht ihn mit der Familie. Der Älteste Bruder ist wie
die Eltern sehr religiös, der zweite, der eine Zeitlang
in Frankreich war „nicht so wie er sich gehört“.

Rabbinerswitwe.

NR 28. Rohproduktenhändler. Das Familienleben leidet
unter der verschiedenen Geschäftszeit der Kinder. Ein
Kind nimmt das Essen mit ins Geschäft, eins kommt spä-
ter heim und wärmt das seine auf. Abends essen alle zu-
sammen. Hernach gehen die Brüder aus; die anderen stop-
fen, nähen, lesen vor (Ibsen); die Mutter erklärt. Haus-
halt rituell, Einstellung streng orthodox. Die ganze
Familie besucht regelmässig die Gottesdienste.

NR 50. Hauskrerin. Streng ritueller Haushalt, den die
Älteste Tochter führt. Zwei Kleinkinder sind tagsüber im
Kindergarten, 2 Schulknaben werden im Waisenhaus erzogen.
Mittags sind nur die beiden Töchter zu Hause, abends ist
die ganze Familie zusammen einschliesslich eines gleich-
falls hausierenden Onkels, der mit in der Hausgemein-
schaft lebt. Die Älteste Tochter ist verlobt, anscheinend
verlobt worden mit einem auswärtigen selbständigen Han-
delsmann. Sie müssen noch ~~die~~ die Heirat warten „wir ha-
ben noch Zeit“ (ohne Pathos in selbstverständlicher Füg-
samkeit gesagt).

Von den Mitgliedern aus den neben diesen normalen Familien bestehenden anderen, die sich in der Auflösung befinden, ist naturgemäß über das Zusammenleben nicht viel zu erfahren. Es seien beispielsweise genannt:

Nr 61. Der Stiefvater ist Lumpenhändler. Er geht allabendlich ins Café. Die Familie lebt in überlasteten Verhältnissen. Das Mitglied, intelligent, das in Wesen und Aussehen verwehrt wirkt, war nach der Schulentlassung in einem Geschäft in der Lehre, wurde aber wegen Stehlens entlassen. In einer durch Vermittlung des Mädchenklubs erlangten Stellung in einem Haushalt wurde über Unzuverlässigkeit und Unlauterkeit geklagt.

Nr 67. Deutsche. Schneiderin. Der Vater ist im Irrenhaus. Mit der spätgeschiedenen zweiten Frau herrscht Unfrieden. Die Kinder aus erster Ehe wollen den Haushalt verlassen und eine Manufaktur beziehen.

Nr 19. Polin. Der Vater ist Jockey im Auslande. Die Mutter lebt nicht mehr. Das Kind ist jetzt im Haushalt einer Grossmutter untergebracht.

Nr 68. Deutsche. Vater ursprünglich Trödler, jetzt erwerbslos. Mutter Harfenistin, zieht abends durch Lokale niedrigster Sorte. Höchst unerquickliches Familienleben. Mehrere Kinder tuberkulös. Einige ~~war~~ ^{waren} in Heimen untergebracht. Das Mitglied, das schneidern lernt, ist durch die Fürsorgevereine in einem Wohnheim untergebracht.

Zieht man das Fazit aus der Gesamtheit dieser Darstellungen, so ergeben sich Aufschlüsse weit über das hinaus, was ursprünglich durch sie lebendig gemacht werden sollte. So zeigt sich deutlich die Merkwürdige Skala religiös-ritueller Gebundenheit in den verschiedensten Graden wie „fromm, sehr fromm, streng fromm, übertrieben fromm,“ - ^{zu} ~~hin~~/der verlegenen ^{en} Lösung der Frage der Sabbathheiligung durch einzelne Familienglieder in einer durch die Einfügung in das anders bestimmte deutsche Leben schon etwas erschütterten Orthodoxy. Es zeigt auch die Gegensätze der Generatio-

n e n : die leise oder heftige Fortentwicklung der Kinder von der Auffassung der Eltern und zwar sowohl nach der orthodoxen Seite hin in liberalen Familien¹⁾ wie umgekehrt.²⁾ Es kommt trotz auch hier sichtlicher Auflösungserscheinungen in ihnen zum Ausdruck, wie sehr für viele dieser Familien R e l i g i ö s i t ä t und K i r c h l i c h k e i t noch E i n h e i t sind, wie stark das kirchliche Gesetz und sein „geistiges Training sich bis auf Essen und Trinken erstreckt“.³⁾ Gewiss wird das in vielen Fällen zu gewohnter und bequemer Formel aus einst besesselter Form. Aber es ist wohl anzunehmen, dass in dem arbeitslosen Weber etwa, der bei der Hungermahlzeit seinen Kindern den Wochenabschnitt deutet⁴⁾, etwas vom G e i s t der Gesetze ~~liegt~~^{lebt}. So fehlt einer solchen ausgesprochen proletarischen Existenz doch e i n Merkmal des Proletariatsdaseins: dass der religiösen oder besser kirchlichen Heimatlosigkeit. Das Günther Dehn nach einer Befragung von Berliner Arbeiterkindern erschütternd bezeichnet hat „Kirche ist Bürgerlichkeit“⁵⁾. Er fügt freilich für die G r o s s t a d t hinzu „Kirche ist K l e i n b ü r g e r l i c h k e i t, - ein Wort, das auf das Grobe der h i e r Behandelten ebenso zutrifft, wiefür die christlichen Konfessionen, auf die es geprägt ist.“⁶⁾

1) Vgl. Seite 53 Nr 27,

2) „ „ 52 Nr 49, S. 54, Nr 48.

3) Sammy Gronemann, Tohuwabohu, Weltverlag, Berlin 1928, 3. Aufl. S. 415

4) Vgl. Seite 45 Nr 48.

5) Günther Dehn, Die religiöse Gedankenwelt der Proletariatsjugend in Selbsteugnissen. Furche-Verlag, Berlin, S. 38.

6) Festzustellen, wie weit a n d e r e Schichten des Judentums „Kirche“ sind, überschritte den Rahmen der Untersuchung.

Die strenge rituelle Bindung, die bis heute die Juden, die sich ihr unterwerfen, zum „Gastvolk“ gemacht hat¹⁾, indem sie connubium und commensalität mit Nichtjuden ausschließt, erklärt die Haltung zum Wirtsvolk in ihrer Reserve von innen her, so wie der Antisemitismus der anderen sie von aussen her bedingt. Man kann von einer Parallelerrscheinung zum Antisemitismus sprechen, den man als „Antichristianismus“ bezeichnen möchte. Er kussert sich nicht in Verfolgungen, aber in einer angstlichen Fernhaltung, die aus verwandter Furcht vor Verunreinigung und Vermischung²⁾ geboren scheint, - auch vielleicht vor der Auflösung der göttigen religiösen Werte, - wie sie bei gleicher Gesinnung im anderen Lager herrscht.

Beispiele zum Verhältnis zur nichtjüdischen Umwelt:

Nr 30. Deutsche. Verkehr nur mit Juden. Gesellschaftlich auch Beziehungen zu Nichtjuden. Der Vater „ist nicht fürs Zionistische, möchte aber mit den ganzen Juden zusammenwohnen“.

Nr 31. Deutsche. Landflecken. Von den 100 Familien der Ortschaft sind 20 jüdisch, alle strenggläubig. Die übrigen 80 katholisch. Das Verhältnis von Juden und Nichtjuden: „man spricht mit einander, besucht sich auch gelegentlich werktags, hat aber keine Freundschaft.“ Die Juden sind durchschnittlich in gleicher Vermögenslage wie die übrigen; die reichsten Leute des Ortes sind Nichtjuden. Aber unter den Juden sind keine Armen. Es herrscht stellenweise Antisemitismus „wegen des Unterschiedes im Auftreten, den Sitten und die Juden gehen mehr mit der Mode und haben mehr Bildung, das wird ihnen verübelt“.

Dagegen

Nr 59. Kleine Stadt. Mit zahlreicher Judenbevölkerung, deren durchschnittliche materielle Lage gut, aber nicht besser ist, als die der meisten Mitbürger. Verkehr auch mit Nichtjuden.

1) Max Weber, Wirtschaftsgeschichte, 1925, S. 306.

2) Max Weber, Das antike Judentum, sagt Ähnliches schon über die Juden der Antike, S. 434 ff.

Nr 13. Ausländerin. Ueber das Leben der Juden in Polen: Die Juden wohnen „im Hauptteil“ der Stadt, um den Markt herum, in der Heimat und auch in Przemysl. Sie halten viel mehr zusammen als hier. Alle versammeln sich abends vor den Türen. Man hilft was man kann. Die Leute sind meistens arm. Den Kranken wird immer geholfen. Wenn ein armer Mann kommt, ruft man ihn rein. Die Leute unter sich teilen viel. Man handelt nur mit einander: lebt ganz getrennt von den Christen und am Schabbos kümmert man sich überhaupt nicht um sie. In der Synagoge wird viel mehr gelernt als hier. Kinder von 3 Jahren ab sind den halben Tag in der jüdischen Schule und den halben Tag in der Zwangsschule. Es wird da auch gespielt; von den Mädchen, wenn die Knaben lernen. Man hat nur männliche Lehrer. Die Mädchen lernen nur lesen, die Knaben können schon mit 5 Jahren alles übersetzen. Die Haushaltung ist primitiver, nur Petroleumbeleuchtung, keine Wasserleitung. Die Wohnungen sind im allgemeinen nicht sehr gut, haben wenig Räume, sind nicht so sauber. Die Lebensweise ist auch anders: es wird kein Gemüsa gekocht, aber viel Fleisch und Milch und Eier.

Nr 14. „In Polen ist alles viel frömmere, die Männer sind „Chassidim“, sie tragen den Käftan, und tun oft nichts als „lernen“ und ~~ste~~ in die Synagoge gehn. Viele Frauen führen das Geschäft. Die Juden sind immer zusammen“. (Dann Schilderung der Lebensweise wie oben).

Bei dieser Abgeschlossenheit ist es kein Wunder, dass der Familienzusammenhalt sich befestigt. Umso mehr, als auch i n n e r h a l b der Judenschaft Unterschiede bestehen, die keinen Verkehr zulassen: neben Vorurteilen des S t a n d e s solche der n a t i o n a l e n Herkunft, - viele Westjuden halten es für eine Schande, mit ihren östlichen Brüdern zu verkehren¹⁾, teils weil die wirklich oft ^{über}bedeutenden Abweichungen in Sitten und Bildung trennend wirken, teils auch aus der Befürchtung, ihr Deutschtum wegen solcher Beziehungen mit neuen Gründen angegriffen zu sehen. In orthodoxen und jüdisch-n a t i o n a l gesinnten Kreisen verschwindet dieser Unterschied. Unter den Ostjuden selbst herrscht nicht viel Bedürfnis nach Verkehr über die Grenzen der Familie hinaus.

1) Siehe Seite 53 Nr 27.

Dafür zeigt sich manchmal ~~bei~~ ihnen wie bei den deutschen Juden des Kreises- Neigung zur Bildung einer **G r o s s f a m i l i e**. Nicht nur Grosseltern teilen gelegentlich die Haushaltsgemeinschaft, nicht nur Kinder bleiben bei ihrer Heirat im Elternhause wohnen¹⁾, es finden sich auch andere Verwandte verschiedener Grade im gleichen Haushalt.²⁾ Nicht aus purem Familiensinn, sondern weil die **F a m i l i e a l s P r o d u k t i o n s g e m e i n s c h a f t** ihre Hände braucht und sie mitzutragen in der Lage ist. Eine ausserordentlich grosse Anzahl der Erwerbsbetriebe ist auf die Mithilfe der Angehörigen angewiesen; das **G e s c h ä f t** ist Werkzeug der Familieneinheit, es umschliesst einen Teil des gemeinsamen Lebens.³⁾ Bei **k i n d e r r e i c h e n** Familien lässt sich beobachten, wie mit dem Augenblick, wo die erwachsenen Kinder helfend mitarbeiten können, ein günstiger Umschwung in der wirtschaftlichen Lage eintritt!⁴⁾

Die **s e l b s t ä n d i g e n G e s c h ä f t l e u t e**, von denen hier die Rede war, sind, betrachtet man die **B e r u f z u g e h ö r i g k e i t**⁵⁾ der Väter überhaupt, in der Mehrzahl.⁶⁾

-
- 1) Das schon, bevor der Anlags durch die Wohnungsnot gegeben war.
 - 2) Siehe S. 44 Nr. 33, S. 52 Nr. 36, S. 54 Nr. 50.
 - 3) Siehe Seite 52 Nr. 31.
 - 4) Siehe Seite 44 Nr. 49, Seite 45 Nr. 52 und in Anhang S. XIII die Zusammenstellung aus den Akten der Wohlfahrtsvereine.
 - 5) Vgl. Mitgliederliste Anhang S. VII ff.
 - 6) Es kann sich hier nicht um eine genaue zahlenmässige Feststellung handeln, die nicht einmal für den Kreis der Klubmitglieder wirklich treffend wäre, da sie nur für die Zeit, in der die Untersuchung gemacht wurde, stimmen würde. In ihrer Anwendung auf die jüdische Berufsschichtung **H b e r h a u p t** wäre sie unbrauchbar. Sogar die in Betracht kommenden Gruppen erfasst sie nur zufallmässig.

Ein Streben nach Selbständigkeit, nach einem Schein von Unabhängigkeit - (denn oft sind tatsächlich diese Zwergunternehmungen in ihrer Abhängigkeit von Geldgebern und ihrer schutzlosen Preisgegebenheit an die Konjunktur ein elendes Gewerbe, das kaum das Existenzminimum eines Arbeiters einbringt, bei einem Risiko, das noch anderes aufs Spiel setzt - freilich auch zu setzen hat - als den „Verkauf der Ware Arbeitskraft“) - dieses Streben scheint, neben Erwerbsrücksichten und den von aussen wirkenden Gegebenheiten der sozialen Schichtung das bestimmteste Moment bei der Berufswahl zu sein. Während sich in der sicheren Laufbahn des Beamten (im Dienst deutscher Behörden¹⁾ und beider jüdischen Kultusgemeinde) nur vereinzelt Väter finden, weist der Handel sie in den verschiedensten Zweigen auf. Selten als Angestellte,²⁾ fast immer in der Schaar der Selbständigen. Vom Kaufmann, der ein gutgehendes

1) Hier spricht auch die Gepflogenheit der deutschen Behörden mit, trotz der rechtlichen Gleichstellung Juden nur in Ausnahmefällen anzustellen.

2) Dagegen findet man die Brüder, bevor sie ins väterliche Geschäft eintreten, „Eheiraten“ oder sich selbständig niederlassen, häufig in dieser Stellung.

3) Schluss der Fussnote von S. 59.

So stellte sich z.B. bei einer Sitzung des „Jüdischen Handwerkervereins“ heraus, dass viele Handwerksmeisternfrauen ihre Töchter nicht in den Mädchenklub schickten, weil sie das „soziale Haus“, in dem sich seine Räume befinden, für etwas „sozialistisches“, also ihrer Ansicht nach Gefährliches gehalten hatten. Durch dieses Missverständnis fehlt eine Kategorie fast völlig, die sonst vermutlich dem Kreise zuzurechnen gewesen wäre.

Aufschluss über die Berufsverhältnisse der Juden in Deutschland gibt Segall a.a.O.; A. Rappin, Die Juden der Gegenwart, 1904; die Ztschr. f. Demogr. u. Stat. der Juden in fortlaufenden Aufsätzen, diese ebenso über die der Juden anderer Länder. Desgleichen Traub a.a.O.; historisch Max Weber a.a.O.; Sombart desgleichen, dessen Behauptungen über die Juden und den Kapitalismus Lajo Brentano widerlegt in „Die Anfänge des modernen Kapitalismus“, München 1913 Für die spez. Frankfurter Verhältnisse siehe Literaturverzeichnis.

Konfektions- oder Wäschegeschäft, einen Lebensmittel- oder Eierhandel hat, bis zum Trödler, Lumpen-, Sack- und Altbündler aller Grade und schliesslich zum ~~Handel~~ ^{Hand}ierhandel geht die Linie.

Auf dem L a n d e bildet der Rohproduktenhandel den üblichen Erwerbszweig, spezialisiert ^{der} ~~in~~ Vieh-, Getreide-, Holz- und Lederhandel. Auch Schuhhandel kommt vor, in kombinierten Betrieben leitet er zum H a n d - w e r k über.

Hier überwiegen das Bekleidungsgewerbe (Schuhmacher, Schneider) und das Nahrungsmittelgewerbe (Bäcker und Metzger), auch Glaser-, Schlosser-, Spengler- und Tapeziergewerbe treten auf.

Die I n d u s t r i e ist vertreten im Kleinbetrieb, in der Form von Manufaktur und Fabrik, und zwar in einer Rahmenglaserei, einer Kartonnagenfabrik und einer Druckerei.

Einmal wird das Restaurationsgewerbe betrieben, einmal eine Mühle.

Schliesslich gehören dem Arbeiterstande, und zwar den an- und ungelerten an einige Weber, Portefeullier, Packer und Auslaufer. Die freien Berufe werden repräsentiert durch zwei Lehrer, einen Krankenpfleger und einen Jockey.

Berufslosigkeit wegen Krankheit kommt einmal vor, mehrfach ist sie vorhanden zur Erfüllung religiöser Pflichten. 1)

1) Bei Ostjuden, der Vater bzw. der Onkel „lernt“, während die Frau das Geschäft führt.

Auffallend ist bei den O s t j u d e n der leichte und häufige W e c h s e l des Berufs.¹⁾ Von Spengler zum Bäcker, vom Händler zum Glaser, von der Brechenfabrik zum Flaschen- und dann zum Sackhandel finden sich unvermittelte Uebergänge. Nach Lestszynsky²⁾ ist die Tatsache darauf zurückzuführen, dass die Mehrzahl der jüdischen Emigranten aus Russland aus Krämern, Händlern und Hausierern besteht, sogen. „Luftmenschen“, die gewöhnt sind, sich anzupassen. Dieser Ansicht widersprechen aber für uns die Behauptungen der Klubmitglieder, aus denen eine gewisse Bodenständigkeit ihrer Eltern und Voreltern in ihrer Berufssphäre in Russland hervorzugehen scheint.³⁾ Vielleicht gilt auch hier, dass Not erfinderisch macht, vielleicht trifft auch für den russischen J u d e n zu, was Ricarda Huch⁴⁾ über den Russen im Gegensatz zum Deutschen sagt. „Während der Deutsche ein Wechseln des Berufs beinah als ehrenrührig betrachtet und gewöhnlich zu jedem Beruf untauglich ist, auf dem er sich nicht durch Jahre vorbereitet hat, den womöglich schon sein Vater ausübte, ergreift der Russe nach Bedarf dies und das und zeigt zu allem Talent“.

-
- 1) Vgl. Seite 36 Nr 6, ferner im Anhang Mitgliederliste Nr 56, Nr 74 u.a.
 - 2) Jakob Lestszynsky, in der Ztschr. f. Demogr.u.Stat.der Juden, Jahrgg. 1913 „Zur Psychologie des jüdischen Anwanderers“, S. 75 ff
 - 3) Vgl. Seite 38 Nr 3, Nr 26, ebenso für Galizien S.38 Nr 7, Nr 14. Wie verschieden die Berufsverteilung in Russland beurteilt wird, zeigt ein Vergleich zwischen den Zahlen von Lestszynsky a.a.O., S. 80, wonach der Anteil der Juden am Handel grösser ist als ihr Anteil am Gewerbe, mit Arnold Zweig, „Das ostjüdische Antlitz“, Berlin, S. 72, wonach Handwerker, Arbeiter u.dgl. produktiv Schaffende mehr als 75% betragen, Händler und Vermittler nur 31%. Bei beiden ist die Umschreibung des Berufs zu vage und sind die Quellen zu ungenau angegeben, um Schlüsse daraus zu ziehen.
 - 4) Ricarda Huch „Bakunin und die russische Revolution“ 1923, S.57.

Merkwürdig selten kommt die E h e f r a u , auch in den allerkümmertesten Verhältnissen, als erwerbende Kraft in Betracht. Dass bei den Deutschen wie den Oestlichen. Das biblische Ideal des „Biederweibes“, das als Königin und Herrin am heimischen Herd waltet¹⁾, mag da noch wirksam sein. Es lebt ja auch in der Freitag-Abendsitte, die Frau als Hüterin des Heimes mit den Worten eines salomonischen Liedes zu feiern. Freilich n u r als Hüterin des Heimes; von der Beschäftigung mit der Lehre, der höchsten religiösen Pflicht der Männer, werden die Frauen fern gehalten.²⁾ Dieses Ideal spricht wohl auch aus dem entschiedenen „das ist bei uns nicht Mode“ eines nach der Erwerbsarbeit der Mutter befragten Mitgliedes.^{2b)} Auch mit der durchschnittlich hohen Kinderzahl wird die Regel der Erwerbelosigkeit in Zusammenhang zu bringen sein;³⁾ in Einzelfällen mit Krankheit. Immerhin wirkt die wirtschaftliche Entwicklung der Zeit dem Bibelbild entgegen: es helfen eine ganze Reihe von Frauen, wenn sie sich auch nicht in f r e m d e Berufsabhängigkeit begeben, dem Mann im eigenen Geschäft oder sie führen es, wie oben angegeben, für ihn. Einmal geht die Frau halbtags auf Arbeit und übernimmt dazu noch Heimarbeit, um Mann und Kinder zu ernähren.⁴⁾ Unter den Witwen sind meh-

-
- 1) Henriette Fürth, Erwerbstätigkeit und Berufswahl der jüdischen Frau, in Ztschr. f. Demogr. u. Stat. der Juden, 1919, 15. Jahrgg., S. 9
 - 2) Vgl. S. 58 NR 15.
 - 2b) Vgl. S. 38, NR 7.
 - 3) Rosa Kempf, Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München, Leipzig, 1911, S. 27., stellt den ~~entsprechenden~~ Zusammenhang zwischen Berufstätigkeit der Frau und der Zahl der Haushaltsglieder fest und nennt S. 29 unter den Gründen für Erwerbelosigkeit der Frauen in diesen Proletarierkreisen Haushaltungen mit mehr als 7 Personen.
 - 4) Vgl. Seite 40, NR 40.

rere Hausiererinnen und Koch- und Putzfrauen, - alles ungelahrte Berufe, deren Wahl den Stempel der Not und des Zufalls trägt. [Ueber die Höhe des Einkommens und über den Verbrauch der Familie war aus dreierlei Gründen nichts Genaues in Erfahrung zu bringen. Die Kinder wussten einmal nicht darüber Bescheid, ~~aber~~ sie waren gehalten, nichts darüber verlauten zu lassen,¹⁾ Zudem machte die Inflation zurzeit der Aufnahme einen Ueberblick fast unmöglich. Auch ohne Zahlen lässt sich aber aus den vorliegenden Schilderungen der Lebenshaltung ein ungefähres Bild der Vermögenslage gewinnen, - mit allen Spannungen, die etwa zwischen dem Antwerpener Brief: „Natürlich gibt es alle Tage Fleisch und weisse Brötchen“^{1a)} und dem Wochenküchenzettel der Webersfamilie²⁾ enthalten sind. Ueber die verschiedenen Quellen des Familieneinkommens, - es handelt sich fast nur um Einkommen aus der Arbeit der Familienglieder³⁾ wie über die Art seiner Verwaltung orientieren folgende Beispiele:

N^o 39. Deutsche. Alle geben ihr Geld in die gemeinsame Kasse. Wenn nach der Bestreitung der Unterhaltskosten noch etwas übrig bleibt, kauft die Älteste Schwester manchmal Wäsche.

N^o 30. Die Eltern verwalten gemeinsam Geschäft und Einkommen. Zwei Tanten, welche die Filialen führen, erhalten kein Gehalt, aber „alles was sie brauchen, wie unsere Kinder und ein Taschengeld“.

N^o 49. Deutsche. Das Geschäft ist den Söhnen mit dem

1) Elisabeth Hell/ schreibt in der Einleitung zu „Jugendliche Schneiderinnen und Näherinnen in München, Stuttgart 1911, es sei ein typisches Merkmal des Kleinbürgertums, dass über die wirtschaftliche Lage keine Auskunft erteilt werde im Gegensatz zur organisierten Arbeiterschaft.

1a) Vgl. Anhang Seite X 4/9: 56

2) Vgl. S. 45 N^o 48.

3) Wo Kapital u. Grundbesitz zu vermuten war, blieben die Antworten über Einkommen daraus völlig unzureichend.

mit dem Geld der Eltern eingerichtet werden. Es wird gemeinsame Kasse geführt; jeder nimmt was er braucht. Zwei der Töchter bekommen eine Summe für persönliche Anschaffungen.

Jetzt ist der Vater durch Schlaganfall arbeitsunfähig, 1 der Töchter abgebaut. Die andere unterhält mit ihrem Kontoristinnengehalt die 5köpfige Familie.

NR 43. Deutsche. Der gemeinsame Haushalt wird bestritten vom Einkommen des Vaters und der beiden berufstätigen Töchter in der Weise, dass die Ältere einen Teil abgibt und sich vom übrigen die Kleidung selbst beschafft, die jüngere fast alles beläutert, was sie verdient (bis auf ein Taschengeld), wofür sie ihren Bedarf an Kleidern von den Eltern gestellt bekommt. Es wird im Hause selbst geschneidert (eigene Nähmaschine vorhanden); der Vater verwaltet das Einkommen der Familie.

NR 51. Deutsche; Viehhändler auf dem Lande. Das Familienvermögen gehört allen, ohne dass besondere Anteile bestimmt werden. Der Garten und der Acker - besonderes Ressort der Mutter - liefert, was an Mehl, Kartoffeln, Gemüse etc. gebraucht wird. „Mit Geld kann man nichts anfangen“. Der Ort liegt 2 Stunden von der Bahn.

NR 41. Ausländerin. Das Einkommen von Mutter und Töchtern wird von der Mutter verwaltet „der Vater interessiert sich garnicht dafür.“ Auch die Schwester, die als Küchenaufsichtsbeamtin in einem Hotel frei Essen und Wohnung hat, bringt ihr Geld nach Haus. Buch geführt wurde nie. Die beiden Schwestern, die verheiratet sind, besitzen schon Wäsche. Die Kleidung wird selbst hergestellt.

NR 26. Ausländerin. Der Vater, Arbeiter, verdient für alle. Ein Bruder gibt etwas ab, eine Schwester hat im Heim, in dem sie arbeitet, ausser der Verpflegung nur ein geringes Gehalt, das für Kleidung verbraucht wird. Einem Bruder in Polen, der sonst unterstützen konnte, muss jetzt noch Geld geschickt werden, da er zwangswise beim polnischen Militär ist. Den Verbrauch regelt die Mutter allein. Sie macht alle notwendigen Anschaffungen.

NR 57. Ausländerin. Die Mutter verfügt über Einnahmen und Ausgaben der Familie. Die auswärtigen Töchter schicken Beiträge, die jüngste bei den Eltern lebende, gibt ca die Hälfte ihres Gehalts ab.

Ueberraschend häufig herrscht also eine Art von patriarchalischem Familienkommunismus, bei dem oftmals die Mutter allein oder in Gemeinschaft mit dem Vater die massgebende Verwaltungs- und Verteilungsinstanz ist, -im Gegensatz zu der passiven Rolle, die sie im Erwerb-leben spielt. Es verbrauchen aber auch viele Kinder ihr

Erworbenes für ihre persönlichen Bedürfnisse, vor allem die ohne Familie in Frankfurt lebenden, die häufig noch durch Lebensmittelpakete und gelegentliche Geschenke an Kleidern, Schuhzeug etc. von zu Hause unterstützt werden müssen, um mit dem Gehalt einer Kontoristin, Schneiderin oder Putzmacherin bestehen zu können. Als Regel zeigt sich aber, dass die Macht des Familienverbandes über den Einzelnen auch in der Ordnung dieser materiellen Seite des gemeinsamen Lebens zutage tritt.

Die Begründung einer so vielfach wirkenden Gemeinschaft, die Schliessung der Ehe, erfolgt in diesen Kreisen ^{meist} ~~in der Regel~~¹⁾ durch private oder berufsmässige Vermittlung, nach gründlicher Prüfung der Persönlichkeiten und der gegenseitigen Verhältnisse durch die Familien der Beteiligten. Die meisten Klubmitglieder betrachten diese Art der Verheiratung als Selbstverständlichkeit. Viele von ihnen wehren sich aber, - in eine freiere Auffassung hineingewachsen, - dagegen und sprechen von „Schacher“ und „Verkauf“, den sie sich nicht gefallen lassen würden. Dieser Vorwurf, so häufig er treffend sein mag, ist übertrieben, - das erweist ja die überwiegende Zahl guter Ehen, die aus diesem ruhigen und sachlichen Erwägen hervorgehen.²⁾ Trotzdem kann eine Auffassung des Ehebundes, die seine Würde mit in seinem Zustandekommen aus dem freien Willen und der seelischen Übereinstimmung zweier Menschen begründet sieht, sich mit dieser Form nicht abfinden. So kommen auch hier Verbindungen vor, die den Abmachungen und Plänen der Familie nicht entsprechen, aber es gehört ein gut

-
- 1) Fast alle Ehen sämtlicher angeführter Beispiele sind auf diese Weise zustande gekommen. Eine Ausnahme S. 52 Nr. 49.
2) Ebenso die hohe Wertung der jüdischen Ehefrau, die aus dem auf Seite 63 Gesagten hervorgeht.

Teil revolutionären Geistes dazu, sich gegen das Hergebrachte durchzusetzen und nicht alle, die sich heute empören, besitzen die Kraft dazu.¹⁾

M i s c h e h e n sind während der Beobachtungsjahre in den Familien der Mitglieder nicht vorgekommen²⁾: Sie werden von ihnen im allgemeinen gemäss der gekennzeichneten Einstellung zu Nichtjuden leidenschaftlich abgelehnt. Zu persönlicher wertender Auffassung lässt sich manches Mitglied³⁾ verstandes- aber kaum gefühlsmässig bestimmen.

Im Mittelpunkt des g e i s t i g e n Lebens der Familie steht in der Regel das Jüdische, manchmal das Streben nach Wissenserwerb, in einigen Fällen die Pflege der Musik. Tageszeitungen und jüdische Blätter werden gehalten, sobald die Verhältnisse es erlauben, selten finden sich Zeitschriften. Das politische Interesse geht nicht häufig über die Teilnahme am Allgemeinen hinaus; parteipolitische Bildung findet sich nur gelegentlich, dann meist als Zugehörigkeit zu einer der Mittelparteien oder zu einem politisch gefärbten jüdischen Verbands. Die Vereinigung von Deutschtum und Judentum oder auch die Entscheidung zwischen beiden führt oft zu Konflikten. Das soziale Verpflichtungsgefühl ist gewöhnlich sehr ausgesprochen; das ergibt sich aus der vielfach strengen Innehaltung der Vorschriften der jüdischen Gesetze. Fast in jeder Familie gehört ein Glied einem Wohlfahrtsverein an.

1) Wie sehr das Frauenideal dieses Kreises auch bei Mitgliedern der Jugendbewegung von der jüdischen Tradition mit geformt wird, zeigen die selbst verfassten Verse eines Mitglieds, siehe Anhang Seite XXXV.

2) Nach Segall a.a.O. S. 17 sind die Mischehen in Preussen „in rapidem Steigen begriffen“.

Einige Beispiele für viele:

Nr 63. Im Elternhause wurden gelesen die Badische Landeszeitung, Badische Presse, das Israelitische Familienblatt. Die Familie gehört dem Gesangsverein des Ortes an.

Nr 58. „Frankfurter Zeitung“ und „Israelit“. Am Samstag bespricht der Vater mit den Kindern die israelitischen Religionsgesetze.

Nr 49. Es werden im Hause gelesen „Generalanzeiger“, „Volkestimme“, „Frankfurter Zeitung“, „Die jüdische Rundschau“, „Der jungjüdische Wanderer“. Die Eltern gehören einem Wohltätigkeitsverein an, Mehrere der Kinder dem jungjüdischen Wanderband.

Nr 59. Kleiner Landort. Politisches Interesse. Zugehörigkeit zur Demokratie. Es werden gelesen die Ortszeitung, zwei jüdische Zeitungen und ein Modenblatt. (Die Verfasserin besuchte gelegentlich diesen Ort und fand in der Buchhandlung eine auffallend hochwertige Bücherauswahl: Naturwissenschaftliches, Geschichtliches, moderne Lyrik (Rilke, Werfel, Ricarda Huch etc.) Auf die Frage: liest denn das hier jemand, kam die schnelle Antwort der Ladeninhaberin: ja die Juden. Die Bevölkerung dort ist¹⁾ materiell durchschnittlich gut gestellt, aber nicht besser als die meisten nichtjüdischen Mitbürger.

Nr 33. Gelesen werden „Frankfurter Zeitung“, „Generalanzeiger“, „Israelitisches Familienblatt“, „Kasseler Zeitung“, „Berliner Illustrierte“.

Nr 57. Gelesen wird eine jüdische Zeitung, der Generalanzeiger. Der Vater ist Mitglied des Beerdigungsvereins, eines Vereins gesetzestreuer Juden und eines jüdischen Wohltätigkeitsvereins.

Nr 39. Es werden mehrere Zeitungen gehalten (die Familie ist unbemittelt), die Brüder sparen, um 14tägig einmal das Schauspielhaus besuchen zu können, „um die wunderbare Sprache zu lernen“. „Oper ist zu teuer, aber der Mensch muss Kunst haben“. Es werden auch Vorträge im Volksbildungsheim, Symphoniekonzerte besucht.

Der hier mehrfach erwähnte Konzert- und Theaterbesuch ist unter den jüngeren verdienenden Familienmitgliedern sehr häufig. Dagegen findet sich erstaunlich selten Vorliebe für Kinobesuch. Der häufigste Einwand dagegen ist „für das Geld gehen wir lieber ins Theater“ oder

1) Anmerkung der Verfasserin. Vergl. ~~ausserdem~~ S. 57 Nr 59.

oder die Eltern sagen „da sieht man nichts Gutes“.

Viele Eltern scheinen ihren Kindern, das gilt vor allem für die Ausländer, geradezu ~~Ad~~ eine abergläubische Angst vor diesem Unbekannten, Fremden eingepflanzt zu haben.¹⁾ Es kommt jedoch auch vor, dass Mitglieder Kinovorführungen regelmässig besuchen.

Es muss noch eine Besonderheit der O s t j u - d e n erwähnt werden. Ihre V i e l s p r a c h i g - k e i t, die sich aus der oftmals verschiedenen nationalen Abstammung der Eltern und aus ihren Wanderungen erklärt. Ein ^{Brüder} ~~Vater~~, N^o 6, bringt es bis auf 12 Sprachen. Ihre U m g a n g s s p r a c h e ist „der J a r - g o n, das J i d d i s c h“. ²⁾ Ueber H i e r geborene Kinder können aber in der Regel weder dieses sprechen noch eins der anderen östlichen Idiome. Anscheinend wird von diesen Polyglotten die Sprache nur als Verständigungswerkzeug benutzt, ohne dass ihr Eigenwert zu weiterer Pflege reizte.³⁾ Soweit ein Mehr an Sprachkenntnis durch hebräischen Unterricht oder durch die Gewohnheit des Jar-gonsprechens und etwa noch eine andere Muttersprache vorhanden ist, unterscheiden sich die ^{Ausländischen} Klubmitglieder auf zweierlei Weise von deutschen Mädchen gleicher Herkunft und Bildung: entweder - das sind die Stumpfen und Schwer-aufnehmenden - werden sie in zuverlässiger deutscher Sprachkenntnis durch das Vielerlei behindert oder - dies gilt für die Sprachbegabten - zeigen sie eine verhältnismässig grössere Leichtigkeit und Gewandheit, sich auszudrücken.

-
- 1) Dass etwa aus „Prestigegründen“ der Klubleiterin falsche Angaben über die Neigung zum Kinobesuch gemacht worden wären, ist nicht anzunehmen, da diese immer wieder den Wert mancher Kinovorführungen betonte.
 - 2) Ueber das Wesen dieser Sprache siehe S. 16 Fussnote 1).
 - 3) Ausgenommen das Hebr. bei den „lernenden“ M ä n n e r n, die das Wort als Ausdruck und Mittler göttlichen Willens wägen und wenden.

Beispiele häuslicher Umgangssprache:

Nr 57. Die Eltern sprechen unter einander Jargon, sie können auch polnisch und althebräisch. Beide schreiben jiddisch, der Vater auch die übrigen Sprachen. Er kann auch deutsch schreiben, die Mutter nicht. Die Kinder sprechen nur deutsch.

Nr 50. Umgangssprache Jargon; die Mutter und die älteren Kinder können polnisch, sie haben erst hier deutsch sprechen gelernt. Die jüngere konnte früher nur Jargon sprechen, in Polen hatte sie - sie war bei der Übersiedlung nach Deutschland 10 Jahre alt - die Schule nicht besucht, weil sie nicht polnisch konnte.

Nr 56. Umgangssprache deutsch; die Eltern unter sich jiddisch, auch polnisch. Der Vater kann hebräisch. Alle sprechen jetzt (die Familie ist nach Antwerpen verzogen) auch französisch und flämisch.

Nr 26. Die Umgangssprache der Familie ist jiddisch. Ausser deutsch wird auch noch polnisch gesprochen, der Vater kann russisch und „natürlich“ hebräisch. Der Bruder in Polen beherrscht angeblich 12 Sprachen.

Nr 6. Umgangssprache deutsch. Der Vater spricht ausserdem serbisch, russisch, jiddisch, hebräisch, polnisch, ungarisch, französisch, italienisch. Die Eltern sprechen häufig ungarisch mit einander, auch serbisch.

Nr 52. Umgangssprache deutsch. Die Eltern unter einander sprechen jiddisch, auch die Mutter zu den Kindern. Beide Eltern sprechen russisch, sie schreiben russisch und jiddisch, der Vater auch deutsch.

Es liegt in der Wegentwicklung der Kinder von der Sprache der Eltern ein Konflikt verborgen, der tiefer greifender ist als der Vater-Sohn-, Mutter-Tochter-Gegensatz, der überall mit jeder Generation in irgend einer Form ~~Wid~~ wiederkehrt. Dann hier vollzieht sich, oftmals im Anfang kaum bemerkt, der Uebergang von einer Kultur in die andere, deren blosses Aeusseres, manchmal erstes Symptom der Sprachwechsel ist. Frage der persönlichen Spannweite und Verschmelzungsfähigkeit ist es, wie weit e r e r b t e s geistiges Gut zu dem neuen erhalten bleibt. Sicher aber ist, dass viele Eltern diesen Weg nicht mitgehen können und dass aus dieser Entwicklung,

- ob sie nun den Einzelnen bereichert, oder ihn nur Altens verlieren ^{lässt} ~~ist~~, ohne dass er Neues dafür erwirbt - viele Reibungen des Einandernichtmehrverstehens sich ergeben, in denen menschliche Tragik beschlossen liegt.

Noch hüten auch die Jüngeren einen Schatz an überlieferten Volksliedern¹⁾: die Jargonlieder²⁾. Sie umfassen Alltag und Freude, Leid und Sehnsucht ostjüdischen Lebens. Das Lob der Lehrer ^{als Vorbilder} und die Sehnsucht nach heimatlicher Scholle sind in ihnen ausgedrückt, die Mutterliebe wird vernerrlicht, der Wunsch nach Reichtum und Wohlergehen der Kinder ^{ist in ihnen} ausgesprochen und auch wieder die Verachtung des Geldes und die Grösse einfachen Menschentums. Aus dunklen Melodien seufzt das Schicksal dieses umhergejagten Volkes, rauscht die Weite durchwanderten Landes, zu dem es nicht gehört und klingt die durch Jahrhunderte bewahrte Heimathoffnung der Glücklichen.

Wendet man den Blick von den Besonderheiten des fremdstämmigen Volksteils zurück auf die bunte Vielfalt, die den Gesamthintergrund des Familienlebens der Klubmitglieder abgibt, so sieht man, - bei aller Wellenbewegung innerhalb der sozialen Schicht - ein die Verschiedenheiten umfassendes jüdisches Kleinbürgertum, - dem nichtjüdischen gleich in der Grundform, von ihm verschieden in der Färbung, - das zwischen bürger-

-
- 1) Vgl. Anhang S. XXXV das Verzeichnis der einem Klubmitglied bekannten Lieder, welches Anfänge jüdischer wie deutscher Volkslieder und Operettenschlager in charakteristischer Mischung enthält.
 - 2) Vgl. Anhang S. XXXI - XXXIV
 - 3) Es wäre wichtig, ergänzend auch die physischen und Gesundheitsverhältnisse dieses Kreises in ihren sozialen Ursachen und Wirkungen zu behandeln. (Tuberkulose, Degeneration, Sterblichkeit, Zahl der Taubstämme etc.). Einige Tatsachen in den angeführten Lebensläufen weisen geradezu ~~da~~ auf diese Notwendigkeit hin. Da aber die tieferen Zusammenhänge für den Nichtmediziner und-Physiologen kaum zugänglich sind, wurde auf ihre Darstellung verzichtet.

lich-kapitalistisches und proletarisches Dasein gefügt ist und, an den Rändern in sie übergeht.

2. Wohnung.

Die Wohnung ist räumlicher Herkunftskreis im engeren Verstande des Wortes; zugleich auch Grundlage, welche die Gestaltung des Familienlebens entscheidend mit beeinflusst, wie sie von diesem mit ihrer Prägung erhält.¹⁾

a) Lage.

Ihrer Lage nach befinden sich die Heimstätten der Mitglieder²⁾ in der Mehrzahl in der Gegend der Altstadt und des Ostends zusammengedrängt.

Aus weiter entfernten Stadtteilen kommen nur einige, die dienstliche Wohnung haben³⁾, solche die erst kürzlich aus dem Zentrum verzogen sind⁴⁾, andere, deren Arbeitsstätte in der Nähe liegt und wenige, die das Inter-

- 1) Das Wohnungsproblem soll hier nur behandelt werden, soweit es für die Charakterisierung des Herkunftskreises Aufschlüsse gibt. Ein Aufsatz von Löffler in der Ztschr. f. Demogr. u. Stat. der Juden, 12. Jahrgg. 1918, S. 91 ff. über die Wohnverhältnisse der minder bemittelten jüdischen Bevölkerung in Frankfurt vor dem Kriege behandelt die Lage von Familien der Klubmitglieder, soweit sie Klienten der Fürsorge sind.
- 2) Vgl. Anhang Tafel II (Stadtplan) u. Seite X, das Wohnungsverzeichnis.
- 3) z. B. Nr 71 ein Kinderheim in Sachsenhausen, Nr 22 jüdisches Krankenhaus.
- 4) z. B. Nr 78.

esse für die Klubabende die Entfernung überwinden lässt.

Dass die Wohnungen sich in der Nachbarschaft befinden, ist eine für die Jugendpflege wichtige Tatsache, auf die immer wieder Rücksicht zu nehmen ist, damit lange, gefährdende Abendwege vermieden werden und damit nachbarliche Fühlung mit den Familien entstehen kann.¹⁾ Denn mit einer isolierten Behandlung der Jugendlichen ist für wirkliche Beeinflussung noch nicht viel getan.

Mit Rücksicht darauf, ist auch das Heim des Mädchenklubs gerade in die bezeichnete Gegend gestellt worden: dort wohnen die Juden der in Betracht gezogenen Schicht in ihrer Masse, - und es ist kein Zufall, dass sie da wohnen. Es ist die Gegend des früheren Ghetto.²⁾ In seinen im Jahre 1717 erschienenen „Jüdischen Merkwürdigkeiten“ schreibt Joh. Jacob Schudt: „Die Juden haben von altersher die schönsten und ansehnlichsten Häuser in der Fahrgasse nach der Brück zu, in der Fischer-gasse, auff dem Garküchenplatz und Weckmarkt.“ Nach dem Brande von 1711 haben einige von ihnen die Erlaubnis bekommen, unter den Christen zu wohnen und „die Fahrgasse

- 1) Ausdrücklich auf dem Prinzip der „Nachbarschaften“ bauen die Settlement Jugendklubs von Jane Addams a.a.O. vgl. Fussnote 1, S. 9, und der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost. ^{aus} Darüber fortlaufend in der Akad. soz. Monatsschrift. Vgl. dieselbe Fussnote.
- 2) Alexander Dietz a. a. O. S. 434 ff. bezeichnet als ältestes Judenquartier die Gegend am Dom zwischen Pfarrkirche und Main. Ebenso Anton Horne, Geschichte von Frankfurt a/M., 1902, der angibt, dass sie, 1442 aus der Gegend vertrieben, ausserhalb der Stadtmauer am Wollgraben Häuser bekamen, wo Ende des 15. Jahrht. die städtische Judengasse entstand, die bis zum Brand 1796 abgeschlossen war. (S. 202) ff.
- 3) 4. Teil dieser Schrift S. 30 ff: von der Juden zu Frankfurt vormahligen und jetzigen Wohnungen.

ist ganz voll Juden gestockt". Dass von vielen nach Aufhebung des Ghettozwanges (im Jahre 1811) diese Wohngegend beibehalten wurde, ist nach Löffler¹⁾ auf ihren Konservatismus zurückzuführen und darauf, dass die Kultstätten einmal in dieser Gegend errichtet waren und der Verkauf von den rituellen Vorschriften entsprechenden Lebensmitteln in dieser Gegend sich eingeführt hatte. Dieser Konservatismus ist bis heute wirksam. Er zeigt sich auch darin, dass die Wohnungen selten gewechselt werden.²⁾

b) Beschaffenheit.

Die Formen des Wohnens sind nicht sehr verschieden. Das eigene H a u s ist die Regel nur bei denen, die v o n a u s w ä r t s kommen. Es spielt sich gewöhnlich auch das Geschäftsleben dort ab³⁾; oft werden die Räume von Verwandten geteilt. Ähnliches gilt für eine Anzahl der A u s l ä n d e r i n n e n in ihrer ursprünglichen Heimat.⁴⁾ In F r a n k f u r t ist Hausbesitz nur vereinzelt⁵⁾ und zwar nicht als tatsächlicher Wohnzustand, - denn die Häuser werden von mehreren Mietsparteien mit benutzt - sondern lediglich als rechtliche und wirtschaftliche Tatsache vorhanden.

-
- 1) Löffler a.a.O., S. 91 ff. Ähnliches sagt Dietz a.a.O., S. 434 ff über die Juden des Mittelalters: „Sie wohnten, als sie ihre Wohnung gleich allen andern Bürgern frei wählen konnten, aus Zusammengehörigkeitsgefühl und entsprechend dem genossenschaftlichen Zuge aller mittelalterlichen Lebenskreise möglichst zusammen“.
 - 2) Dies gilt schon für die Zeit vor der Wohnungsknappheit. Es ergibt sich aus den Aussagen der Mitglieder. Auch Löffler führt a.a.O. diese Tatsache an. (1913)
 - 3) Beispiel Nr 31, 33, 58, 59, 63, 69, 84. Ähnlich Nr 7 in
 - 4) Rumänien. Wie weit dieses „eigene Haus“ unseren Begriffen entspricht, ist nicht feststellbar.
 - 5) Beispiel Nr 14, 30.

Der Durchschnittszustand der Behausungen entspricht meist der Enge und Verfalltheit des Viertels. Dennoch spiegeln sie ziemlich getreu, - soweit als nicht die Wohnengenot des Augenblickserscheinung das Bild verfälscht, - die wirtschaftliche Lage der Familien. Es finden sich Wohnungen von 4 - 6 Räumen, in denen jedes Kind sein eigenes Zimmer ^{hat}, wo ein Dienstmädchen oder eine Hilfe die wirtschaftliche Arbeit mit verrichtet; Wohnungen mit Bad, WC, elektrischem Licht etc. Sie sind in der Minderzahl, ebenso wie die besser situierten Familien. ¹⁾

Das Übliche ist die 1, 2 und auch 3 Zimmerwohnung, in der all dieser Komfort fehlt. Beispiele: ²⁾

Nr 78. Im Ostend in einem alten Hause. Abgeschlossene Wohnung. 6 Personen bewohnen 3 Zimmer und Küche. Sie haben 4 Betten und 1 Sopha. Die 2 Schwestern haben 1 gemeinsames Bett und teilen das Zimmer mit der Grossmutter; der Bruder schläft auf dem Sopha im Wohnzimmer. Dieser gilt am Tage als Aufenthaltsraum. Die Küche ist zum Bewohnen zu klein. Gute Stube nicht vorhanden. Die Mutter-wie Wäsche wird Sonntags von Mutter und Töchtern in der Waschküche besorgt. Die Töchter helfen im Haus, soweit sie Zeit haben (Konkordistinnen); die eine kann gut, die andere etwas kochen.

Nr 39. Abgeschlossene Wohnung im Ostend, 3 Zimmer und 1 Badezimmer für ~~10~~ "jetzt nur 7 Personen" (ursprünglich 10). Die 3 Zimmer dienen als Schlafräume; 6 Betten (4 Schwestern in 2 Betten). Das vierte Zimmer (eigentlich Baderaum) wird als Wohnstube benutzt. Klavier vorhanden. Persönliches Eigentum an Möbeln für die Einzelnen besteht nicht. Die Wäsche wird im Waschhaus von Mutter und Töchtern besorgt. Ein Garten darf mit benutzt werden. Gas. Die Familie wohnt seit 8 Jahren in der Wohnung, vorher 18 Jahre in der Gegend der Fahrgasse.

Nr 52. Ostend, 3 Zimmer, Küche, Mansarde. 7 Personen. 7 Betten. 3 Brüder bewohnen gemeinsam die Mansarde (je 1 Bett), im Schlafzimmer der Eltern stehen 5 Betten, von denen 1 überzählig ist. Die Schwestern schlafen im Alkoven des Wohnzimmers zusammen in einem Bett. Benutzt werden Küche und Wohnzimmer. Gewaschen wird in der Küche (Mutter u. Tochter).

1) Nr 27, 49, 50.

2) In sämtlichen Wohnungsgruppen sind sowohl Deutsche als Ausländer.

Jedes Kind hat Eigentum, 1 Schrank für persönliche Besitztümer, Bücher etc. Da die Tochter kein eigenes Zimmer hat, hat sie mit Bildern die Mansarde der Brüder „schön gemacht“.

Der proletarische Teil der Mitglieder wohnt teilweise in Verhältnissen wie die folgenden: (Untermiete mit all ihren Begleiterscheinungen von gegenseitiger Gehässigkeit kommen dabei häufig vor.)

Nr 6. Wohnung im Mansardenstock, nicht abgeschlossen, 2 Zimmer und Küche, für 9 Personen. (Bis vor einem Jahr hatten alle zusammen nur 1 Zimmer). Zwei Schwestern schliefen bei Bekannten, die übrigen 7 Personen zusammen. Jetzt nächtigen 1 Schwester und ihr Mann anderwärts in einer Mansarde, die übrigen 3 Personen schlafen auf 3 Betten und 1 Chaiselongue, die lungenkranke Mutter in 1 Bett, der Vater mit einem 1-jährigen Enkelkind (Mädchen) im andern, die übrigen 4 Mädchen je zu zweit. Eine Zeitlang haben 10 Personen sich in die 4 Schlafgelegenheiten geteilt. Aufenthaltsraum bei Tag die Küche. Kloset auf dem Vorplatz mit andern Hausbewohnern gemeinsam. Wäsche wird von den Töchtern in der Waschküche besorgt. Bei aller Enge und Unordnung Versuch zur Heimgestaltung. Bilder des früheren Heimatortes, von Schiller und Goethe an der Wand (bei Ostjuden), Blumentisch. Die Tochter besitzt selbst angeschaffte Bücher und Wäsche.

Nr 48. Die Familie (7 Personen), die jahrelang in einem feuchten Altstadthaus wohnte, erkrankte an Rheumatismus und bekam auf ärztliche Intervention durch das Wohnungsamt eine bessere Wohnung von 2 Zimmern und Küche zugewiesen. 7 Personen schlafen in den beiden Räumen in 5 Betten. Aufenthalt sind die Küche und das grössere der Zimmer, das zugleich auch Lagerort für den Sackvorrat des Bruders ist. Die Wohnung ist nicht abgeschlossen. Mutter und Tochter waschen die gesamte Wäsche in der Küche. 3 Familien, die auf einem Flur wohnen, benutzen einen gemeinsamen Abort. Unfrieden im Haus, antisemitische Beschimpfungen. Das Mädchen besitzt ein eigenes Schränkchen für seine Hebseligkeiten, auch mehrere Bücher. Hat im Sommer auf dem Fensterbrett Bohnen gepflanzt.

Nr 81. Abgeschlossener Mansardenstock in einem 11-Parteienhaus. Drei Zimmer und Küche, Gas, WC. 12 Personen in 3 Zimmern und 7 Betten. In 1 Zimmer teilen Vater und Mutter je 1 Bett mit einem der jüngsten Söhne. 2. Zimmer: 3 Töchter in 2 Betten, 3. Zimmer: 6 Söhne in 3 Betten. Keine gute Stube, kein Kind hat persönliches Eigentum an Möbeln, Bildern etc. Aufenthaltsraum meist die Küche, im Sommer auch eins der Zimmer. Hund vorhanden.

Das Material dieser Mitteilungen, das für den Bericht über die Tätigkeit der Partei im Jahre 1927/28 verwendet wurde, ist aus dem Archiv der Partei entnommen. Die Namen der Mitglieder sind teilweise durch Punkte ersetzt.

Ähnlich einige wirtschaftlich besserstehende Familien, denen die Wohnungsnot kein anderes Unterkommen liess.

Nr 56. Inhaber einer Restauration. 12 Menschen, davon 8 Familienmitglieder und 4 Angestellte bewohnen 2 Zimmer, das Lokal und die Küche. (In zwei weiteren Zimmern, die zur Wohnung gehören, haust noch „die Fröhliche Partei“.) Jedes der beiden Zimmer, dreifenstrig, wird von 6 Personen benutzt. Das eine enthält 3 Betten, das zweite 2 Betten und 1 Chaiselongue; jede Lagesstätte dient 2 Personen; die Töchter schlafen mit 2 der Angestellten zusammen, die beiden anderen nächtigen auf improvisierten Schlafgelegenheiten im Lokal (das übrigens gut und sauber gehalten ist). Irgendwelche Wohnungsgestaltung ist unter diesen Umständen unmöglich. Ein Hund vervollständigt das lebende Inventar.

lebte

Nr 78. Die Mutter (Rabbinerwitwe) mit den 2 Töchtern 3/4 Jahre in einem winzigen Zimmer. Als Schlafgelegenheit wies es 1 Bett und ein Kanape auf. Ofen nicht vorhanden. Eigene Möbel, die beim Spediteur lagerten, wurden nicht ausgeliefert, da keine Aufenthaltbewilligung vorlag. Kochgelegenheit fehlte. Es gab, aus rituellen Gründen, morgens nie etwas zu trinken. „Wir wählten bei Christen und hatten kein eigenes Geschirr“. Seit 1 Bruder ein Geschäft eröffnet, wohnen die 5 Personen in 2 Zimmern (das eine davon, „der Salon“ ist fensterlos und eigentlich Teil des davorliegenden Ladens). Mutter und 2 Töchter schlafen im Wohnzimmer in 2 Betten. 1 weiteres Bett ist an den Diener der Religionsgesellschaft gegeben, um eine „Mizwach“ zu tun, eine religiöse Liebespflicht zu erfüllen. Ein Bruder schläft auf dem Kanape in der Küche, der zweite, der zweimal wöchentlich nach Hause kommt, im „Salon“. Nur ein Teil der eigenen Möbel konnte untergebracht werden, trotzdem „steht viel herum“. Der Zustand wird als zigennerhaft empfunden. Mutter und Töchter waschen die Wäsche in der Waschküche. Zustand des Heruntergekommenseins in der Haus-, nicht Strassenkleidung sichtbar. Jedes Kind hat eigenen Schrank oder Kasten.

Es fällt auf, dass die im deutschen Kleinbürgertum sonst übliche „gute Stube“ kaum einmal vorhanden ist; der „Salon“ der Bessergestellten scheint ganz verschwunden, allerdings taucht er heimtückisch manchmal unter dem Namen „Herrenzimmer“ wieder auf. Die vorhandenen Räume werden in der Regel wirklich bewohnt. Ursachen: einmal die Unmöglichkeit, die vielen Menschen auf Kosten einer verschlossenen Pracht in einer Küche oder einem ein-

1) Ueber Zusammenhänge von Wohnungsbeschaffenheit und Gesundheitszustand berichtet ausführlich Löffler a.a.O. „Die körperliche Dürftigkeit vieler Mitglieder, häufige Anzeichen von Tb., dürften ebenso auf die Wohnverhältnisse wie auf schlechte Ernährung u. die Entbehrungen der Kriegs- u. Nachkriegszeit zurückzuführen sein“.

zigen weiteren Raum zusammenzupferchen. Zum anderen erklärt vielleicht auch eine soziale Tatsache das ~~Fehl~~en der guten Stube. Dass gerade in den Ärmsten Kreisen sonst viel Wert darauf gelegt wird, sie zu besitzen, ist jeder Fürsorgerin bekannt. Dieses Zimmer ist - eine Angelegenheit des Prestiges: es soll, - so verschoben sich das ausnimmt, - die Menschenwürde repräsentieren, weil im armseligen Zuschnitt des übrigen Lebens von ihr wirklich nicht mehr viel zu merken ist. Es mag sein, dass der gesetzestreue Jude das nicht nötig hat. Denn ~~a e i - n e~~ Menschenwürde auch in der Heimgestaltung drückt sich auch in der jämmerlichsten Wohnung in der feierlichen Freitagabendstube aus, wenn - möge er auch die ganze Woche gehungert haben - auf ~~dem~~ festlich gedeckten Tisch die Lichter brennen.

Häufig dient die Wohnung zugleich dem Geschäft oder sie wird als Lagerraum mit benutzt. Selten ist, dass abvermietet wird. Man fürchtet sich scheinbar, Fremde in die Familiengemeinschaft aufzunehmen. Schlafstellenwesen ist unbekannt.¹⁾ Einmal ist eine Freundin als Aftermieterin in einem Haushalt; sie teilt das Zimmer zweier Schwestern. Die Verwandten, die häufig zum Haushalt gehören, zahlen im allgemeinen keine Miete.

Die Frage der Betten ist²⁾ ein Kapitel für sich. Die Familien, in denen jedes Mitglied ein eigenes Bett hat, sind an den Fingern heranzählen. Auch wo genügend Raum und Geld vorhanden ist, schlafen doch Geschwister oft zusammen. Die Töchter meist länger als die Söhne, die

1) Beispiel Nr 50.

1) Ueber Zusammenhänge von Wohnungsbeschaffenheit und Gesundheitszustand berichtet ausführlich Löffler a.a.O. Die körperliche Dürftigkeit vieler Mitglieder, häufige Anzeichen vor Tuberkulose, dürften ebenso auf die Wohnungsverhältnisse wie auf schlechte Ernährung u. die Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit zurückzuführen sein.

als Erwachsene, wenn irgend möglich ist, ihr Bett für sich bekommen. Die „grössere Bedürfnislosigkeit“ der Frauen, von der bei der Entlohnung des weiblichen Geschlecht so oft die Rede ist, muss Anlass zu dieser Einteilung gegeben haben! Andererseits kommt es auch vor, dass Söhne auf einem improvisierten Lager in Küche oder Vorplatz nächtigen müssen, während die Töchter ein Bett besitzen.¹⁾

e) Wohnung und Haushaltsgestaltung.

Wie der Haushalt geführt wird, wird von Grösse und Beschaffenheit der Wohnung beeinflusst, hängt aber zuletzt von der Hausfrau ab. Die „polnische Wirtschaft“ besonders der Ostjuden ist sprichwörtlich und es gibt tatsächlich Wohnungen, die sich in einem unbeschreiblichen Zustand unordentlicher Verwahrlochung befinden. Dagegen auch solche von wirklichem Schmuckkastenausssehen.²⁾ In dieser Richtung der Sauberkeit ist häufig eine Assimilation an deutsche Sitten eingetreten³⁾, für deren Entwicklung, wie die rituellen Vorschriften der Reinigung und Essensbereitung beweisen, Anlagen von jeher vorhanden waren. Die Wäsche wird von den Frauen des Hauses manchmal in der Waschküche, meistens in der Küche besorgt. Dass die Töchter abends nach ihrer anstrengenden Berufsarbeit in der Wirtschaft helfen, ist die Regel. Viele von ihnen waschen an den Sonntagen. Das unterscheidet die Lage der Mädchen

1) Vgl. von den angeführten Beispielen Nr 78, S. 77.

2) Diese Tatsache hat die Verfasserin bei persönlichen Besuchen in ~~den~~ verschiedenen Wohnungen festgestellt.

3) Ähnliches sagt schon Schudt a.a.O., S. 15 von den Juden des Mittelalters: „So haben sie durch den Umgang mit denen Christen/ etwas besser und sauberer zum theil haushalten gelernt/. Es muss unter den Christen zu wohnen wohl gefallen haben.“

grundsätzlich von der ihrer Brüder.¹⁾ Nur in wenigen Familien liegt die Last des Haushalts voll auf der Mutter.

Es ist ein grosser Unterschied zwischen den Mädchen, die ihr Zimmer haben, in das sie sich zurückziehen und das sie nach ihrem persönlichen Geschmack einrichten können, und jenen, die in der überfüllten einzigen Stube kein Eckchen, manchmal nicht eine Schublade für ihre geringen Nabeligkeiten in ihrem eigenen Besitz haben. Die letzteren sind die regelmässigeren Gäste des Mädchenklubs. Sie flüchten abends aus der Ungemütlichkeit des Haushalts. Sie sind für Wohnlichkeit besonders eindrucksfähig. Eher als die anderen entdecken sie eine frisch aufgelegte Decke, eine neu aufgeblühte Blume im Klub, alles was das Heim lebendig macht, - soweit sie durch die hässlichen Verhältnisse nicht stumpf dafür geworden sind. Aber bei den meisten von ihnen finden sich auch zu Hause schüchterne Versuche der Heimgestaltung: wie etwa das Arbeiterkind auf dem Fensterbratt des einzigen Zimmers Bohnen züchtet. Blumen werden fast überall gepflegt. Katzen, Hunde, Vögel sind häufiger in kinderreichen Familien als in den übrigen, als wäre, so se viel/^{junges} Leben ist, auch für das der Tiere mehr Raum und Verständnis.

d) Wohnungsverhältnisse der alleinstehenden Mädchen.

Ein besonderes Gesicht haben die Wohnungsverhältnisse der in Frankfurt a l l e i n s t e h e n d e n Klubmitglieder. Für die Hausangestellten in Heim oder

1) Die gleiche Erscheinung wird von Kempf a.a.O. für die jugendlichen Ladnerinnen und von Hell a.a.O. für die Schneiderinnen und Näherinnen Münchens konstatiert.

Familie ist durch ihr Dienstverhältnis gesorgt. Ihre Unterbringungsräume sind durchschnittlich über dem Minimum der gesetzlichen Vorschriften.

Der Weg der anderen geht in der Regel zuerst zu Verwandten oder in ein Wohnheim. Später erfolgt die Emanzipation zum möblierten Zimmer, bei älteren zu dem mit eigenen Möbeln ausgestatteten. Beispiele:

Nr 33. Schwesternpaar. Wohnte zuerst wegen der rituellen Ernährung in der jüdischen Haushaltungsschule, bewohnt jetzt ein möbliertes Zimmer. Abends wirtschaften sie selbst mit Spirituskocher und eigenem Geschirr. Die Wirtin ist seit Monaten verreist, die Mädchen, die noch jung sind, haben den Wohnungsschlüssel und räumen selbst auf. Ausser ihnen wohnt noch ein Herr dort.

Nr 31. Schwesternpaar. Möbliertes Zimmer zusammen bei Nichtjuden. Gemeinsam 1 Bett „es sieht schöner aus“ (in eigenen Haus dabeim hat jedes Kind sein Bett für sich). Kochgelegenheit: eine der Schwestern kocht manchmal mittags, immer abends. Sie erhalten viel Lebensmittelpakete von zu Hause. Im Anfang wurde bei Verwandten gegessen, bei denen die Schwestern auf Wunsch der Mutter eigentlich auch wohnen sollten. Sie leben rituell, aber „nicht ganz streng“. Bettwäsche wird selbst gestellt. Eigene Petroleumlampe. Sie heizen niemals im Winter, gehen abends nach dem Geschäft in den Klub.

Nr 63. Ältere Störnählerin. Bewohnt eine möblierte Mansarde. Hat sie mit Bildern, Kißsen etc. „gemütlich gemacht“, eine Ecke als „Küche“ eingerichtet, Kohlenkeller unterm Bett. Lage der Wohnung Vorstadt, grosses von vielen Parteien bewohntes Haus, Schlachthofflärm von gegenüber, daher billig. Zu der Mieterin (Nichtjüdin) gutes Verhältnis. Dieses ältere Mädchen, das wenig verdient, aber am Tage freie Kost hat, ist an den Tagen, wo es nicht arbeitet, auf sehr bescheidene Lebensführung angewiesen. Holt sich ab und zu Eier und Kartoffeln aus dem Heimatsort, wo die Geschwister das grosse Anwesen und gutgehende Geschäft der Eltern weiterführen. Das rituelle Leben führt sie nicht mehr streng durch.

Aus den Beispielen geht hervor, dass Wohnen für die Alleinstehenden in gewissem Umfange zugleich wirtschaften heisst. Auch dass die Entwicklung der auf sich selbst Gestellten von der Ueberlieferung der Familie fort führt. Es beginnt dann, dass die rituellen Speisevorschriften

nicht mehr so streng durchgeführt werden, - ein Vorgang, der nach eigener Aussage mancher Befragten leicht der Anfang religiöser Zweifel und einer neuen geistigen Einstellung zur Welt wird.

Bei den Älteren Alleinlebenden tritt, welches auch ihr Beruf sei, gegenüber den ursprünglichen, meist guten häuslichen Verhältnissen auf dem Lande, in der Regel eine Proletarisierung ein; eine ganze Anzahl von ihnen ist unter den Pflieglingen der Wirtschaftsbeihilfe für den Mittelstand zu finden.¹⁾

e) Zusammenfassung.

Die Darstellung erweist, wie die Wohnung nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familien getreu spiegelt, sondern auch die seelischen Kräfte zum Ausdruck bringt, die in den Menschen wirksam sind, die in ihr hausen. Darüber hinaus wird, wie die letzten Fülle zeigen, ihre Einwirkung auf die Lebensführung der Bewohner deutlich. Und in den Traditionen, die aufgezeigt werden konnten, ziehen sich durch Zeit und Raum verbindend gemeinsame Sitten in der verschiedenartigen Wohnweise einer breit gelagerten Schicht.

3. Beruf . 1)

a) Der Beruf als bestimmendes Moment der Herkunft im zeitigen Sinne.

Neben der Blutsgemeinschaft der Familie und dem materiellen Hintergrund der Wohnung bestimmen noch andere Mächte das Wesen der Mädchen, die den Klub besuchen. Die G e s e l l s c h a f t wirkt auf die ein und es wäre Unterlassung, wollte man ausser Betracht lassen, in welcher Weise die Mitglieder durch sie mit geformt werden, wie weit also ihre Herkunft im zeitigen Sinne durch sie mit bestimmt wird.

Die zeitlich erste und die einschneidendste Einflussnahme von aussen erfolgt durch die S c h u l e. Wenn hier darauf verzichtet wird, sie genauer zu umreissen, so geschieht das aus dem Bewusstsein, dass darüber wenig zu sagen wäre, was diese Gruppe spezifisch von allen anderen Bevölkerungskreisen unterschiede. Es würde zu weit führen, das allgemeine Problem „Schule und Haus“ hier zu erörtern. Da ausserdem bei den meisten der Mädchen eine spezielle F a c h v o r b i l d u n g für ihren B e r u f nur im geringen Ausmass erfolgt, und die in der Schule erworbenen Kenntnisse diese im-wesent- weitgehend ergänzen müssen, wird das Wesentliche über die schulische Einwirkung zu sagen sein, wenn von der B e r u f s a u s b i l d u n g gehandelt wird.

Denn der B e r u f ist tatsächlich ein Faktor, der das Wesen dieser werdenden Menschen in starkem Masse mit bestimmt, - wenn auch behauptet wird, er würde von ihnen „nicht als Lebensmittelpunkt betrachtet,

1) Die wirtschaftliche Seite bleibt, da sie in diesem Zusammenhang unwesentlich und z.T. schon in der Schilderung der wirtschaftlichen Lage der Familie enthalten ist, ausser Betracht.

sondern nur als Verdienstquelle".¹⁾ Er nimmt den grössten Teil ihres Tages in Anspruch, er vermittelt ihnen neue Kenntnisse „der Welt“, führt sie in ungeahnte geistige Zusammenhänge und oftmals, - im Verkehr mit Kollegen und Publikum - ihn völlig neue Sphären menschlicher Beziehungen hinein. Wie die Wahl des Berufs charakteristisch ist für die Gruppe, der die einzelnen entstammen, so prägt die ausgeübte Tätigkeit aus ihnen in der Regel einen charakteristischen Typ, indem die Elemente der Abstammung deutlich ~~erkenntlich~~, ~~ausdrücklich~~, aber auch fast verdeckt werden können. Die folgende Darstellung wird das erweisen:

b) Berufszugehörigkeit der Mitglieder.

Im einzelnen genommen sind die vorliegenden Zahlenangaben über die Berufszugehörigkeit der Mädchen zufällig. In anderen Jahren, ja selbst schon in anderen Monaten, sind bei dem dauernden Ab- und Zustromen der Mitglieder einzelne Berufsgruppen stärker, andere schwächer vertreten, als die Zusammenstellung zeigt. Aber die Beobachtungen, die sich in 3 Jahren ^{üb} über eine weit grössere Zahl erstreckten als den geschilderten Ausschnitt, ergeben doch, dass immer die kaufmännischen Angestellten zahlreicher sind als die Handwerkerinnen verschiedener Art, dass gewöhnlich die Hausangestellten diesen gegenüber in der Minderzahl sind und pflegerische Berufe noch seltener, dass Fabrikarbeiterinnen nur vereinzelt vorkommen und gehobene Berufe fast aus dem Rahmen fallen.

1) Daensing a. a. O. (Ein Buch der Erinnerung), S. 337.

So kann es als bezeichnend betrachtet werden, wenn zur Zeit der Beobachtung in H a n d e l u n d V e r k e h r (die meisten Mädchen tätig waren. Davon als mithelfende Angehörige¹⁾ im eigenen Geschäft mit oder ohne Bezahlung, zum Teil voll beruflich arbeitend, zum Teil nebenbei in der Haushaltung, 10 Mitglieder, und zwar 4 Deutsche und 6 Ausländerinnen.²⁾ Zu diesen kommen noch 8 in der elterlichen Gastwirtschaft Mitarbeitende. Die materielle Lage der Familien dieser Gruppe ist fast durchweg günstig.

Das größte Kontingent stellen die Kontorstellen und unter ihnen die Kontoristinnen,³⁾ nämlich 27: 12 Deutsche und 15 Ausländerinnen.⁴⁾ Zu ihnen treten 10 Lageristinnen und Lagerarbeiterinnen,⁵⁾ alle ausländischer Herkunft und 8 Verkäuferinnen⁶⁾, von denen auf jede Abstammungsgruppe 4 entfallen. Von ihnen werden die meisten nicht allein im Verkauf beschäftigt, sondern sie haben auch vorkommende Büroarbeiten zu erledigen; einige von ihnen nehmen Vertrauensstellungen ein, 1 ist Filialleiter-

1) Segall u. a. O., S. 82. Von allen im Handel und Verkehr beschäftigten Jüdinnen sind 30% mithelfende Angehörige.

2) Nr 30, 15, 19, 49 und 6, 21, 44, 52, 75, 78b.

3) Nr 1, 9, 11, 17, 51a u. b, 53 a u. b, 54, 42, 55, 59 und u. E, 8a u. b, 13, 23a, 41, 50b, 56, 57a, 57c, 60, 67, 76b

4) 77a, 78a.

5) Nr 16, 22b, 22c, 43, 51, 60b u. c, 74, 80, 81

6) Nr 10, 18, 34a u. b, und 29, 64, 73a, 76.

Anmerkung zu Fussnote 3)

Zwischen Buchhalterinnen und Stenographistinnen ist nicht unterschieden worden, weil die Tätigkeiten der meisten Befragten Kontoranstellungen beides umschliesst.

rin. Eine Buchhandlungsangestellte ist besonders zu erwähnen. (Nr 27)

Auf diese kaufmännische Mehrheit von 58 folgen zahlenmässig die Handwerkerinnen, es sind 23: 15 Schneiderinnen¹⁾, 3 deutsche und 7 ostjüdische, die meisten von ihnen, insgesamt 7, noch in der Lehre). 3 sind Gehilfinnen, 2 selbständig, 1 ist Meisterin und Direktrize, 2 gehen auf Stör, von denen 1 nur angelernt ist. Zu diesen sind noch 2 noch lernende deutsche Weisszeugnäherinnen zuzurechnen.

Der Nädistinnenberuf²⁾ ist 6 mal (3 Deutsche, 3 Ausländerinnen) vertreten mit 5 Gehilfinnen und Lehrlingen und 1 Meisterin.³⁾

Zur Gruppe der Dienenden gehören 11 Hausangestellte⁴⁾ 8 Deutsche und 3 Ausländerinnen. Die meisten sind in Familien tätig, einige davon als Stütze, 1 als Kinderfräulein, 1 arbeitet in einem Waisenhaus, 1 als Küchenauiseherin in einem rituell geführten Hotel.

In den verwandten pflegerischen Berufen sind 8 Mitglieder⁵⁾ (6 und 2) als Krankenschwestern, Säuglingspflegerinnen und Kindergartenhilfen. Hinzugezählt sind 2 soziale Bürohilfen, denen hauptsächlich die Betreuung Fürsorgebedürftiger Kinder obliegt und die man

1) Nr 5, 25, 38, 39b, 63, 65, 66, 68, 69, 72 und 4, 14b u.c, 26, 57b, 73b, 77b.

2) Nr 2, 58, 77 und 14a, 37, 53.

3) Seitdem ist gerade in diesem Beruf ein starker Zustrom jugendlicher Ausländerinnen erfolgt.

4) Nr 22, 35, 39b, 47, 63, 65, 85, 86 und 24, 35, 61.

5) Nr 22, 30b, 30c, 54, 71, 20 und 57d, 78b.

~~und~~ ihrer Tätigkeit und Vorbildung nach den freien Berufen kaum zurechnen kann.

2 Portefeullerinnen¹⁾ vertreten den Arbeiterinnen-
stand.

Die freien Berufe²⁾ werden durch
1 Chemikerin und 1 Sozialbeamtin repräsentiert.

Schliesslich sind noch die „Berufslose“ zu nennen, die sich im eigenen Haushalt betätigen. Ihre Berufslosigkeit ist im allgemeinen nicht gleichzusetzen mit Untätigkeit. Viele von ihnen haben ein Mass an Arbeit zu leisten, das einer Berufstätigkeit nichts nachgibt und von ihr nur durch das fehlende Arbeitseinkommen unterschieden ist.³⁾ So etwa die mütterlose Aelteste einer mütterlosen Geschwisterschar, die in der

Wirtschaft helfende Tochter einer ebenfalls zahlreichen Familie, die hauswirtschaftliche Vertreterin einer tagsüber hausierenden Mutter.⁴⁾ Zinmal kommt neben der Hausarbeit die Erteilung von Privatstunden vor.⁵⁾

Ein Fall von Minderbegabtheit und Berufsunfähigkeit ist noch zu erwähnen.⁶⁾ Die Übrigen noch im Elternhaus Lebenden befinden sich im Uebergang zwischen Schule und Beruf.⁷⁾

1) Ein ausländisches Schwesternpaar N^o 40 a und b.

2) N^o 27, 44.

3) Ein Merkmal übrigens, das auch für die Arbeit vieler mithelfender Familienangehörigen kennzeichnend ist. Vgl. S. 85

4) N^o 28, 3, 50.

5) N^o 50.

6) N^o 28.

7) N^o 23g, 32.

c) Vorbildung.

Schule und manchmal Fortbildungsgeschule¹⁾ geben die übliche Vorbildung für die in eigenen Haushalten Tätigen. Fast alle sind sie Ausländerinnen, die erst als Halberwachsene nach Deutschland gekommen sind, polnische oder jüdische Volksschulen im Osten (und auch diese nur halb) besucht haben und zum Teil wegen ihrer Unkenntnis der deutschen Sprache keinen Beruf ergreifen konnten.

Das gleiche gilt für die Arbeiterinnen wie für einige der Handwerkerinnen; auch die Lageristinnen und Lagerarbeiterinnen haben z. T. nicht mehr an Verhältnissen und sind deshalb auch diese Tätigkeit mehr der Hände als des Kopfes in ihrer Berufsgruppe angewiesen.

Unter den Kontoristinnen und Verkäuferinnen findet sich Vorbildung aller Grade, - vom Minimum an Volksschule, Fortbildungsschule und Lehre, über Handelskurse verschiedener Dauer bis zum abgeschlossenen Besuch einer Handelsfachschule. Vereinzelt sind von ihnen auch Mittel- und höhere Schulen besucht worden, deren Absolventinnen, soweit sie dem Klub angehören, sich in ihrem Wissen nicht wesentlich von intelligenten fachlich geschulten Kolleginnen mit geringerer Vorbildung unterscheiden. Das drückt sich auch in ihrer gleichartigen Tätigkeit - eine einzige von ihnen führt fremdsprachliche Korrespondenz - und Entlohnung aus.

Die Hausangestellten zerfallen in zwei charakteristische Gruppen: die eine mit qualita-

1) Die Fortbildungsschule ist mit ihren wenigen Wochenstunden und den grossen Klassen kein sehr wirksamer Faktor im Leben der Mehrzahl; einzig mehrere Schneiderinnen benützten berichten von besonderer Förderung u. Freude durch den dort genossenen Unterricht.

tiv hochwertiger Fachschulung, die andern mit unter dem Durchschnitt stehenden Kenntnissen, die für jede sonstige Berufsarbeit unbrauchbar sind. Ähnliches gilt für die p f l e g e r i s c h A r b e i t e n d e n .

Die S c h n e i d e r i n n e n und Näherinnen haben bis auf 1 Ausnahme alle die vorgeschriebene Lehrzeit durchgemacht oder lernen noch. Soweit sie Deutsche sind haben auch die Schulbildung verschiedener Art. Die Ausländerinnen, - daraus erklärt sich ihr starker Zertechnischenstrom zu diesen/Berufen, - sind meistens der deutschen Sprache wenig mächtig. Das gleiche gilt für den Stand der M e d i z i n e n .

Einige Beispiele mögen Beleg für die verschiedenartigen Bildungswege sein.

Nr 1. Deutsche. Kontoristin. Mittelschule, 1 Jahr Handelsschule.

Nr 22. Deutsche. Kontoristin. Frankfurt a/M., allgemeine Volksschule. 2 Jahrestädtische Handelsschule. Privatim Stenographiestunden und Englisch. Ausserdem Besuch von Vorträgen des Volksbildungsheims. 7)

Nr 31. Kontoristin. Deutsche. 8 Jahre Elementarschule des Daries, täglich Religions- und hebräischer Unterricht, halbjähriger Handelskurs.

Nr 59. Deutsche. Kontoristin. 4 Jahre Volksschule, 4 Jahre Progymnasium bis Untertertia in kleinem Ort mit Knaben zusammen. Die Mädchen hatten Französisch und Englisch statt Latein. 1 Jahr Handelsschule neben der praktischen Lehre.

Nr 7 . Ausländerin, Rumänin. Kontoristin. 4 Jahre Volksschule, 5 Jahre deutsches Lyzeum in Czernowitz, privatim weiter gebildet, Schreibmaschine und Stenographie selbst erlernt.

Nr 13. Ausländerin. Kontoristin. 4 Jahre Volksschule und jüdische Schule in Polen (polnisch, russisch, deutsch jüdisch). 1/2 Jahr in Böhmen Österreichische Volksschule, 1 Jahr in Przemysl polnische Schule, 1 1/2 Jahr Handelsschule, Frankfurt a/M.

Nr 47. Deutsche. Hausangestellte. 3 Jahre dörfliche Volksschule, 1 Jahr jüdische Haushaltungsschule. Ebenso

Nr 55.

- 1) Die Teilnahme an den Veranstaltungen des Volksbildungsheims erweist sich nicht immer als fördernd - es kommt vor, dass ein paar dort erworbene Bildungsvokabeln in oberflächlichster Art für Bildung gehalten werden. Ja manche der Besucherinnen fährt eine Unruhe u. Zersplitterung, die sich sogar im Auftreten äussert. Als Ursachen sind neben dem halb aufgenommenen Stoff die Motive in Betracht zu ziehen - nicht

- NR 61. Ausländerin. Hausangestellte. 8 Jahr deutsche Volksschule, Fortbildungsschule. War in der kaufmännischen Lehre unbrauchbar.
- NR 63. Deutsche. Störnäherin. 8 Jahre dörflische Volksschule und täglich 2 Stunden jüdischen Unterricht, Koch- und Haushaltungskurs. Fachausbildung 2 Jahre Lehre.
- NR 14a Ausländerin. Modistin. 7 Jahre Volksschule in Polen. Ausserhalb der Schule jüdischer Unterricht. 1 Jahr Fortbildungsschule in Frankfurt.
- NR 14b Schneiderin. 4 Jahre in Polen „bessere Schule“. Nachdem sie durch den Krieg geschlossen wurde kein Unterricht mehr. Später im Mädchenklub einige deutsche Stunden (ohne viel Erfolg).
- NR 14c Schneiderin. Taubstummenanstalt. Beste Schülerin gewesen.
- NR 40. Arbeiterin. Ausländerin. Viel hin- und hergewandert; mit Unterbrechungen die jüdische Volksschule hier, wenige Jahre eine polnische Volksschule besucht. Privatim deutsche Stunden und Stunden in jiddisch. Fortbildungsschule.
- Ausländerin* NR 36. In der eigenen Gastwirtschaft tätig. 5 Jahre deutsche Schule in der Tschechoslowakei und hebräischen Privatunterricht, 1 Jahr Frauenschule, 4 Jahre Klavierstunden.
- " NR 50. Im Haushalt. Bis zum 13. Jahr die polnische Schule. Hat deutsch ohne Unterricht nur durch Sprechen und Lektüre gelernt.
- " NR 52. Im eigenen Haus und Geschäft. 8 Jahre israelitische Volksschule Frankfurt, besucht die Fortbildungsschule. „Ich brauche es eigentlich nicht, aber die Eltern wollen, dass ich was lerne“.

Auch diese Beispiele der Vorbildung zeigen wieder deutliche Zusammenhänge mit dem Schicksal der Familie: die Zerrissenheit im Schulbesuch der vielfach Gewanderten und die durchschnittlich höhere Bildung derer, die aus sesshaften deutschen Familien kommen. Bei manchen der Ausländerinnen wird durch intensivere religiöse Bildung der Mangel an allgemeinen Kenntnissen etwas ausgeglichen. Der Erfolg im Beruf hängt nicht immer von dem Grad der Schulbildung ab, - es befindet sich manche der

Schluss der Fussnote S. 89.

immer solche des Bildungshungers, die zum Besuch veranlassen.

geringer ausgebildeten in der höchsten Tarifklasse; sondern in hohem Masse von der Intensität, mit der die Berufsarbeit ergriffen wird.

d) Berufswahl. Stellt man die Frage, welche Gründe die Mitglieder bei der Berufswahl beeinflussen, so muss vorausgeschickt werden: die Mädchen sind in gewissem Sinne als erwerbsbeschränkt zu betrachten. . . Erstlich als Frauen, denen aus sozialer und wirtschaftlicher Tradition nur bestimmte Berufsgruppen zugänglich sind, zweitens als Jüdinnen, für die z. B. die Beamtinnenlaufbahn sich doppelt schwer erschliesst und für die, sind sie orthodox, wegen des Feierns am Samstag nur ein begrenzter Kreis von Stellungen zur Verfügung steht, - aus dem dann allerdings die anderweitige Konkurrenz ziemlich ausgeschaltet ist.

Von W a b i im subjektiven Sinne kann bei der Mehrzahl derer, die auf V e r d i e n s t angewiesen sind, nicht gut gesprochen werden. Bis auf wenige Ausnahmen wurde bezeugt: die 14jährigen hatten, bis sie sich entschliessen mussten, noch nie über ihren künftigen Beruf nachgedacht. Er hatte ihres kindlichen Vorstellungskreis noch fern gelegen. Vor die Entscheidung gestellt, liessen sie die Eltern beschliessen oder wählten unter dem Druck der wirtschaftlichen Lage. Der Beruf ist ihnen im allgemeinen keine pathetische Angelegenheit, sondern eine höchst reale Sache, die unvermeidlich ist, wie etwa die Einschulung und um die nicht viele Worte gemacht werden.

Das Nächstliegende ist für sie ihrer Herkunft nach gewöhnlich der Handel. Bürotätigkeit wird im allge-

meinen sozial etwas höher gewertet als der Verkauf; oft kommt die Verkäuferin aus ~~dem~~ ärmeren Hause als ihre Kollegin im Kontor. Für die Lageristin ist das schon aus der Darlegung über die Vorbildung hervorgegangen. 1)

Anders liegt es bei den g e w e r b l i c h e n Berufen. Da die Ausbildung teurer ist, weil während der Lehr- und Gehilfenzeit sehr geringfügige Gehälter bezahlt werden, muss schon ausgesprochene Begabung, besondere Befriedigung aus diesem Beruf und die Aussicht auf spätere Selbständigkeit versprechen. 2) So ist wird das Schneidergewerbe meist aus Neigung gewählt. 3) Gelegentlich, bei den sehr Unbemittelten, beeinflusst nicht so sehr persönliche Eignung die Entscheidung als der Wunsch, selbst einmal schöne Kleider tragen zu können.

Sehr ähnlich sind die Motive bei den Modistinnen.

Auch die p f l e g e r i s c h e n Berufe werden vielfach aus Neigung ergriffen, -sie sind aber auch Unterschlupf für halbe Kräfte, die den Anstalten von der Fürsorge zugewiesen und von ihnen mit durchgeschleppt werden. 4)

Bei den H a u s a n g e s t e l l t e n hat man den Eindruck, als ergriffe aus f r e i e r Entscheidung heute niemand diesen Beruf. Sie rekrutieren sich fast durchweg aus Pflinglingen der Fürsorge, denen eine haus-

1) Vgl. Seite 88.

2) Soweit nicht mangelnde Bildung Grund zur Wahl der manuellen Tätigkeit ist.

3) NR 63 erklärte ausdrücklich sich habe schon immer gern "schneideriert", NR 75b, die eine geschickte Verkäuferin war, hat sich den Beruf mit Hilfe der Klubleitung gegen den ursprünglichen Willen der Mutter erkämpft.

4) NR 71, 20.

Von abweichenden Berufsidealen werden am häufigsten Lehrerinnen und Krankenschwester genannt, einige Male Kinderpflegerin, - also Berufe, die auf Erkenntnis- und Gefühlskräften aufbauen. Nur einmal taucht das bei bürgerlichen Backfischen beliebte Vorbild der Schauspielerin auf.

wirtschaftliche Ausbildung gewährt worden ist. Sie sind qualitativ höher einzuschätzen als Durchschnittsdienstboten und haben auch in den übrigen meist auch sozial über Durchschnitt qualifizierten Familien ihrer Arbeitgeber eine andere Stellung als diese.¹⁾ Neben ihnen sind die zu nennen, die sich in keinen anderen Beruf einfügen, in irgend einem Sinne wiederwertig sind und auch hier bald wieder ausbrechen, - ebenso wie sie dem Klub meist nur vorübergehend angehören.

Fabrikarbeit wird als zu überwindende Stufe von ganz Unbemittelten geleistet oder sie ist die letzte Zuflucht der Hoffnungslos Ungelernten.

Für die wirtschaftlich Bessergestellten, die sich Zeit lassen können, ist häufiger eine Entscheidung nach Neigung anzutreffen, als bei den bisher genannten weniger Bemittelten. Sie geben häufig an, dass sie aus Neigung ihre „meist kaufmännische“ Tätigkeit aufgenommen haben,²⁾ soweit nicht nur der Wunsch nach einem Wechsel der Umgebung sie bestimmt hat.

Fast allgemein ^{wird} ~~tritt~~ die Entscheidung für den Beruf unter dem Gesichtspunkt der Vorläufigkeit gefällt, in der Erwartung, dass eine Heirat in nicht zu ferner Zeit der Berufsarbeit ein Ziel setzen wird.

1) Nr 22, 47, 52.

2) Nr 33a und b, 59.

3) Gegen diese Einstellung, die den Ernst und Wert weiblicher Leistungen gefährdet, wird mit Recht gekämpft. U.E. lässt sich aber die Frage nicht lösen, indem man dogmatisch den Beruf um jeden Preis und die Vereinigung von Beruf und Ehe verlangt (etwa Kempf a.a.O., S.207 ff). Weniger die „Anschauung von der Erwerbsarbeit“ muss reformiert werden, als die Erziehung der Mädchen und ihr Verhältnis zur Arbeit überhaupt. Dieses Ernstnehmen der Arbeit in der Mädchenbildung ist einer der Punkte, von denen aus sich die neuen Wege zur Erfüllung weiblichen Daseins finden lassen werden.

e) Stellung zur Arbeit.

~~Unter den Schichten~~ besteht heute Neigung, daß schlechthin Unmenschliche, Seelentörende aller nicht „schöpferischen“ Berufsarbeit zu verkünden und sich in einer billigen, gefühlvollen Bemitleidung der „Schar der Namenlosen“ zu ergeben, die ~~ausführend~~ der Arbeit leisten. Von jeder Tätigkeit wird verlangt, dass sie direkte schöpferische Kräfte anrege, geistig-seelische Werte erzeuge. ^{1a)} Diese Forderung, ~~an t e r s c h i e d s l o s~~ angewendet, beweist eine starke Überschätzung des Intellektuellen und des Gefühlsmässigen bei der Bewertung der Arbeit und Unkenntnis über die auch mechanische Arbeit, - sofern sie nicht Ausnutzung und Raubbau am Menschen wird - innenwohnenden Werte. Die Bedürfnisse der „Masse“ sind nicht auf ständige schöpferische Spannungen und Entladungen bei der Arbeit gerichtet, sondern finden im ruhigeren Ablauf einer geregelter Tätigkeit ihr Genügen.

So kommt es, dass bei den Beobachteten die Zufälligkeiten der Berufsentscheidung auf das V e r h ä l t n i s z u r A r b e i t nicht von nachwirkendem Einfluss sind. Wird die Arbeit nicht ihr „Lebensmittelpunkt“, so doch sicher einer der „Brennpunkte“ ihres Daseins, in ~~a l l e n~~ angeführten Berufen. ¹⁾ Es ~~ist~~ ^{gibt} geliebte und gelassene Verrichtungen. Die Buchhalterin berichtet von „interessanten“ und „langweiligen“ Büchern, Ueberblick gebenden und weniger Aufschlussreicheren. Andere haben ihre Freude einfach an der Sauberkeit der Zahlenreihen, die sie zusammenrechnen. Wenn Getrud Blumer ²⁾ behauptet, die Kon-

1) Kempf im Handbuch für Jugendpflege, S. 31 „Das Grossstadtstädtmädchen der unteren Schichten“ „wird in seiner Eigenart zunächst durch die ~~Eigenart~~ ^{Eigenart} bestimmt, in die es gestellt ist.“

2) Getrud Blumer a.a.O., S. 124.

1a) So stellt sich z.B. ein Teil des freideutschen Kreises in der Schrift „Beruf und Leben“, Darstellg. der Wesenszüge d. Berufstätige aus Kreisen der Jugendbewegung. Herausgeg. v. Ernst Fischer und Friedr. Fulda, Lauenburg.

toristin sei „was ihre Arbeit anlangt, mehr ein Neutrum“: (als die Verkäuferin, die im Beruf weibliche Eigenschaften der Einübung entwickelt), so stimmt das nicht durchgehend. Denn die erwähnte Stellung zu den Bühnern beruht auf sicher eben so weiblichen Eigenschaften: sie entspricht der gleichen Grundhaltung wie das Wächeschrankordnungsbedürfnis der Hausfrau und kann die gleiche Freude, - auch geistiger Natur - am Uebersichtlichmachen umschliessen.

Diese Freude an der Arbeit¹⁾ ist die Regel. Ausnahmen bilden manche der ~~Älteren~~²⁾, die weil Lebenserfüllung anderer Art ihnen versagt geblieben ist, ihre Enttäuschung dem Beruf zur Last legen und die unruhigen Geister unter den sehr Jungendlichen - oft den Begabtesten - die ihren Weg noch suchen.

Dass die Stumpfen und die Spielerischen, denen Arbeit Last und Hemmung ist, sich im Klub in der Minderheit finden, hat seine guten Gründe: die ersten bleiben bald aus Bequemlichkeit weg, die andern wechseln leicht, - wie oft die Stellung - auch das Hauptquartier ihres Vergnügens und sind nur vorübergehende Erscheinungen.

f) Stellenfindung.

Es ist eigentümlich, dass die Stellenfindung aufgrund persönlicher Bekanntschaft oder Empfehlung vorwiegt und die Vermittlung durch Arbeitsnachweis, auch durch den konfessionellen, von vielen Mitgliedern abgelehnt wird, während die offizielle Ordnung dieser Dinge von individueller zu amtlicher Regelung übergegangen ist. Es ist, als würde die Tradition auch in der Ar -

1) Es wurde absichtlich ein Beispiel aus als mechanisch verschiener Betätigung gewählt.

2) Ähnliches berichtet Dr. Hanna Schwab in der Ztschr. „Die Frau“ Okt. 1923 S. 6 ff „Die innere Problematik der Verbindung Frau und Beruf“, S. 10

beitsenteilung erst bei der Verhandlung von Mensch zu Mensch dem anderen geglaubt.

Die Sabbathheiligung erschwert überhaupt das Untertun. Oft bleiben Mädchen, auch aus bedürftigen Verhältnissen, monatelang stellunglos und nehmen andersartige Posten nicht an, wenn Samstagarbeit verlangt wird, die ihren religiösen Grundsätzen widerspricht.¹⁾

Es kommt auch vor, besonders bei den deutschen Mitgliedern, dass neben persönlicher Umschau die Vermittlung einer geeigneten Stelle in Anspruch genommen wird.

g) Stellung zum Geschäft Betrieb, und zum Arbeitgeber.

Die gleiche Tendenz zur Schaffung menschlichen Beziehungen tritt bei der Einstellung zum brotgebenden Betrieb zutage.

Dass die im eigenen Geschäft Helfenden²⁾ ein persönliches Interesse an dessen Gedeihen haben, ist selbstverständlich. Aber diese patriarchalische Einstellung zum Betrieb ist eine auch bei anderen zu beobachtende Erscheinung. Sie findet sich am ausgeprägtesten bei den Mädchen, die in kleineren Unternehmungen angestellt sind, deren Chef der gleichen gesellschaftlichen Schicht angehört. Da wird das Geschäft ganz als eigene Angelegenheit behandelt. Die Posten werden Jahre, ja mehr als Jahrzehnte lang beibehalten, oftmals bis zur Ehe, die häufig durch den Inhaber des Betriebes schliesslich vermittelt wird. Ist das Mädchen von ausserhalb, so erfolgt manchmal Aufnahme in die Familiengemeinschaft mit Kost und Wohnung. Nach tariflicher Entlo-

1) NZ 14 a u. b, 6, 13.

2) Für die Hausangestellten ist das schon S. 93 erwähnt.

nung wird in solchen Fällen nicht gesagt, manchmal ist die Bezahlung höher, gelegentlich aber auch niedriger als der Tarifvertrag vorschreibt; Geschenke, Leistungen in Ware oder - das Unwägbar menschlichen Zusammenlebens - ersetzen das Fehlende.¹⁾ In dieser Gruppe finden sich Deutsche wie Ausländerinnen.

Es muss in diesem Zusammenhang noch von einer zweiten Kategorie der u n t e r Tarif Entlohten gesprochen werden; das sind die Ausländerinnen, die, der Sprache nicht genügend mächtig, in untergeordneter Stellung bei einem ihrer Landsleute arbeiten, der sich ihre Lage ausbeuterisch zu Nutzen macht, wohl wissend, dass die Mädchen ihm ausgeliefert sind, weil sie eine normal entlohnte Stellung nicht finden würden. Sie haben, - soweit sie nicht die Energie aufbringen, sich aus ihrer Unwissenheit herauszuarbeiten, - die stumpfe Ergebenheit der Ungelernten und denken, in einem merkwürdigen Fatalismus, meist nicht daran, sich durch Anschluss an eine Organisation einen Rückhalt aus Schicksalsgenossenschaft zu verschaffen.

Unter den Angestellten g r o s s e r Betriebe finden sich zwei Gruppen. Die erste hat das gleiche Solidaritätsgefühl mit dem Geschäft, nicht mit der Kollegenschaft im weiteren Sinne. Dieses Gefühl wird weniger durch persönliche Beziehungen gespeist als aus dem Stolz, an Größe und Glanz des Unternehmens teilzuhaben. - Sie gehören vielleicht einem Arbeitnehmerverband an, weil das im Geschäft zum guten Ton gehört, aber ohne innere Überzeugung. Der Streik erscheint ihnen als eine sündige Angelegenheit, die sie lieber

1) NS 34 a, b, c. z. B. stellt einen Fall dar, wo eine ganze Schwesternfamilie der Reihe nach in einem Geschäft eine Art Majordomenrolle gespielt hat.

umgehen. Es kommen seltsame Unklarheiten der Stellungnahme vor.¹⁾ Wie bei der Kontoristin, die Sozialistin ist und am Vorabend des 1. Mai rote Schleifen für ihre am Umzug teilnehmenden Freunde bindet, für sich selbst aber erklärt, nicht teilnehmen zu können, weil sie es „ihrem Chef nicht antun wolle“. So erscheint politische Stellungnahme den meisten als persönliche, sie und ihren Chef betreffende Angelegenheit, sozusagen als eine Zensur, die sie ihm für die ihnen zuteil werdende Behandlung geben. Viele antworten auf die Frage, ob sie organisiert sind und streiken: „ich muss erst sehen, wie mein Chef ist“, oder „ich habe das nicht nötig“, unter ihnen eine, die erklärt, sie habe eine 4 Jahre inne gehaltene Stellung verlassen, weil sie ausgenutzt wurde und um jede ihr zustehende Gehaltserhöhung erst kündigen musste. Das ist nicht allein weibliche oder jugendliche politische Unerschrockenheit. Es wirkt darin auch eine Tradition, die über die „offiziellen“ Klassengegensätze hinweg, die gemeinsam in einem Betrieb arbeitenden Menschen verbunden hält.

Die andere Gruppe hat das „ungetrübte“ Klassenbewusstsein der modernen Arbeiter- und Angestelltenschaft. Sie ist bewusst gewerkschaftlich organisiert, spricht von „Kapitalismus“ und der Zusammengehörigkeit aller abhängig Arbeitenden, gehört den sozialistischen Parteien an und vertritt ihre Ideologie.

Ueber die Qualität der Leistungen sagt diese verschiedenartige Stellungnahme nichts aus; es gibt hoch- und geringwertige in beiden Gruppen. In beiden sind sowohl Deutsche wie Ausländerinnen.

Hier in der letzten sieht man zum ersten Male die Familientradition deutlich durchbrochen und es tritt ein

1) Es ist dabei selbstverständlich zu berücksichtigen, dass die Stellung zur Arbeit und zum Geschäft auch durch anderes mit beeinflusst wird - so ist die Berufs- u. Betriebsfreudigkeit häufig eine Freude an dem Verkehr, der sich abspielt, an der Abwechslung - die genossen wird wie eine Theateraufführung. Dieses hängt auch mit der Stellungnahme des Mitglieds zusammen, das eine Zeitlang im Elternhause, den Beruf wieder ersehnt mit den Worten

neues aus dem Berufsleben gewonnenes Motiv bewegend in das Leben der Mädchen ein: der Gedanke der Klassenzusammengehörigkeit liegt über den der Geschäftssolidarität.

b) Typen.

Die zugleich formende und abschleifende Wirkung nicht nur der Berufstätigkeit, sondern überhaupt der Eingefügtsein in diese ausserhässliche Welt wird an einer kleinen Ausserlichkeit kenntlich: solange das Mädchen berufslos ist, lässt sich seine Herkunft genau aus seiner Erscheinung ablesen; man sieht ihm die arme oder bessergestellte Familie, man sieht die ordentliche oder nachlässige Mutter von weitem an. Der Beruf verwischt diese Merkmale in kürzester Zeit. Das Aussehen aller gewinnt an Gepflegtheit, die sich je nach Veranlagung bis zur Koketterie steigert. Aber auch die verschiedenen Berufsweisen zeichnen ihre sehr bestimmten Spuren, während seltener schon eine Individualität des Mädchens durchbricht, das durch eigenen Verdienst erstmalig in den Stand gesetzt wird, nach persönlichem Geschmack aufzutreten.

Wenn hier Berufstypen anrissen werden, - Typen der Erscheinung, in denen Züge des Wesens zum Ausdruck kommen, so geschieht das mit allem Vorbehalt des Wissens um ihre nur bedingte Geltung. Nie werden alle Berufsangehörigen ihnen entsprechen.

Unter den Hausangestellten treten auf die Derbzuverlässige, die imitierte Dame und die Verwahrloste, in deren Kleidung sich jede Phase ihrer Arbeit abbildert.

Bei den im Elternhause Beschäftigten kann man den Hausmuttertyp und den der untätigen, präten-

tißsen Klavierspielenden¹⁾ h ö h e r e n T o c h t e r
(sie kann aber nur Volksschulbildung haben) unterscheiden.

In den kaufmännischen Berufen erscheint die Verkäuferin aus grossen Betrieben oder eleganten Spezialgeschäften häufig als M o n d a i n e, die jede Mode mitmacht, jede neue Frisur ausprobiert; die aus dem Lebensmittelhandel, der den Berufskittel während des Dienstes verlangt, ist aber manchmal von s a c h l i c h e r E i n f a c h h e i t. Es kommt auch unter den Lernenden aus der Sphäre des Alt- oder Trüdelhandels die P r o l e t a r i e r i n vor, die sich den Fabrikarbeiterinnen zugesellt.

Die Kontrollistinnen sind den Verkäuferinnen im Auftreten verwandt, doch ist unter ihnen der sachliche Typ der häufigere.

Die Schneiderinnen sind während der Lehrzeit und als schwer ihr Brot verdienende Störnäherrinnen in der Regel u n a u f f ä l l i g; später legen sie Wert auf g e d i e g e n e s A u s s e h e n, das nach Geschmack medisch quanciert ist oder mehr die Individualität betont.

Eine eigenartige Erscheinung sind die Modistin-
nen, - sie schwanken fast durchweg zwischen f a n t a -
s i e v o l l e r G e n i a l i t ä t und S c h l a m -
p i g k e i t. Und nicht nur im Aussehen: sie haben in ihrer gesamten Lebensführung dieses Unstete und wechseln die Stellen so häufig wie die Freunde. Es ist nicht ganz ersichtlich, ob die Arbeit, - der Wechsel zwischen stillen Zeiten und Saisonbetrieb oder die Technik selbst dies We-
zen begünstigen oder ob, angezogen durch die Eleganz der Produkte, vorwiegend labile Naturen dies Gewerbe wählen.

1) Kurt Bondy a.a.O. schreibt S. 78, dass es typisch kleinbürgerlich ist, Kinder Klavierspielen zu lehren, ohne Rück-
sicht darauf, ob sie musikalisch sind oder nicht. Seine

Feststellung stammt aus dem Umkreis eines proletarischen Jugendvereins.

Es kann sein, dass die Charakteristik für die Allgemeinheit nicht zutrifft, denn in mehreren der beobachteten Fälle waren die Mädchen vaterlos, eine Tatsache, die leicht ihre Entwicklung in der angedeuteten Richtung beeinflusst haben kann und zwei von ihnen kamen aus musikalischen Familien. ¹⁾

Mit dem letzten Beispiel ist auf eine den Typ beeinflussende Macht hingewiesen worden, die außerhalb des Berufs liegt. Selbstverständlich sind solche Einflüsse verschiedenster Art wirksam. Es wäre Aufgabe einer Darstellung des inneren Klublebens, sie aufzuzeigen; hier kann nur auf sie hingewiesen werden. ²⁾ Nur eine Gegenüberstellung ist noch hinzuzufügen, die der herrschenden Idealtypen. Sie stellen dar

- 1) Es wurde die Bemerkung gemacht, dass die zahlreichen Kinder aus 3 Häusern Nr. 23, 39, 40, in denen aufgrund wirklicher Veranlagung Musik geübt wird, sich schwer in bürgerliche Berufe schicken. Mehrere von ihnen lassen sich trotz genossener Ausbildung und wirtschaftlich gedrückter Lage gute Verdienstmöglichkeiten entgehen, um bei schlechter Besoldung mit Menschen Umgang zu haben (Kindergartenhilfe, Privatstunden). Andere verlassen Stellungen, die sie gut ausgefüllt haben, wie aus plötzlichem Einfall. Es wäre interessant festzustellen, ob eine sich schwerer einordnende Fantasie oder vielleicht eine Eigenrhythmik, die dem Ablauf unseres modernen Berufslebens widerspricht, typisch für in diesem Sinne künstlerisch veranlagte Menschen ist.
- 2) Ein Teil der einflussnehmenden geistigen Strömungen ist aus der Darstellung auf Tafel 1 des Anhangs ersichtlich.

1a)
was die Mädchen sind oder sein möchten; die
Erscheinung derselben weiten geht durch alle Berufe: die
Damen und das Mädchen. Die erste, das Ideal der
Älteren (das ist nicht rein jahresmässig zu nehmen)
will Geschlossenheit des Wesens, Reserviertheit, Vor-
nehmheit und Korrektheit im Auftreten, - in ^{ihrer} ~~seiner~~
Karikatur den Schein eleganter Form. Das andere, das den
Jüngeren entspricht, strebt nach Innerlichkeit, Wärme,
Kraft, Aufgeschlossenheit, Natürlichkeit und Naturnähe,
- mit den möglichen Entgleisungen zur Plumpheit und Rup-
pigkeit hin. Die Herkunft des ersten aus der „Gesellschaft
~~der „Gebildeten“~~“ der Vorkriegszeit, des anderen aus
der Jugendbewegung, die eine der Reaktionserscheinungen
auf die Entartungs~~erscheinungen~~ ^{merkmale} der Zivilisation ist,
liegt zutage.

Abschließend innerhalb der Gemein-
schaft ist weder der eine noch der andere Typ, und mass-
gebend für Führung sind weder wirtschaftliche noch gei-
stige Überlegenheit, noch auch die der Herkunft. Füh-
rung gewinnen - dasernd - nur die innerlich
an Leben der Gemeinschaft lebendig Beteiligten,
Deutsche oder Ausländerinnen, aus welchem Zirkel sie auch
herkommen, wenn sie sich bewusst sind, dass jede ihrer
Handlungen repräsentativ ¹⁾ für die Gruppe
ist, der sie angehören. Und wenn ihnen eins eigen ist:
Mütterlichkeit ²⁾. Nicht in jenen ver-

1) Diese Bewusstheit des Repräsentativseins ist ausgeprägt
nicht nur in bezug auf das Judentum, sondern auch auf das
Frau-Sein und bei den Inländerinnen sehr kräftig in Hin-
sicht auf ihr Deutschtum.

2) Dieser Typ der Mütterlichen entspricht den Föhertypen,
die Bondy a.a.O., S. 33 für die bürgerliche Jugendbewe-
gung auf der männlichen Seite mit „Pädagogen“, für die
proletarische mit „Politikern“ kennzeichnet.

1a) Auch hier wäre die genauere Charakterisierung, Ausführung
u. psychologische Begründung im abschliessenden Teil der
Arbeit zu geben.

kitschten Sinne schwächlicher Gefühlsduselei, sondern in einer ursprünglichen Kraft, die sich in verschiedener Form äußert: als Schutz der Schwächeren und als Trieb zu lehren, als Sorge für Ordnung und harmonischen Verlauf der Zusammenkünfte, als praktisches Zugreifen und als freimütige Kritik und klar erkennendes Urteil.

D i e s e Mütterlichkeit, geheimnisvolle Mitgift der Natur an die Frau, ist das, was im Klubleben die Verschiedenheit der Herkunft einend umfaßt.

S c h l u s s .

Auf einer Tagung der sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost¹⁾ schloß der ein junger Kommunist den versammelten Jugendpflägern die Worte entgegen: „Wen erfaßt ihr denn mit eurer Jugendpflege? Doch nur die Braven, und die - macht ihr zu Spiessern.“

Wenn sich die Jugendpflege auch gegen den Vorwurf des Nachsatzes zu wehren haben wird, - die erste Tatsache ist erwiesen! Die Braven! Das ist im weitesten Sinne zu nehmen: die in der gegenwärtigen Lebens- und Wirtschaftsordnung Zufriedenen; die, die sich ihr angepasst haben oder doch darnach streben, sich ihr würdig einzurorden.

Nicht erfaßt wird die unterste, gedrückteste Schicht, die im Absinken ist und die sich revolutionär oder kriminell gegen die Gesellschaft stellt. Die Braven, die Gehobeneren, die nach Beständig im Beruf, im Privatleben Strebenden kommen zur Jugendpflege, - im allgemeinen, wie im dargestellten Fall. Das grenzt praktisch nach unten ab: gegen alle, die auf der ^{Schwelle} Grenze zur Fürsorge stehen, und es erklärt, warum die Erwerbslosen, die Unständigen so selten in der Gemeinschaft sind, - aber auch nach oben, weil geistige Selbständigkeit die gezogenen Grenzen immer wieder durchbricht. Darum ist der Mädchenklub für beide Gruppen nur Durchgang. Während die ersten gegen seinen Willen seiner Beeinflussung enttrinnen, geht der Strom der

1) Tagung vom 3.-6. Januar 1921. Persönliches Protokoll der Verfasserin.

anderen mit diesen über die Jugendpflege weg bald in ein
eigen gewähltes Leben.

Der Rest, der bleibt, - in seinem Kern jeder
anderen Jugendpflege verwandt, - stammt aus der Menschen-
gruppe, deren eigenartige Struktur die Arbeit zu geben,
deren geistige Zusammenhänge sie anzudeuten versucht hat.
Aus ungegliederter Masse ist bei genauer Betrachtung fein
verzweigtes Leben geworden. Fremd und bizarr in vielen
seiner Aeusserungen, ist es dem Verständnis doch zugäng-
lich von zwei Punkten her: von der natürlichen Verbunden-
heit mit dem menschlichen Ursprung und der höheren Einung
durch den allem Menschlichen inwohnenden Geist.

Vor den letzten Geheimnissen dieses L e b e n s
wird auch der Wissenschaftler, an den Grenzen seiner Er-
kenntnis, mit der verzichtenden Ehrfurcht des Dichters
stehen müssen:

Welche Reih'n ohn Ende ! Wenn meine reifere Seele
Jahrtausende noch gewachsen wird sein,
wie wenige werd' ich selbst dann von Euch.
Ihr Mitgeschaffenen kennen !

(Klopstock: aus den Oden „Die Glück-
seligkeit Aller“.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s .

I. Allgemeine Literatur:

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 42. Jahrgang
1922.

Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 213
Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juli 1907.

Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs 1905,
I. Ergänzungsheft.

Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Preussen, 18. Bd.,
Berlin 1922.

Statistisches Jahrbuch deutscher Städte, Breslau ~~1922~~ 1916,
21. Jahrgang.

Beiträge zur Statistik der Stadt Frankfurt.
Die Bewegung der Bevölkerung im Jahre 1891. 1. Heft, 2. Teil
1892, 2. Heft 1893.

Brentano, Lujo: Die Anfänge des modernen Kapitalismus.
München 1913.

Diefenbach, Maria: Die Stellung des armen Ausländers im
deutschen Recht. Dissertation Frankfurt
1922.

Weber, Max: Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen
Ordnungen und Mächte. (Im Grundriss der
Sozialökonomik III. Abt.: Wirtschaft und
Gesellschaft), Tübingen 1921.

Weber, Max: Wirtschaftsgeschichte. München 1923.

II. Literatur zur Jugendpflege, Jugendbewegung, Psychologie
und Pädagogik.

1. Bücher und Einzelschriften.

Berliner, Cora: Die Organisation der jüdischen Jugend in
Deutschland. Ein Beitrag zur Systematik
der Jugendpflege und Jugendbewegung,
Berlin 1916.

Bondy, Curt: Die proletarische Jugendbewegung in
Deutschland, Lauenburg 1922.

Blüher, Hans: Die deutsche Wandervogelbewegung als ero-
tisches Phänomen. Berlin 1914.

- Blüher, Hans: Führer und Volk in der Jugendbewegung. Jena 1918.
- Blüher, Hans: Merkworte für den freideutschen Stand. Hamburg 1919.
- Breitbarth, M.: Gedanken über Jugendpflege, Halle 1917.
- Bühler, Charlotte: Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psych. Pubertät. Jena 1922.
- Busse, Hans: Das literarische Verständnis der werktätigen Jugend zwischen 14 und 18 Jahren. Dissertation. Freiburg 1922.
- Classen, Walter: Grosstadt Heimat, Beobachtungen zur Naturgeschichte des Grossstadtvolkes. Hamburg 1914
- Cohn, Jonas: Der Geist der Erziehung. Freiburg.
- Dehn, Günther: Grosstadtjugend. Berlin 1919.
- Dehn, Günther: Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend, in Selbsteugnissen dargestellt, Berlin 1923.
- Dehn, Günther: Jugendpflege, Jugendbewegung und was nun? Halle 1922.
- Dehn, Günther und Lau, Ernst : Beiträge zur Gedankenwelt der grosstädtischen Arbeiterjugend nach Erhebungen der Berliner Fortbildungsschulen. Ratgeber für Jugendvereinigung, Heft 9/10, Berlin 1920.
- Ellies, Havelock: Geschlechtstrieb und Schamgefühl, Würzburg 1907
- Eger, Johannes: Die Bedeutung der Jugendpsychologie, Leipzig 1918.
- Frank, Ludwig: Die jugendlichen Arbeiter und ihre Organisationen, Berlin 1906.
- Frank, Ludwig: Die Zukunft der Jugendorganisationen, Mannheim (3.5.1908 Vortrag)
- Fischer, Alois: Die Jugendbewegung. In Ztschr. für pädag. Psychologie 1915.
- Frend, Sigmund: Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse. Leipzig 1912.
- Gross, Karl: Die Spiele der Menschen. Jena 1899.
- Geyser: Lehrbuch der allgemeinen Psychologie. 1908.
- Granwald, Georg: Pädagogische Psychologie. Berlin 1921.

- Hörnle, Edwin: Sozialistische Jugenderziehung und sozialistische Jugendbewegung. Berlin 1919.
- Hoffmann, Jacob: Handbuch der Jugendkunde und Jugenderziehung. Freiburg 1919.
- Hoffmann, Walter: Die Reifezeit. Probleme der Entwicklungspsychologie und Sozialpädagogik. Leipzig 1922.
- Hamburgische Jugendpflege in und nach dem Kriege. (Heft 5 der Hamb. Ges. f. Wohltätigkeit), Hamburg 1916.
- Handbuch für Jugendpflege. Herausgegeben von der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge. Langensalza 1913.
- Ilgstein, W.: Die Gedankenwelt der modernen Arbeiterjugend. Eine Beleuchtung der roten Jugendbewegung. 4. Aufl., Charlottenburg.
- Jöde, Fritz: Jugendbewegung und Jugendpflege. Hamburg.
- Joel, Ernst: Die Jugend vor der sozialen Frage. Jena 1919.
- Korn, Karl: Die bürgerliche Jugendbewegung. Berlin 1910
- Kipper, Joseph: Die sozialistische Jugendbewegung in Deutschland. Herausgegeben vom Verein f. d. kath. Deutschland, M. Gladbach.
- Körber, Hermann: Die deutsche Jugendbewegung. Berlin 1920.
- Köster, Hermann: Geschichte der deutschen Jugendliteratur. Hamburg 1909.
- Lewenstein, Adolf: Die Arbeiterfrage. München 1913.
- Messer, August: Die freideutsche Jugendbewegung. Langensalza 1919.
- Natorp, Paul: Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung. (Tat-Flugschriften Nr. 36), Jena 1920
- Rühle, Otto: Das proletarische Kind. München 1911.
- Reinold, Alwine: Warum ist Jugendpflege für die Mädchen geboten? Herausgegeben vom Hauptausschuss für Jugendpflege, Charlottenburg. Jena 1913.
- Schwiedland, Eugen: Probleme der erwerbenden Jugend. Wien 1910.
- Sieroka, H: Jugendpflege. 1913.
- Stern, William: Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen. Leipzig 1911.
- Stern, William: Die Jugendkunde als Kulturforderung. Leipzig 1916.

- Siemering, Hertha: Die deutschen Jugendpflegeverbände. Berlin 1918.
- Wagner, Julius: Pädagogische Jugendkunde. Frankfurt 1923.
- Zwang und Freiheit in der Jugendpflege. Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Berlin 1917.

2. Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelbänden.

- Albrecht, Lisa: Brief an die Mädel. Arbeiterjugend 13. Jahrgang 1921, Berlin, S. 310/11.
- Dingmann, Mary: (Ver. Staaten) Mädchenklubs. Zeitschrift für Kinderschutz, Familien- und Berufsfürsorge. Wien 1923, S. 22/24.
- Duensing, Frieda: Die Jugendpflege an der weiblichen Jugend. Vortrag. Abgedruckt in Frieda Duensing, Ein Buch der Erinnerung, Berlin 1922, S. 330/348.
- Essig, Dr. Olga: Beruf und Menschentum. Heft 8 u. 9 der Lebensschule, Schriftenfolge des Bundes unterschiedener Schulreformer, Berlin 1922.
- Fischer, Ernst und Fulda, Friedr. Wilh. Beruf und Leben. Darstellung der Wesenszüge der Berufsfrage aus Kreisen der Jugendbewegung.
- Herausgeber:
- Israel, Getrud: Jugendpflege und Berufsorganisation. In „Die Frauenfrage“ (Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, 18. Jahrg. 1916, S. 125/126).
- Marr, Heinz: Familie und Hort. Ztschr. des dtsch. Fräuleinverbandes, 65. Jahrg. 1922/23, S. 93 ff. 107 ff, 144 ff und 157 ff.
- Argelander, Annelies: Ueber die Motive der Berufswahl und des Berufwechsels. Ztschr. f. pädag. Psych. und experim. Pädagogik. Leipzig 24. Jahrg. 1923, S. 46 ff.
- Stern, William: Ueber die Entwicklung der Idealbildung in der reifenden Jugend. Wie vor Seite 34/45.
- Gerwien, Elfriede: Pflege der weiblichen schulentlassenen Jugend. Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau, 18. Jahrg. 1916/17, S. 378/87.
- Klunker, Chr. J. Artikel über Jugendpflege im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 5. Bd., 4. Aufl. 1922, S. 528/534.

May, Henriette:

Bünd
Die Jugendpflege im jüdischen Frauendienst.
In „Die deutschen Jugendpflegeverbände“,
herausgegeben von Siemering, Berlin 1918,
S. 360/61

Westerkamp, Aliz:

Aus amerikanischen Settlements. Akademisch
soziale Monatschrift. I. Jahrgg. 1917,
S. 20/24.

III. Literatur zu speziellen Frauenfragen (soweit sie nicht

schon in den vorhergehenden Abteilungen angeführt ist.)

Adams, Jane:

20 Jahre sozialer Frauenarbeit in Chicago.
München 1913.

Bäumer, Gertrud:

Die Frau in Volkswirtschaft und Staatsle-
ben und Gegenwart. Stuttgart u. Berlin 1914

Gademann, Meta:

Die Frau als kaufmännische Angestellte.
Berlin 1910.

Hell, Elisabeth:

Jugendliche Schneiderinnen und Näherinnen
in München. Stuttgart 1911.

Kempf, Rosa:

Das Leben der jungen Fabrikmädchen in Mün-
chen. Leipzig 1911.

Kisker, Ida:

Die Frauenarbeit in den Kontoren einer
Grosstadt. *Tübingen 1911*

Mayreder, Rosa:

Geschlecht und Kultur. Jena 1923.

Mende, Käthe:

Münchner jugendliche Ladnerinnen zu Hause
und im Beruf. Stuttgart 1912.

Salomon, Alice:

Die Ursachen der ungleichen Entlohnung
von Männer- und Frauenarbeit. *München 1906*

Schrader-Breymann, H.:

Briefe. Zusammengestellt von Mary J.
Lyschinska, Berlin u. Leipzig
1922.

Schwab, Dr. Hanna:

Die innere Problematik der Verbindung Frau
und Beruf. In Ztschr. „Die Frau“, Oktober-
Heft 1923, S. 6 ff.

Der Verband Frankfurter Frauenvereine und
seine Mitglieder. Frankfurt 1919, S. 36/37

IV. Literatur zu speziell jüdischen Problemen. (soweit sie nicht
in Verbindung mit anderen Fragen schon in den vorhergehenden Ab-
teilungen aufgeführt ~~sind~~ ist)

1) Bücher und Einzelschriften:

- Breuer: Das Judenproblem. Halle.
- Breuer: Messiaspuren. Hannover.
- Bücher, Karl: Die Bevölkerung von Frankfurt a/M. im
14. und 15. Jahrhundert, Tübingen 1886,
S. 526 ff.: Die Juden.
- Diets, Alexander: Stammbuch der Frankfurter Juden. Frank-
furt 1907.
- Goldstein, Julius: Rasse und Politik. Schlüchtern 1921.
- Herzl, Theodor: Tagebücher.
- Herzl, Theodor: Altneuland.
- Kracauer, J.: Urkundenbuch zur Geschichte der Juden in
Frankfurt a/M., Frankfurt 1914.
- Ruppin, A.: Die Juden der Gegenwart. 1906.
- Schutt, Joh. Jak.: Jüdischer Merckwuerdigkeiten, vierdter Theil
Theil, Franckfurt am Mayn MDCCXVII.
- Segall, Jacob: Die beruflichen und sozialen Verhältnisse
der Juden in Deutschland. Berlin 1912.
- Sombart, Werner: Die Juden und das Wirtschaftsleben. Ber-
lin u. Leipzig 1912.
- Theilhaber, Felix: Der Untergang der deutschen Juden.
- Weber, Max: Das antike Judentum. In Gesammelte Auf-
sätze zur Religionssoziologie, Bd. II:
Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen.
Tübingen 1921.
- Zweig, Arnold: Das ostjüdische Antlitz. 1921 Berlin.
- Traub *Michael*: Jüdische Wanderungen. *Berlin 1922*

2) Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelbänden:

- Das deutsche Judentum. Seine Parteien und
Organisationen. Berlin-München 1919.
Verlag der Neuer jüdischen Monatshefte.
- Karminski, Hannah: Von den Mädchenklubs des jüdischen Frauen-
bundes. Jüdisch-liberale Zeitung Berlin,
Nº von 9. März 1923.

A n h a n g .

Fragebogen.

A. Personalien, Abstammung und Familie.

I. Name:
Alter:
Geburtsort:
Staatsangehörigkeit:

II. Ursprungsort der Eltern: Warum dort fort:
Wohnort " " : Seit wann hier :

Leben beide Eltern: Waren gestorben:
Leidend, woran:
Abwesend, warum:
Vormund: Stief-Vater,
-Mutter ?

Wo und durch wen erzogen:
Wer führt die geschäftl. Angelegenheiten:
der Familie:

Beruf des Vaters (gelernt, ungelernt)
" der Mutter " ")
(Haupt-, Nebenberuf)

III. Zahl der Geschwister: (lebend) davon Knaben: Mädchen:
Alter " " (geboren) " " "
" " (gestorben) " " "
" " woran " " "
Aufenth. der " " " "
zu Haus " " "
auswärts (bei Verwandten
allein, auf dem Land, im
Ausland, wo) " " "
Schulpflichtig (welche Schule) " " "
Im Beruf (selbständig lernend
gelernt, ungelernt,
im eigenen Betrieb) " " "
Beruflos (warum) " " "
Führung des elterl. Haushalts
(Vorbildung ?) " " "
Verheiratet (Mischehe ?) " " "
(in welchem Alter geheiratet ?)

IV. Umgangssprache im Hause:
Sonstige Sprachkenntnisse ausser Deutsch
(Eltern, Kinder)
Verwandte im Hause (wen)
Verwandte im Ausland (wo)
Ritueller Haushalt ? für Alleinlebende (rit. Leben?)
Bestimmte Sitten (wie Schabbos üblich? Lieder?)

Besucher Synagoge?
Gemeindezugehörigkeit?

Gemeinsame Mahlzeiten? mittags und abends ?
" Abende (wie verbracht?)
Wo sonst essen ? Warum?
Verkehr auch mit Nichtjuden?

Angehörige Mitglieder von Parteien, Organisa-
tionen, besonderen Interessen etc.?

B. Wohnung.

I. Lage: Strasse, (Hausnummer, Stockwerk, Vorderhaus, Hinterhaus)

II. bei wem
Eltern
Verwandten
im Heim
eigenes Zimmer
(mit Pension, bei Juden?)
" Koch/Gelegenheit

Schlafstelle
eigenes Bett
Preis ? (% des Einkommens)

III. Beschaffenheit der elterlichen Wohnung
(auch ausserhalb)

Wo ?
Eigentum ? (Hypotheken)
Zur Miete (grosstes Miethaus ?)
eigenem abgeschlossener Eingang?
an Fremde vermietet ?
Verwandte in der Wohnung ?
Familie selbst in Untermiete ?
Wieviel Parteien im Haus ?

Wieviel Raum hat die Wohnung ?
" Personen " " männl. weibl.
" Betten (Schlafgelegenheit)
Wer schläft in einem Raum ? " "

Wieviel Fenster hat die Wohnung ?
Gute Stube ?
Zimmer ohne Fenster ? (welche?)
Küche ?
Wo wird gelegt ?
Gewaschen ?
Wohnung zugleich Werkstatt ?

Eigene Zimmer ?
Eigenes Eckchen (Schreibtisch, Nähtisch, Bücher-, Blumenbrett,
Klavier, Bilder, Tiere oder dergl. ?)

Personal im Hause ?

C. Beruf

- I. Art: gelernt im eig. Betrieb wie gross
ungelernt " fremd. " " "
Haushalt (eig. od. fremd) bei Verwandten ?
selbständig angestellt ? jetzige Stellung: (Lehrling etc)
- II. Vorbereitung :
praktische(Lehre)
theoret. (Schulen, Kurse)

Prüfungen:
- III. Persönliches
Warum gerade diesen Beruf gewählt ?
Durch wen oder was beeinflusst ?
Beruf gewechselt, warum, wie oft ?
Was an der Arbeit gern, was nicht ?

Wo jetzt in Stellung ?
durch wen gefunden ?
Arbeitsnachweis ? (evtl. warum nicht ?)
Wie lange im Beruf ?
Wie lange in dieser Stellung ?
Wieviele schon gehabt ? Warum gewechselt ?
(was für welche ?)

Schon länger arbeitslos gewesen ?
Weshalb ?
Nebenbeschäftigung in dieser Zeit ? Unterstützung ?

Jetziges Arbeitsverhältnis.
(s. oben) grosses, kleines Geschäft (wiev. Angest.)
fest abgegrenzte Teiltätigkeit?
wechselnde Arbeit?
Vertrauensposten?
Persönliches Verhältnis zum Chef?
Jüdisches Geschäft?
Samstags frei?
Sonntagsarbeit?
Auch christliche Angestellte ?
Verkehr, Freundschaft mit diesen ?

Aufstiegsmöglichkeiten ?
Pensionsberechtigung ?
Besondere Kassen, Wohlfahrtseinrichtungen ?
Ferien ? (regelmässig ?)
- Bezahlung ?
tarifmässig ?
darunter, darüber, warum ?
Trinkgelder, Geschenke (von wem, Chef, Kunden)
gleiche Bezahlung wie männl. Angest. in gl. Tätigkeit ?
- Einer Berufsorganisation angeschlossen ?
Gestreikt ?
- Berufsbildung (siehe Bildung)
- Anderes Berufsideal ?

D. Wirtschaftliches .

I. Einkommen (Reallohn)(Buchführung? Abgleichung von
Monatseinkommen und Ausgaben?)

X. Ist es ausreichend für den eigenen Bedarf ?

Wohnung (Miets) ?

Nahrung ?

Kleidung, Wäsche ?

(gekauft? selbst hergestellt, von Familienmitglied?)
Bestand, Anschaffung eines Jahres)

Anschaffungen

Sparen (Ankauf von Papieren, Schaffung einer Aussteuer,
Hamsterkasten),

Sonstige Bedürfnisse

(Geschenke, Bücher, Reisen, Kunst (Theater, Kon-
zerte, Kino) Vereine)

XX. Wird davon für gemeinsamen Haushalt abgegeben ?

Wieviel ?

Wer verdient noch mit ?

Wieviel leisten (prozentual) Vater ?

Mutter ?

Geschwister ?

Sind sonstige Einnahmen vorhanden und welche ?
Wer verwaltet das Familieneinkommen ?

Wird häusliche Mitarbeit bezahlt ?

Taschengeld ? (regelmässig, wieviel ?)

II. Wer führt die Wirtschaft daheim ?

Wer hilft in seiner freien Zeit zu Hause ? Was ?

Die Schwestern ?

Die Brüder auch ?

Wer kann kochen ?

Wer besorgt die Wäsche ?

Wer die Flickerei ? (eigene ? der Familie?)

Küchenzettel und seine Kosten
für 1 Woche, Haushaltgebuch.

E. Bildung und Erholung.

I. Schule ?

Welche, wie lange ?

Aus welcher Klasse abgegangen ? Warum ?

Speziell jüdischer Unterricht (außer den 2 Religionsstunden?)

Hebräisch ?

II. Weiterbildung.

1. fachlich ?

Fortbildungsschule ?

Kurse ?

Sonstige Ausbildung ?

2. allgemein.

Vorträge, Kurse etc. (praktisch, künstlerisch,
künstlerisch, wissenschaftlich,
politisch, jüdisch, spez. weibl.
Handfertigkeiten, sozial.?)

Lektüre (Lieblingsgenre, Schriftsteller, Buch. Was
überhaupt gelesen? Woher die Bücher resp.
Anrufung?)

III. Sonstige Neigungen und Interessen.

Politische (Zugehörigkeit zu einer Partei)

soziale (prakt. Arbeit)

künstlerische (dichten, zeichnen etc.)

Sport (Turnen, Wandern)

Jugendbewegung

Zugehörigkeit zu Verein. Inter-
konfessionell? Gemischt ?
Warum ?

Handarbeit

Haushalt

Tagebuch

Korrespondenz ? Mit wem ? Worüber? Gern?

Freundschaft auch mit Nichtjuden ?

Kino, Theater, Konzert, Museen etc.

Was am liebsten ? Warum ?

Verbringen der Freizeit ?

Tanzstunde gehabt ? Wo ? Gern ?

IV. Klub.

Seit wann Mitglied ?

Wodurch ? Werbung ? Durch wen ?

andere Geschwister? der angehörigen Mitglieder ?

früher ? jetzt ? (wieviele gleichzeitig ?)

Was im Klub gesucht ?

„ „ gefunden ?

„ „ vermisst ?

Regelmässiger Besuch? Wie oft? Warum ?

An den übrigen Abenden? (zu Haus? Familie, Arbeit? Vereine?,
Vergnügen?)

Stellung der Eltern zum Klub?

(was tun sie und die übrigen Geschwister abends?)

V. Besuch sonstiger Wohlfahrtsseinrichtungen (auch durch Angehörige ?)

Kindergarten?
Speisung?
Hort?
Heime? (Erholung, Isenburg etc.)
Kuren (wo Ferien verbracht)
Spaziergänge (Loge)
Kinderklub ?
Luftbäder etc.?

NR	Al- ter	Beruf	d. Vaters	d. Mutter	Staatsange- hörigkeit	ge- boren	Familie wohnt
1)	24	Kontorist.	Städt. Unter- beamter	-	Deutsche		Frankf.
2)	21	Modistin	Produkten- handlung	-	"	a/Land	a/Land (Hessen)
3)	17	Noch berufsa- los i/Haush.	Handelsmann	hilft im eig. Gesch.	Auslände- rin	Polen	Frankf.
4)	25	geht näher (ungelernt)	?	?	"	Galiz.	Ausid. tot.
5)	26	Gesgl.	war Handels- mann	-	Deutsche	hess. Kleinst.	a/Land (Hessen)
6)	15	in Gesch. des Vaters u. Haus- halt	Lumpen - händler	leidend	Auslände- rin	Metz	Frankf.
7)	23	Kontorist.	+ Hatte in Rumänien eigenes Holzgeschäft		Rumänin	Rumän. Stadt	Frankf.
8)	19	a) Kontorist. b) "	+ Eierhdlg. + Manufaktur- warengeschäft in Rumänien	- -	" "	" "	" "
9.	23	Kontorist.	Kassierer	El. Handel	Deutsche	Frankf.	"
10)	29	Verkäuferin (Filialleit.)	Kaufmann	-	"	"	"
11)	28	Kontorist.	Schuhmacher	-	"	"	"
12)	29	Sozialbeamtin (fr. kaufm. Angest.)	Lehrer +	-	"	Bayern	"
13)	19	Kontorist. (Anfängerin)	Amerika (handelt)	-	Ausländer.	Polen	"
14)	18	a) Modistin b) lernst Schneidern c) Gesgl. (taubstumm)	war Kaufmann (gefallen)	hausiert	"	Polen	"
15)	18	in Haus u. eig. Gesch. (war zeit- weise Hausange- stellte)	Schneider	lungen - krank	"	"	"
16)	29	Lageristin	+ Handel, Landwirtsch.	-	Ungarn	Ungarn	Ungarn Bruder Frankf.
17)	18	Kontorist. (ausl. Korresp.)	Ursprüngl. Portefeullier jetzt eig. Gesch.		Deutsche	Frankf.	Frankf.
18)	16	Verkäuferin	Kaufmann	hilft	"	"	"
19)	19	in eig. Gesch.	Schuhmacher (reich geworden)		"	"	"

Nr	Al- ter	Beruf	d.Vaters	d.Mutter	Staatsan- gehörigh.	geboren	Familie
20)	55	Soz.Büroge- hilf.(unge- lernt)	+ war selb- ständiger Kaufmann	+	Deutsche	Frankf.	-
21)	21	im eig.Ge- schäft und Haushalt	+ Kaufmann	hilft	Ausländ.	Polen	Frankf.
22)	21	Hausangest. (wird Schwe- ster)	+ Handels- mann	+	Deutsche	Frankf.	z.Zt. Frankf.
23)	34	a)Kontorist.	Hausierer eig. Juwe- lier	hilft	Ausländ.	Frankf.	Frankf.
	20	b) "	"	"	"	"	"
	17	c)hilft im Haushalt	"	"	"	"	"
24)	20	Hausangest.	+ Kfm. in England	natural. wieder verbeir.	Engländ.	"	Kieg- stadt
25)	20	Schneiderin	Spengler, Bäcker	Hilft	Deutsche	Hessen	Frankf.
26)	15	lernt Schnei- dern	Weber, jetzt Arb.	-	Polen	Polen	"
27)	18	Buchbdlg. Lehrling. ursprüngl. techn.Seminar	Ver- treter	zeitweise Schneide- rin	Deutsche	Frankf.	Frankf.
28)	21	a)Haushalt	Robprodukte	+	Polen	"	"
	20	b)Lageristin	"	+	"	"	"
	18	c) deagl.					
	16	d)hilft zu Haus (minderbeg.)					
29)	21	Verkäuferin	Rabbiner (Ostjude)	-	Auslän- derin	Galiz.	"
30)	19	Stadtreisen- de in eig.Ge- schäft	Kaufmann u. Jnhaber ei- ner Buchdruck.	-	Deutsche	Frankf.	"
	15	b) Hilfe im Kindergarten	"	-	"	Frankf.	"
31)	22	a)Kontorist.	-Viehhändler	-	"	Dorf Mo- selgld.	das.
	21	b) Kontorst.	"	-	"		
32)	19	im Haushalt der Grossmutter	Jokey	-	Polen	Polen	Frankf.

NS	Al- ter	Beruf	d.Vaters	d.Mutter	Staatsan- gehörigk.	geboren	Fami- lie
33)	81 17)	a)Kontorist. (bei Verw.) b)Weissnähe desgl.	Viehhändler	-	Deutsche	Kl.Land- stadt	Das.
34)	29	KassiererIn	Kaufmann r	-	"	Frankf.	Frankf.
35)	19	Stütze	Handelsmann	hilft	"	Landstadt Messen	Das.
36)	18 16 14	a) im eig.Res- taurant b) desgl. c) Handelssch.	Restaurateur (war Arbeiter) Packer, Bruder ist Drucker	kocht leidend)	Galizien	Gal.Dorf	Frankf.
37)	30	Modistin (Meisterin)	? /	-	Polen	Polen Landst.	"
38)	14	lernt Weiss- nähen	Arbeiter	hausiert gelegentl.	Deutsche	Frankf.	Frankf.
39)	29 28 26 21	a)Haush. und gibt Stenogr. Stunden(Ele- mentaranterr) b) Kinderfrl. in Familie c)Kindergarten- hilfe (nach Schluss b/Fam.) d)Schneiderin	Diener	-	"	"	"
40)	19 18 16	a)Arbeiterin (Kartonnagenfbr.) b) desgl. c)rituelle Kü- chenaufsicht in Koch.Hotel	Arbeiter " "	Heimarb. Knöpfe aufnähen) Töchter hel- fen	Polen	Polen z.T.hier	"
41)	17	kaufm.Lehrlg.	Schneider	hilft	Rumänien	Rumän.	"
42)	20	Kontorist. Buchhalterin	Arbeiter, Packer, frü- her selbständ. Althändler	-	Deutsche	Frankf.	"
43)	21	Lageristin	Kaufmann	-	Ukraine	Ukr.	Ukr.
44)	14	im eig.Gesch. (Nähen u.Verkt)	Schneider	hilft	Russld.	Russld.	Frankf.
45)	15	Handelsschülerin	?	-	Deutsche	Dtschld.	"
46)	29	Chemikerin	?	?	"	"	?

NR	Al- ter	Beruf	d. Vaters	d. Mutter	Staatsange- hörigkeit	geboren	Fami- lie
47)	21	Hausangestellte	Handelsmann (Taubstumm) tot	tot. (taubst. Irrenan- stalt)	Deutsche	Frankf. in Pflege ers. kl. Landst.	
48)	15	lernt Schneid.	Packer u. Aus- laufer	-	Polen	Polen	Frankf.
49)	19	im eig. Gesch.	Feinkostgesch. (8 Kinder besch.)	-	Deutsche	Dorf in Mittel- dtschld.	"
49)	19	im eig. Gesch.					
50)	22 18	a) im eig. Haush. b) kaufm. Lehre	Kaufmann	Hausierhand.	Polen	Polen	"
51)	23	Kontoristin	eig. Geschäft Landwirtsch.	-	Ungarn	Ungarn	Ungarn
52)	17	im eig. Haushalt und Geschäft	Kl. Kartonnagen- fabr. (mit eig. Kind.) früher zeitw. Arb.		Russland	Russld.	Zeitw. Paläst.
53)	17	Modistin (Lehre)	Vater tot. Bru- der Rohprod. Hdlg.		Ukraine	Ukr.	Frankf.
54)	25	Erzieherin im Waisenhaus	?	?	Deutsche	?	?
55)	25	Kontoristin	Viehändler	-	Deutsche	Ldatadt.	das.
56)	21	desgl.	Spengler, Install. jetzt Glaserei u. Rahmengeschäft	-	Polen	Polen	mehrf. hier ge- wohnt u. nach Po- len zeh.
57)	23	a) Kontoristin b) Direktrice c) Buchhalterin d) Schwester (Amerika) e) verbeir. arbeitet im eig. Gesch.	ohne Beruf „lernt“ frü- her kl. Geschäft	hausiert gelegentl.	Polen	Polen	Frankf.
58)	24	Kontoristin	Mühlenbes.	-	Ungarn	Ungarn	Ungarn
59)	26	Kontoristin (Buchhalterin)	Leder- und Schuh- handel (Haus m. Land- und Gartenwirtsch.)		Deutsche	Kl. Land- stadt Hessen- Nassau	dasselbst Galizien
60)	21 19 16	a) Kontoristin b) Lageristin c) Lagerarbeiterin	Kaufmann	tot	Ausländ.	Galizien	Frankf.
61)	15	zuerst in kaufm. Lehre, dann Hausangestellte	(Stiefvater) Lumpenhandel	hilft	Ausländ.	Frankf.	Frankf.
62)	28	Hausangestellte	?	tot	Deutsche	in Pflege	

Nr	Al- ter	Beruf	des Vaters	der Mutter	Staatsange- hörigkeit	geboren	Fami- lie
63	35	Hausschnei- derin (Stör)	(tot) eig. Ldwtsch. nebenbei Handlung	tot	Deutsche	Kl. Stadt Baden	da- selbst
64	15	Verkäuferin	tot. In Frank- reich, war dort gefangen. Han- delm. Schneider	"	Ausländer.	Frkft.	"
65	35	Störnählerin.	Handelsmann tot	"	Deutsche	Kl. Stadt Hessen	"
66		Schneiderin selbständig	Kaufmann (im Irrenhaus)	Stiefm.	Deutsche	"	"
67	22	Kontoristin	Kaufmann	tot	Ausländ.	Galiz.	Frkft.
68	17	Schneiderin (Lehre)	kein Gewer- be	Harfenst- stin	Deutsche	kl. Ort Bergstr.	"
69	19	Schneiderin (Selbständig)	Getreidehändl.	-	"	Kleinst.	Das. Frkft. Verw.
70	14	Schneiderin (Lehre)	Synagogen- diener (Kfm.)	hilft	Ausländer.	Polen	Frkft.
71		Säuglings- pflegerin	tot (Kaufmann)	-	Deutsche	Bay.	keine
72	16	lernt weiss- nähen	tot. Onkel Schneider	--	Deutsche	Frkft.	Frkft.
73 a)	18	Verkäuferin und Büro	Juwelier. (getrennt)	Hausierhdl. Kinder b/ Mutter	Polen	"	"
	b) 17	Schneiderin (lernt Werk.)	Onkel Arbei- ter (Weber)				
74	17	wechselnd. (Lageristin)	durchgeg.	Hausierhdl.	Ukraine	Ukr.	Stgt.
75	15	im eig. Haus u. Geschäft	Ursprüngl. Trödler, jetzt Konfektion	hilft erwachs. Kinder desgl. nat.	Osterr.	Galiz.	Frkft.
76a)	21	Verkäuferin	Werkmetr. (Schlosser)	-	Polen	Polen	"
	a) 20	n. Kontorist. (auch Stadt- reisende)	Arbeiter	-	"	"	"
	b) 20	Kontoristin					
77a)	18	Stenotyp.	Spengler (lebt getr.)	Kinder bei Mutter, Hau- sierhandel,	Polen	Polen	"
	b) 16	Schneiderin (lernt)		Putzen, Koch- frau (tb)			

Nr	Al- ter	Beruf	des Vaters	der Mutter	Staatsange- hörigkeit	geboren	Fami- lie
78a)	17	Kontoristin	Rabbiner	eig. Gesch. (en gros)	Ungarn	Tsche- chosl.	Erkft.
b)	16	½ tåg. im eig. Gesch. und Haushalt, ½ tåg. soz. Hilfsarbeit					
79	19	Medistin	Landwtsch. Getreidehdlg.	-	Deutsche	Dorf im Rheinld.	das.
80	19	Lageristin	Tapezierer	-	Zusl.	Fkft.	Fkft.
81	16	"	Händler	-	"	Polen	"
82	16	Tänzerin (Operetten- theater)	Strassen- händler	desgl.	Deutsche	Odenw.	"
83	16	jetzt Hausan- gestellte, früher i. Gesch. bei Verwandten	Vater tot (Lehrer) Onkel Ler- ner	Tante führt Papierwaren- geschäft	"	kl. Ort in Bay- ern.	das. Verw. in Fkft.
84a)	24	Kontoristin und Verkauf	Viehhdg.	-	"	kl. Ort in Hes- sen	da- selbst
b)	26	desgl. (Posten der Schwester übernommen)					

Deutsche Familien	40	Deutsche Mitglieder	47
Ausländ.	"	Ausländ.	"
	44		67

84 Familien

116 Mitgl.

Von 84 Familien der Klubmitglieder (davon 50 Deutsche und ¹⁾
54 Ausländer) in den Akten von Wohlfahrtsvereinen:

Weibliche Fürsorge.		Tab.-		Alm. Berufs-Hilfs-Gesbe-		Wirtsch.		Aus-	
Nr	Allge- meines schutz	Kinder- heim Isenbg.	fürsor ge	Kast. vor- mundsch.	ver- ratg.- stelle	bei- hilfe	Deut- sche	Aus- länd.	
4	+								+
5								+	
6			+			+			+
7			+						+
8			+	+			+		+
9								+	
11				+				+	
13									+
14		+	+						+
15			+	+			+		+
16				+					+
17								+	
18								+	
19	+							+	
20	+						+	+	
22	+		+					+	
23									+
24	+								+
26			+						+
27								+	

Nr 7 jetzt nicht mehr.

Nr 15 Nur Passachen

Nr 19 Inzwischen reich geworden

Nr 22 Im Waisenhaus erzogen

Nr 24 Im Waisenhaus erzogen

Nr 13 Brüder im Waisenhaus,
Schwester taubstumm.

Nr 17 Inzwischen reich geworden.

Nr 20 Aus gutem Hause

Nr 23 Jetzt in guten Verhältnissen

Nr 27 Nur vorübergehend.

1.) Die Nummern entsprechen denen der Mitgliederverzeichnis.
Anhang Seite VII. J.

Weibliche Fürsorge

NR	Allgemeines	Kinderschutz	Kinderheim Isenbg.	Tät.-fürsorger	Almos.-kast.	Berufsvorwandsch.	Hilfsvereine	Österr. berat. stelle	Wirtschaftshilfe
28							+		+
32								+	+
36						+	+		+
37							+		+
38	+								+
39							+	+	
40				+			+		+
41				+					+
42				+			+	+	+
43							+	+	+
47		+							+
48				+			+	+	+
48				+			+	+	+
49				+				+	
50	+	+		+			+		+
52							+		+
53			+	+	+		+		+
56							+	+	+
57							+	+	+
60								+	+
61							+		+
62	+	+				+	+		+

NR 47 In Pflege erzogen.
 NR 49 Vorübergehend unterstützt, unterstützt jetzt selbst sämtliche Organisationen.
 NR 50 Zwei Brüder im Waisenhaus.
 NR 52 Früher sehr bedürftig, jetzt in guten Verhältnissen.
 NR 62 Unehelich. In Pflege erzogen.

Weibliche Fürsorge

Nr	Allgemeines	Kinder- schutz	Kinder- heim Isenbg.	Tub.- fürsor- ge	Almos.- kast.	Berufs- vor- mandsch.	Hilfs- ver- ein	Ost- berat. stelle	Wirt- schafts- hilfe	Deut- sche	Aus- lär
63							+			+	
64	+										+
65	+									+	
68		+	+			+				+	
69	+		+		+					+	
70					+			+			+
73									+		+
75						+	+				+
76					+		+				+

Nr 69 aus gutem Hause.

Nr 70 Eltern leben getrennt.

Nr 73 Familie bei der Fürsorge Stuttgart bekannt.

Nr 75 Jetzt in sehr guten Verhältnissen.

Nr 76 Früher vorübergehend unterstützt.

Bericht über das Klableben 1921/22.

An der Kinderhilfsausstellung, die wir letztes Jahr in den Römerhallen sahen, war auch die Jugendbewegung beteiligt. Aber man sah nicht viel von ihr; neben Büchern, einigen schönen Geräten und verschiedenen Bildern von Festen und Gruppen war ihr Hauptstück ein Plakat mit den Worten: „Der Geist der Jugendbewegung lässt sich nicht einfangen, er ist in der Jugend selber lebendig“.

Das Gleiche möchte man vom Mädchenklub sagen: das Leben lässt sich nicht schildern, es ist in uns selbst, jeden Abend anders geführt und gespiegelt, als ein starker, vorwärtsfließender Strom.

Nur in ganz grossen Zügen kann man sagen, was in den verflorenzten Monaten sein Inhalt war. Nach innen engerer Zusammenschluss, Wachsen des Gemeinschaftsgefühls und der Verantwortung für einander und für das Ganze des Klubs, nach aussen Fühlung mit der Jugend anderer Richtungen, mit dem jüdischen Leben, mit den Fragen unserer Zeit - und das alles unter dem Gesichtspunkt des Frauenlebens gesehen. Man kann in allem nur von Versuchen sprechen, wir selbst wissen am besten, wie oft sie uns noch vorbeigelingen (ich brauche nur an die ewige Streitfrage alt und jung, an die andere: Familie und Jugendgemeinschaft, an die Meinungskämpfe über Gemeinschaft zu erinnern.) Aber eben diese Kämpfe und Schwierigkeiten zeigen, dass etwas da ist, um das wir uns mühen.

Der Sommer stand ganz im Zeichen des Gartens. Stunden und Erholung, Arbeit und Ruhe, Strümpfestopfen und Volkstänze (auch ohne Strümpfe) hat er gesehen. Höhepunk-

te künften aus dem Garten hinaus in die grüne Welt: Pfingsten die Tagung der sozialen Jugendgemeinschaften, die einen Abend Gäste des Klubs waren, nach Wilhelmsbad und zur Spießburg, eine spätere Fahrt in die Bergstrasse, schließlich eine Reise bis an den Rhein. Dazwischen hindurch blühten sich Spaziergänge und Wege in den Taunus, Besuche der Ferienpensionen in Oberstedten, eine Besichtigung in Isenburg, bei der wir viel über Heimerziehung hörten, sehen und lernen durften. Die Isenburger Kinder waren mit vielen anderen einmal Gäste des Klubs mit Spiel, Theater und Bodenzahber! Vorträge gab es auch im Sommer einige: Dr. Alice Salomon sprach hier; ebenso Dr. Alix Westerkamp aus Berlin-Ost über ihre Klubarbeit im Arbeiterviertel; beide Male nahm Jugend anderer Richtungen an den Besprechungen teil. Das Schönste daran war, dass sich das Neue, das wir da hören ~~da~~ durften, ganz den Gedankengängen anfügte, die uns den Sommer über beschäftigt hatten. Die Berliner Siedlung war uns in ihrem Entstehen verständlich, wenn wir an die Lektüre von Jane Addams zurückdachten: 30 Jahre sozialer Arbeit in Chikago. Gleichartigkeit und Verschiedenheit der Probleme wurde uns daran klar: wir hatten ja manchen Abend mit der Besprechung der volkswirtschaftlichen, geschichtlichen, politischen Entwicklung verbracht und gefühlt, wie jede Welle davon bis in unser Einzelleben hineinbrandet. Das in der Vergangenheit zu überschauen, ist natürlich leichter, als in der so bewegten Gegenwart, ich brauche nur an die Zeitungssektanden zu erinnern und an die Verlegenheiten, die uns die Namen Stinnes und Rathenau bereitet haben! Mit dem Jugendring, dem wir angeschlossen sind, haben wir seine Feste gefeiert, einzelne waren auch mit Regelmässigkeit

zu den Ausspracheabenden erschienen und berichten uns davon; an seiner praktischen Arbeit wollen wir uns erst (ich sage nur Buchkamp) beteiligen.

Mit dem Oktober kam der ~~schwere~~ Abschied von Hannah Kermanski, es gab Tränen und viele schwere Herzen beim Abschiedsfest; aber wir wissen jetzt, dass sie eigentl. gar nicht fort ist, es fliegen viele Briefe hin und her und wir wissen von einander.

Der erste Wintermonat verging ruhig mit näherem Kennenlernen. Der Unterrichtsbetrieb, von dem die Kommission erzählt, setzte wieder lebhafter ein. Im November war der Bericht über die Tagung des Bundes deutscher Frauenvereine in Köln; daran anschliessend ein Ausspracheabend mit weiblicher Jugend aller Richtungen über „Soziale Jugend“ und Frauenbewegung“, an den sich regelmässig Abende mit Lektüre und Besprechung von Helene Lange etc. anschlossen. Die Tagung des jüdischen Frauenbundes in Elberfeld, wo der wegen allgemeiner Arbeitsüberlastung leider keine Klubdelegierten fahren konnten, gab uns Gelegenheit, brüderlich zu sehen, wie wir uns die Mitarbeit der weiblichen jüdischen Jugend beim J.F.B. denken und warum wir sie für nötig halten. Die Klubbriefe bilden ein Kapital für sich! Wie viele haben wir schon zusammengesammelt; manche unter Stöhnen, aber doch mit eifrigem Herzen. Vorigen Sommer die Anleihe für Frä. F. in Köln zur Gründung und Führung eines Mädchenklubs; dann nach dem Unglück bei Oppau an jemand bei der deutschen Gesandtschaft in Brüssel die Bitte, gegen hetzerische belgische Pressestimmen zu arbeiten, schliesslich jetzt die Anbahnung der Arbeitsgemeinschaft mit dem „Grünweiss“,¹⁾ - um nur einige besonders wichtige zu nennen.

1) Die Zusammenschluss der schillerndsten, aus *Wiesbaden* im Kreis des jüdischen Frauenbundes, *Kern-Förderung*.

Der Dezember brachte Chanukahvorbereitungen, Basteln für ein Kinderfest, das leider wegen der Grippe nicht zustande kam, Warten auf ein Stück aus Berlin, das ausblieb. Wir mussten selbst eins bauen und es gab eine sehr schöne Feier mit Fr. K. und Fr. W. als Gästen.

Im Januar war der Besuch etwas durch die Grippe beeinträchtigt; seitdem ist er aber ständig sehr lebhaft; wir haben eine ganze Anzahl von neuen Mitgliedern, trotzdem uns einige durch Verlobungen „ausgefallen“ sind.

Der Februar verlief ruhig; es setzten langsam schon Wanderungen und Ausflüge an den Sonntagen ein.

An Veranstaltungen des geistigen Lebens ausserhalb des Klubs wurde lebhaft teilgenommen: wir hörten noch gemeinsam die Vorlesungen von Rabb. Dr. Nobel im Jüdischen Lehrhaus; besuchten Vorträge verschiedener Art zusammen, waren mehrfach im Städel und im Liebighaus, hatten Führungen durch die Tuberkulose-Ausstellung, die Kinderhilfs-Ausstellung, an der wir beteiligt waren und die Ausstellung „Dein Heim“, nahmen Teil an der Goethewoche, indem wir die Rede Unruh's zusammen lasen und das Goethehaus besuchten. Neuerdings stehen uns wieder von Zeit zu Zeit Theaterkarten zu ermässigten Preisen zur Verfügung.

Der letzte Höhepunkt war gestern eine improvisierte Parimfeier. Aber im Grunde ist jeder Abend ein Höhepunkt, weil wir uns immer gegenseitig etwas bringen und alles, was an uns herankommt, aufzunehmen, zu verarbeiten und nach Haus in unseren Kreis weiterzutragen versuchen. Schon steht wieder ein Frühlingsfest in Isenburg am Horizont und es lockt eine Aufgabe und Verantwortung in der vorbeugenden Tuberkulosenfürsorge! Jeden Tag wei-

tet sich das Leben ~~in~~ in neuer Gestalt, denen, die
regelwässig hier sind, deutlich fassbar (die anderen
müssen es uns glauben^F oder auch häufiger mit uns sein)
und wir sehen es oft vor uns in dem Bild von C.P.Mayers
römischen Brunnen: und jede nimmt und gibt zu-
gleich und strömt und reht".

Das ist die Bedeutung der Arbeit, die wir hier machen.
Es ist die Arbeit, die wir machen, um die Welt zu
verarbeiten und zu rehten.

Bericht der Unterrichtskommission 1920/21.

Die Unterrichtsstunden ziehen bunt an uns vorüber; mit ihnen der Wille, etwas Gutes aus uns zu machen, uns tätig und brauchbar und vorstehend in das Leben um uns her einzugliedern - und das Versagen dieses Willens an manchen Tagen, an denen man mit schlechtem Gewissen nicht vorbereitet zur Stunde kam oder sie überhaupt fehlen liess! Im ganzen war der Besuch des Unterrichts lebhaft und regelmässig, bis auf die Störungen, die leider durch Erkrankungen oder ernsthafte Verbindungen im Lehrer- und Schülerinnenkreise eintreten mussten.

An Stunden, die der Vertiefung jüdischen Wesens und Wissens dienten, hatten wir im Sommer die Samstagvormittage, an denen Hannah Karminski Stellen der Schrift mit den Mitgliedern las, übersetzte und besprach; ausserdem ergaben sich auch bei jedem anderen Problem, jeder Lektüre über Sitten und Rechte anderer Zeiten und Völker Anknüpfungs- und Vergleichspunkte. Im Winter mussten wir leider diese Seite unserer Arbeit vernachlässigen; nur der Besuch des jüdischen Lehrhauses und einige Vortragsabende gaben eine kleine Ergänzung nach dieser Richtung. Für den Sommer haben wir zu unserer Freude wieder einen regelmässig stattfindenden Kurs in Aussicht.

Praktische Fertigkeiten vermittelten die Schneiderstunden bei Frau Kr. und die Handarbeitsstunden bei Frä. I. An einigen Abenden vor ^hCanukah zeigte uns Frä. v. d. W. Papparbeiten, Bilderrahmen und andere Handfertigkeiten. Auch Papiere zum Büchereinbinden wurden gefürbt, einige Buchbindestunden sollen folgen.

Wichtig für die berufliche Weiterbildung waren vor allem die Sprachstunden bei Frä. N., Frä. M. und Frä. Dr. St. und der Stenographiekurs, den S.R. erteilte. Ein neuer soll nächste Woche beginnen; auch deutsche Sprachstunden werden eingerichtet.

Die Rezitationsstunden bei Fr. C., Literatur bei Frä. Dr. St. und Lektüre bei Fr. D. dienten der praktischen Kenntnis der

deutschen Sprache ebenso wie dem ernsten Erwerb unserer Literatur. Nicht das Lesen an sich war das ausschlaggebend *Wichtige*, daneben haben alle Teilnehmerinnen viel von den durch geknüpften Erörterungen gehabt. Im Sommer waren ein Hauptanziehungspunkt die Samstagabende, an denen Marie Stuart gelesen wurde; herrlich war es, das Stück, das man so gut konnte und durchgedacht hatte, ^{denn sich} auf der Bühne zu sehen. Die Samstage fanden im Winter würdige Nachfolger: Ibsens Baumeister Solness wurde gelesen und jetzt ist Tolstois „Und ein Licht scheint in der Finsternis“ in der Reihe. Zu den regelmäßigen

Stunden treten noch gelegentliche Lektüren und Besprechungen: Märke, Goethe, Heine, Storm, Werfel, Perez E. Barret-Browning, Märchen, Jugend-, Frauen- und jüdische Zeitschriften kamen je nach Stimmung an die Reihe. Neuestens feiern wir Geburtstage dadurch, dass die zu Feiernde den Verlauf des Abends bestimmt; so hätten wir einmal einen Gedichtabend bei Kerzenlicht; ein andermal sprach uns Frä. E. über allegorische Dornen. Die Zeitung wird (in ihrem politischen Teil manchmal unter Stühlen) gelesen und besprochen; leider sind die Donnerstagabende wegen mit Frä. P. wegen des frühen Isenburger Zugs etwas aus der Gewohnheit gekommen; wir hoffen aber sehr auf Besserung im Sommer. Auch den schönen Künsten wird gehuldigt: durch G. F.'s Lautenstunde und die Volkstanzübungen am Mittwochabend.

Näh- und Schreibmaschine, Klavier und Laute sind dauernd von Uebe. Lustigen mit Besetzung belegt.

Nicht zu vergessen ist die Bedeutung der Bibliothek als unterstützendes Mittel der Unterrichtsmission; der Donnerstag der Bücherausgabe ist immer besonders lebhaft; näheres sagt der eigene Bericht der Kommission.

Auf der Antragsliste für das neue Geschäftsjahr finden sich eine Reihe gewünschter Stunden neu verzeichnet. Ein Zeichen, dass der Klub, obwohl er in das Fahrwasser der Jugendbewegung hineinsteuert, weiss, dass zum Werden und Wachsen Stoff aufgenommen und verarbeitet werden muss!

Bericht der Geselligkeitskommission 1931/32.

Vorauszuschicken ist, dass die Entwicklung des Klublebens die Geselligkeitskommission so gut wie überflüssig gemacht hat. Sie hat tatsächlich meist nur die Verhandlungen mit den Vortragenden gepflegt; die Anregungen zu den Veranstaltungen selbst sind im überwiegenden Teil aus der Gemeinschaft selbst gekommen; Feste immer von den Mitgliedern selbst vorbereitet und ausgeführt worden. Ausser den schon im allgemeinen Jahresbericht genannten „grössen“ Höhepunkten: Tagungen, Feiern, Ausflügen, haben seit Oktober noch folgende Vorträge und Konzerte stattgefunden:

Frl. Dr. Philippasohn: Tuberkulose, ihre Verhütung und Behandlung

Fr. Dr. Goldschmidt-Cassel Vortrag eigener Werke.

Frl. Alice Baehr, Geschwister Seligmann: Konzertabend.

Frl. Pappenheim: Bericht über die Tagung des jüd. Frauenbundes,
Elberfeld.

Herr Eisner: Jüdischer Abend.

Herr Rabh. Dr. Salzberger: Nathan and Shylock.

Frl. Ettlinger: Lieder zur Laute.

Dazu alle Feste, Gäste sehr häufig, besonders an den letzten grösseren Abenden auch Mütter dabei, die wir gern manchmal in unserem Kreise sehen möchten.

Besonders schön war es, dass die Vorträge immer etwas wie Lösung, Ausklang, Abschluss einer Gedankenreihe brachten, die uns vorher sehr beschäftigt hatte: erinnert ihr Euch noch des jüdischen Abends mit den Jargonliedern und chassidischen Erzählungen, die Bild- und Musikbegleitung war zu den Problemen der jüdischen Mystik, die uns bewegt hatten? Und des Vortrags über Nathan u. Shylock, an dem wieder deutlich wurde, wie aus Wirkung und Gegenwirkung, Pol und Gegenpol erst die Fülle des Lebens selbst quillt? Wie sich uns da löste, dass man nicht sagen kann: alt oder jung, orthodox oder liberal, praktische oder geistige Arbeit, jüdisch oder nichtjüdisch? Sondern dass erst die ganze Fülle dieser Beziehungen die Welt schafft? Und uns diesen Sinn immer bewusster und wissender einzuordnen, ihn immer sicherer auch im kleinen zu leben, dazu sind wir da!

Stundenplan des Mädchenklubs für das Wintersemester

Abends 8 - 10 Uhr.

1926/17

- Deutsch: Rechtschreiben, Sprachlehre, Lesen: Dienstag 9-10 Uhr
Anfängerkurs: allabendlich 8½ - 9½ Uhr.
- Schönschreiben: Montag 9 - 10 Uhr.
- Deklamation
und Lesen: Mittwoch 8½ - 9½ Uhr.
- Zeitungslesen: Lesen und Besprechen von aktuellen Artikeln und
Aufsätzen. Donnerstag und Samstag 9 - 10 Uhr.
- Literatur: Montag 9 - 10 Uhr.
- Hebräisch: noch unbestimmt.
- Französisch: Anfängerkurs: Montag 8 - 10 Uhr.
Fortbildungskurs: (Grammatik und Lektüre) Montag
9 - 10 Uhr.
- Englisch: Anfängerkurs, noch unbestimmt.
Fortbildungskurs: Mittwoch 9 - 10 Uhr.
Conversation und Lektüre: Dienstag 9 - 10 Uhr.
- Rechnen: Mittwoch 8½ - 10 Uhr.
- Stenographie: (System Gabelsberger) Anfängerkurs: Montag 8 - 9 Uhr.
Fortbildungskurs: Donnerstag 9 - 10 Uhr.
- Maschinenschrei-
ben: allabendlich 8½ - 10 Uhr. (Yost- und Adlermaschinen)
- Schneidern: Blusen, Röcke, einfache Kleider, Änderungen.
Montag und Donnerstag 9 - 10 Uhr.
- Kunststicken: Dienstag 8 - 10 Uhr.
- Putzkursus: Hüte, Mütze und Fantasieartikel.
Mittwoch 8 - 10 Uhr.
- Klavierstunden werden von 7 - 8 ½ Uhr gegeben.

DIE UNTERRICHTSKOMMISSION.

=====

Anträge der Mitglieder.

=====

1. betr. SINGSTUNDE gegen Bezahlung regelmässig am Montag Abend.
(11 Mitglieder haben sich schon zur Teilnahme verpflichtet).
2. betr. DEUTSCHE SPRACHSTUNDE (6 Meldungen liegen schon vor) weitere sind zu erwarten).
3. betr. HEBRAISCHE STUNDE. (Samstags)
4. betr. TANZSTUNDE (nächsten Winter).
5. betr. ARBEITSGEMEINSCHAFT mit dem neugegründeten „Grün-Weiss“, Izenberg. (Auf Anregung des Grünweises möchte der Mädchenklub mit ihm in eine lose Arbeitsgemeinschaft treten, d. h. bei geeigneten Gelegenheiten gemeinsam mit ihm vorgehen. Als erstes soll am 2. April ein Frühlingsfest in Izenberg veranstaltet werden).
6. betr. ANSCHAFFUNGEN für die BIBLIOTHEK (Es wird um Beschaffung einiger Bücher gebeten. Umfangreiche Vorschlagsliste zur Auswahl ist ausgearbeitet).
7. betr. FRAGENBOGEN. (Die Fragebogen für neu eintretende Mitglieder müssen erneuert werden. Es erscheint ratsam, sie etwas ausführlicher zu gestalten als die früheren. Die Generalversammlung möge beschliessen, dass die Ausarbeitung einer Kommission überlassen werde, zu der neben dem Vorstand auch Klubmitglieder zugezogen werden. (vorgeschlagen bisher Fri. P., M. B.)
8. die Mitglieder stellen den Antrag, dass der Vorstand häufiger wichtige Fragen mit den Mitgliedern gemeinsam bespricht, damit sie die Arbeit des Vorstandes näher kennen lernen und mit ihm engere Fühlung gewinnen.
9. Die ZEITSCHRIFT „JUNGE MENSCHEN“ (Herausg. Knud Ahlborn) möge vom Klub gehalten werden. (Um die Ausgaben nicht zu erhöhen, kannvielleicht der Generalanzeiger künftig vom Arbeitsnachweis bezahlt und vom Klub mit gelesen werden.)
10. Der Mädchenklub möge sich an der ausserordentlich wichtigen vorbeugenden Arbeit der TUBERKULOSENFÜRSORGE beteiligen, vielleicht indem er sich mit dem Ausschuss für Tuberkulosenfürsorge in Verbindung setzt und ihn um Zuweisung von zarten, gefährdeten Kindern bittet, mit denen an Samstagen oder Sonntagen einige Klubmitglieder regelmässig spazierengehen könnten.

Zur Beitragserhöhung: pro Mitglied M 3.--, Schwestern je 2.50 M monatlich vorgeschlagen.

Ein Jahresprogramm (1919) an Vorträgen und Festlichkeiten .

11. Januar: Vortrag „Die politische Lage“ (ohne Tendenz).

13. Januar: Vortrag „Der dauernde Friede.“

5. Februar: Vortrag „Revolution und Sozialismus“.

23. Februar: Vortrag „Wirtschaft und Gesellschaft im alten Peru“.

2. März: Vortrag „Die Revolution und die Juden“.

30. März: Purim-Feier: 1. a) Spanischer Tanz
b) Schleiertanz
2. Prolog,
3. Festspiel „Purim“, dargestellt von den Mitgliedern (folgen Namen)
4. Gedichte vorgetragen von
5. Reigen, getanzt von 5 Mitgliedern.
6. Spiele, Charaden, Preisverteilung.
6. April: Begrüßungsabend für die neu hinzukommenden Mitglieder. Ansprache, heitere Gedichte und musikalische Unterhaltung.
20. April: (Ostersonntag) Spaziergang nach der Goetheruhe.

1. Mai: Maifeier. Impromptu Chopin.
Ansprache über die Bedeutung des Tages für die Frau auch für uns Juden.
Gedichte von Stoltze, Dahmel, Rosenfeld etc.
Jagdlied Mendelsohn
Gendellied Mendelsohn

4. Mai: (Sonntag) Experimente auf dem Gebiet der Gedankenübertragung.

25. Mai: „ Vortrag „Schowuana“.

- Sonntag, 29. Mai: Ausflug nach der Goetheröhe. Besichtigung des Willmerhäuschens. - Spiele im Wald. 28 TeilnehmerInnen.
-
- Sonntag, 8. Juni: Pfingsttour in den Taunus: Homburg-Saalburg. 25 - 30 TeilnehmerInnen.
-
- Sonntag, 22. Juni: Spaziergang nach der Oberschweinstiege, 10 TeilnehmerInnen.
-
- Sonntag, 29. Juni: muss der von Fr. R. I. angesagte Vortrag wegen geringer Teilnehmerzahl ausfallen, wird jedoch auf später verschoben.- Die Einstellung des Strassenbahnverkehrs an Sonntag ist den Vorträgen und Ausflügen sehr hinderlich.
-
- Sonntag, 6. Juli: Unterhaltungsabend. „Aus jüdischen Dichtungen“. Vortrag von Fr. D. verbunden mit Rezitationen aus der Bibel, den Psalmen. Dann mittelalterliche Dichtungen bis zur modernsten Richtung, vortragen von Fr. ... u. a.
-
- Sonntag, 13. Juli: 7 Uhr. Spiele im Klubgarten. Wegen schlechten Wetters fanden die Spiele im Saale statt. Preisverteilung.
-
- Sonntag, 27. Juli: Ausflug nach Seckbach, Lehrberg - Bergen. 8 TeilnehmerInnen.
-
- Sonntag, 3. Aug.: Anlässlich von Tischob-be-aw Vortrag: „Das Ende des jüdischen Reiches und des Tempels“.
-
- Sonntag, 10. Aug.: Gesellige Zusammenkunft im Klubgarten. Spiele, Rätselraten etc.
-
- Mittwoch, 13. Aug.: Beginn einen Vortragszyklus über „Faust“.
-
- Sonntag, 7. Sept.: Kinderfest unter Leitung von Fr. D. 25-30 Teilnehmer. Reigenspiele, Vortrag von Liedern und Gedichten, Preisverteilung.
-

Sonntag, 27. Sept.: Vortrag des Herrn Schulinspektor Henze „Die Entstehung der Schula“.

Sonntag, 18. Okt. : Eröffnung der Wintersaison.

Simchas-Torahfest.

1. Klubchor,
2. Rezitation,
3. Gesang,
4. Rezitation (Monolog des Franz Moor)
5. Klubchor,
6. Rezitation,
7. Gesang,
8. Rezitation (Heiteres von Salzer, Plana)

Der beabsichtigte Tanz musste auf den kommenden Sonntag Nachmittag verschoben werden, da unvorhergesehenweise Punkt 9 Uhr das Licht erlosch.

Sonntag, 25. Okt.: Tanznachmittag. Schattenspiele.

Sonntag, 8. Nov.: Vortrag „Die Frauen in der französischen Revolution“.

Sonntag, 15. Nov.: Vortrag von Herrn Sekr. Dr. Salzberger „Antisemitismus“.

Dienstag,
Sonntag, 1. Dez.: Vortrag von Fri. Dr. Str. „Rousseau und unsere Zeit“.

Sonntag, 22. Nov.: Vortrag „Die Frauen in der modernen Politik“.

Sonntag, 6. Dez.: Musikalisch-deklamatorischer Abend.

Sonntag, 13. Dez.: 3 Uhr. Kinderfest anlässlich Chanukah.
Aufführung von Mädchen des Waisenhauses.
Lieder, Gedichte etc., Anwesend sind ca. 60 Kinder.
Ratselraten mit Preisen (Äpfel, Bonbons, Korallenketten).

Dienstag, 15. Dezemb.: Chanukah-Abend. Gemütliches Zusammensein mit den Hausangestellten. Rezitation von jüdischen Gedichten Messiaszeit: Perez, vorgelesen von Frau D.

Montag, 21. Dezemb.: Verlosung der von Frau C. gestifteten Bücher und sonstigen Preise. Spiele - Rätsel.

Sonntag, 27. Dezemb.: Klavier- und Violinsolo, Duett gesungen von 2 Klubmitgliedern. Aufführung von Klubmitgliedern „Der Weiberfeind“ Lustspiel.

9 Mitglieder machen Vorschläge zur Gründung eines Mädchenklubs

Frankfurt a/M., 14. Juni 1921.

Liebes Fräulein P.,

.....Am besten wäre es natürlich, Sie kämen mindestens ein halbes Jahr hierher und sehen, wie es bei uns zugeht. Sollte es Ihnen nicht möglich sein, zu uns zu kommen, so wollen wir Ihnen doch wenigstens folgende Vorschläge machen:

Da Sie doch schon Menschen haben, die den Klub wollen, so halten wir es für das Beste, dass diese erst bei Ihnen zusammenkommen. Die ersten Abende müssen sie sich kennen lernen, das geht am besten bei der Unterhaltung. Dabei wäre es gut, wenn die Mädchen sich etwas zum Nähen, Stopfen oder Flickern mitbringen, denn dazu fehlt ihnen ja sonst die Zeit. Dabei muss man versuchen, herauszubekommen, was sie vom Klub wollen. Wir glauben, dass es am besten ist, nicht gleich mit vielen Stunden anzufangen, denn der Klub soll ja etwas anderes sein als eine Fortbildungsschule. Wir haben gesehen, dass es gut ist, wenn man sich mit anderen Jugendvereinen, vor allen Dingen mit den jüdischen, in Verbindung setzt und immer mit ihnen im Zusammenhang bleibt. Wir denken besonders an gemeinsames Wandern und Vortragsbesuchen. Die besondern Aufgaben des Klubs lassen sich vielleicht so zusammenfassen:

1. Das Jüdische, 2. Frauen- und Jugendbewegung, 3. Allgemeine Weiterbildung.

Zum Jüdischen gehört: 1. hebräische Stunden, also Chuzich, Tefillo, Bibel, Besprechungen über Feste und allem, was man Jüdisches erlebt (auch über Gebräuche und Sitten), Veröffentlichung der jüdischen Zeitschriften, Lektüre jüdischer Bücher: Franzos, Glückel von Hameln, Pauline Wengeroff, Perez, Gebetbuch Schalom Asch, Mendel ^(jiddisch) Sforim. Ein Gedichte-Abend von Zuckermann, Rosenfeld, Münchhausen ist wunderschön, wie wir aus eigener Erfahrung wissen.

Zu Punkt 2: Wir haben in diesem Semester Helene Lange (Lebenserinnerungen), Gertrude Bäumer (einzelne Aufsätze) und Jane Adams gelesen und besprochen im Anschluss daran die vielen Fragen, die uns in das Verständnis sozialen Lebens einführen. Dann hörten wir auch Vorträge von Dr. Fri, Westerkamp über die soziale Arbeit in Berlin-Ost. Vor allem hatten wir die Tagung der sozialen Jugendgemeinschaft. Wir können Ihnen das alles nur andeuten. Wenn Sie etwas besonders wissen wollen, so fragen Sie uns bitte, damit wir darauf ausführlich antworten.

Unter allgemeiner Weiterbildung verstehen wir: Sprachstunden, Deutsch (Rechtschreibung u. Literatur) und solche, die uns im Beruf weiterbringen (Stenographie, Maschinenschreiben). Wir halten auch Nähen, Flickern und vor allem einen Handfertigkeitsunterricht für eine grosse Hauptsache. Wir können uns auch einen Klub nicht ohne Volkstänze und Gesellschaftsspiele denken. Aber das kommt schon von selbst.

Und nun noch etwas: Der Klub muss von Anfang an von seinen Mitgliedern getragen werden. Die Mädchen müssen alle einen von ihnen selbst bestimmten Beitrag zahlen und müssen alles selbst verwalten. Wenn der Vorstand aus einigen Damen mit besteht, die ausser Verständnis auch einen Geldbeutel haben, so ist das kein Fehler. Man müsste natürlich verschiedene Frauen und -vereine zur Mitarbeit zu bewegen suchen. I.K. nennt Ihnen z.B. K.M. Das ist nun für den Anfang genug.

folgen Unterschriften.

Jargonlieder.

Sehnsucht nach Zion.

Wandernd am Rast in un Rih
Iber Berg in finsterer Nacht;
Der Wald rauscht stark, das Wasser brinnt zu,
Der Wind bläst mit starke Macht.
Wi ahin? Wi ahim? fregt ihm der Wind,
Wi ahin gehst di azind?
Wi ahin Jidale is azind dein Gang?
In Galis sugt er na w'nad (gejagt, geworfen)
Geh ich arim, in bin schoin mat,
In Galis, in Galis, in Galis, in Galis schoin asoi lang.

Mein Land hob ich lang verleiren
Ich dreh mich in der Fremd arim
Mein Lecht isf mir finster geworden,
na w'nad bin ich imedim (Überall)
Half mir, helf mir, di lieber Wind
Seh mein Not, seh azind;
In dein F Flugale trug mich ahin.
Kein Jeruscholajim, kein Zion,
Zurick, zurick, zurick, zurick in mein eigen Haus.

Mein Land kenst di leicht erkennen,
Dort steit der heicher Har'-Zion (Berg Zion)
In Libanon, wi Zedern senen,
In Karmel, wo Rosen blihen,
in derten herst di dem Jordan brimien,
Di Fegel in Chor zi stimen
Dort is $\frac{1}{2}$ chulow udwasch genig (Milchund Honig)
Daram in ein bakusche oh Wind (Bitte)
Führ mich aheim geschwind,
aheim, aheim, aheim, aheim nach Jeruscholajim zurick.

Meine schenste Jugendzeiten
Hob ich dort in Taanig verbracht (Lust)
Die lewijim in die heilige Propheten (Leviten)
Dos Bes-hamikdosch in voller Pracht (Synagoge)
Die lewijim beim Klei-semer (Musikinstrument)
Die bikirim mit dem Oimer (Ernte, Opfer)
Dos is gewen mein einzig Glick,
daram benk ich nor ahin.-
Kein Jeruschalajim, kein Zion,
aheim, aheim, aheim, aheim nach Jeruscholajim zurick.

Der Alef-Beiss. (Das Alphabet).

Aufa Pripetschek brennt a feierl (Herd)
In dem atib is heiss,
In der Rebbe lerend die kleine Kinderlech (Lehrer)
Dem Alef - Beiss !
Sehtschet Kinderlech, gedenkschet talere,
Was ihr lerent du,
Sugtschet namul in take noch amul (eben)
Kumez alef - a . (wie beisst)

Lerent Kinder mit greiss chaischeck (Last)
Asci sugich sich un,
Wer a'wet sin sich kennen iri (hebräisch)
Der bekimt a Fuhn.
Lerent Kinder, hot nit moire (Furcht)
Jeder Unhoib is schwer (Anfang)
Glicklich der, was hot gelernt Toire (Thora)
ci darf der Mensch noch mehr? (Bedarf)

Ihr wet Kinder, elter werden,
Wet ihr allein verstein,
Wieviel in die Oissiges liegen Treren (Buchstaben)
In wieviel Gewein

As ihr wet Kinder den Gulis schlepen,
Ausgenitschet sein.
Sollt ihr sin die Oissiges Koisch schepen (Kraft)
Kikt in sei arein.
Sebtschet Kinderlech, gedenktschet talere,
Wus ihr lerent du,
sugschet noch amal in take noch amal:
Kunes alef - u.

A Briwale der Mamen.

I. Mein Kind, mein Traist, di fahrt aweg,
Sch sei, a Sinn a giter,
Dich bet mit Treren, mit Schrek
Dein Traie, liebe Miter.
Du fahrt mein Kind, mein einziges Kind,
A'riber weite Jazen (Meere)
Ach kim ahim gar frisch gesind,
In nischt fergess dein Mamen.

Fuhr gesind in kis mit Glick,
Sch jede Woch a Briwale schick,
Der Mames Harz, mein Kind erkwik.
A Briwale der Mamen sollst Du mit verschmen,
Schreib geschwind, Liebes Kind,
Schenk ihn die N'schume (Trost)
Die Mame wet Dein Briwale lesen,
In sie wet genesen.
Heil ihr Harz, ihr biteren Schmerz,
Erkwik ihr die N'schume (Seele).

II. Das achte Jahr bin ich allein,
Mein Kind is weit verschwimen,
Sein kinderisch Herz is hart wie Stein,
Kein einzig Briwale bekimen.
Wie ken mein Kind nor haben Mut,
Wie geht ihm ein dus Leben,
Es mus ihm gehn seier gut,
Wil er kein Nachricht geben.
Ich hob ihm geschickt 100 Brief
In er hot kein schim Begrif,
As meine Wunden senen tief,
A Briwale der Mamen usw.

III. In Stut New-York a reich Haas,
Mit Herzer un Gefühle,
Dort wohnt ihr Kind gar groß.
A glückliche Familie.
A scheine Faru in Kinder zwei.
Mit lichte Gestalten,
In wie er sitzt in Kwelt ein sei.
Hot er a Brief erhalten.
Dein Mutter ist told es is geschahn,
Ihr Leben host di ihr Versehny
In das is ihr letzter Wunsch gewent

A Radisch der Hasen, (Segen)
Sollst di nit versomen.
Sug geschwind liebes Kind,
Brengst ihr die N'schame,
Die Name wet dein Radisch heren.
In Keiwer geren (Grab)
Sug geschwind liebes Kind
Erkwik ihr die N'schame.

Rosinkes mit Mandlen:

- I. In dem Beiss-hamikdosch in a winkel cheider (Synagoge, Zimmer)
Sitzt die Almune Bass-Zion allein (Witwe Zionstochter)
Ihr Ben-Juchidel wiegt sie k'seider (einziger Sohn, stets)
In singt ihm zum schlafen an liesche schein - eilulaluh
„Unter Judals wiegale
Stcht a klar weise Ziegale,
Das Ziegale is gefuhren handlen
- das wet sein dein Beruf -
Rosinkes mit Mandlen,
Schlufsche Jidale schlaf“!
- II. In dem Liedale wohn kind liest viel Newies (Weissagen)
As di west amul sein zi seist auf der Welt (wenn, zerstreut)
A seicher west di sein fin alle Twiaz (Kaufmann, Getreide)
In west in dem such verdienen viel Geld - eilulaluh!
In as di west sein reich, Jidale,
Solst si dich dermanen an dem Liedale
„Rosinkes mit Mandlen!
Das west sein dein beruf!
Jidale wet als handlen!
Schlufsche, Jidale schluf!“
- III. Es wet kimen a Zeit fin Wertpapieren!
Kontoren wellen sein in der ganzen Welt,
Der greater west di sein fin alle Banieren
In west in dem verdienen viel Geld - eilulaluh!
In as di west weren reich Jidale
usw.
- IV. Es wet kimen a Zeit fin Eisenbahnen,
Sei wellen verfleizen a halbe Welt,
In West in dem such verdienen viel Geld-eilulaluh!
In as di west weren reich Jidale
usw.

I. Betracht den Mensch, as er ist rach (reich)
Wie er nor breunt a Welt,
er meint as keiner is ihm gleich,
nor er, was er hot dus Geld,
kop geint er as er is a Geir,
kint ihm scheun viel Kuwet dafier,
Doch der stolzer Narr vernischt versteint,
as dus Geld is rund in es geint,
nant is es bei dir in morgen bei dir
in später bei andere vier.

II. Refrain:

mit kein Geld tar men nicht stolzieren,
men kann es leicht verlieren, erst dazals kenn
men spielen den bitteren Tam, vin dem Uremann,
sch willste dir einen Namen erwerben,
er soll dir bleiben bis nach dein Sterben,
wail aweg dein Late Lieben, a Mensch soll aus dir nor san.

II. Menschle, as dir geht git in bist genig rach,
vergessen sollst nisch, die Pflicht, was sie liegt of dir,
wenn ein Uremann kint zi dir in dein Haus, ledig los
ihm aus dein Stib nicht araas,
dein di kaonet je im voraus nicht sehn,
was morgen kenn mit dir geschehen.
Hant ist dir bescheert, host di noch a Wert und morgen
kenn gar sein verkehrt.

Refrain:

Mit kein Geld tar men nicht stolzieren

III. Ich hab gekennt a Menschen rach, rach wie Kearech gar,
Schlecht in stolz is er gewen, geplugt hot er Menschen auch
Es is aber gekint a andere Zeit, das Bedale hot sich ihm
ibergedreht,
Hant seht nor dem stolzen Geirr, wie er bettelt a Beduwe
schenkte mir
Gelitten hot er, gestorben sehr schwer, in freude Tachrichim
liegt er.

Refrain:

Mit kein Geld tar men nicht stolzieren

NR 49, 31 Jahre (Bestiche aus Frankfurt) im eigenen
Gesamt. Jugendbewegung.

Denkst Du noch an jene Stunde
Sabbath Ausgang ist's gewesen
Als wir beide Seit an Seite
Sassen an des Tisches Rande ?

Stille war's im trüben Sein
Niemand störte unser Glück
Pflütern wir die weiten Wende
Klangten Dichters Worte wieder.

Und ich wartet aus Deiner Liene
Und ich sah's an Deinen Blick,
Mehr noch als das Lied der Lieder
Hat Dich jenes noch entzückt.

Flammen greifen rasch umher
Und so ist's auch hier gesungen
Stimm' verstummt, Lieb entflammt
Und ein Feuer stieg empor.

Ward entfacht zur höchsten Glut
Steigt immer höher weiter
Rastet nicht dank seinem Blut
Bis erreicht die Himmelsleiter.

Tage sch' inden, Wende gehen
Gottesfurcht beherrscht uns
Und wir sehn' mit frohem Blick
Auf des Gütigen Geschick.

Lasset uns so weiter handeln,
Immer nur das Schöne wollen
Und mit nicht'gem grossen Schritt
Wir zu unsern Ziele wandeln.

Sabbathende, Sabbathweihe,
Ah wie weitot sich mein Herz,
Lauscht mein Ohr den Smirauklängen
Und mit ungestümen Drängen
Bau ich Zukunftsbilder auf.

Vor dem Aug da seh ich stehen,
Gehsucht ist's die schafft das Bild,
Einen Mann von lichtigem Aussehn
Sabbathglanz in seinem Blick
Hymnen singend Gott dem Herrn.

Durch den Sabbathglanz der Lichter
Seh ich fröhliche Gesichter
Jugend ist um uns versammelt
Scheuet frisch und heiter drein
Freuet sich am Lichterschein.

Da entschwind mir dieses Bild
Lauter pocht mein Herz und wild.
Hol ein Buch Geliebter mein
Das aus Deinen Händen stammt
Und tauch unter im Gedankenland.

Liste der einem Mitglied bekannten Lieder.

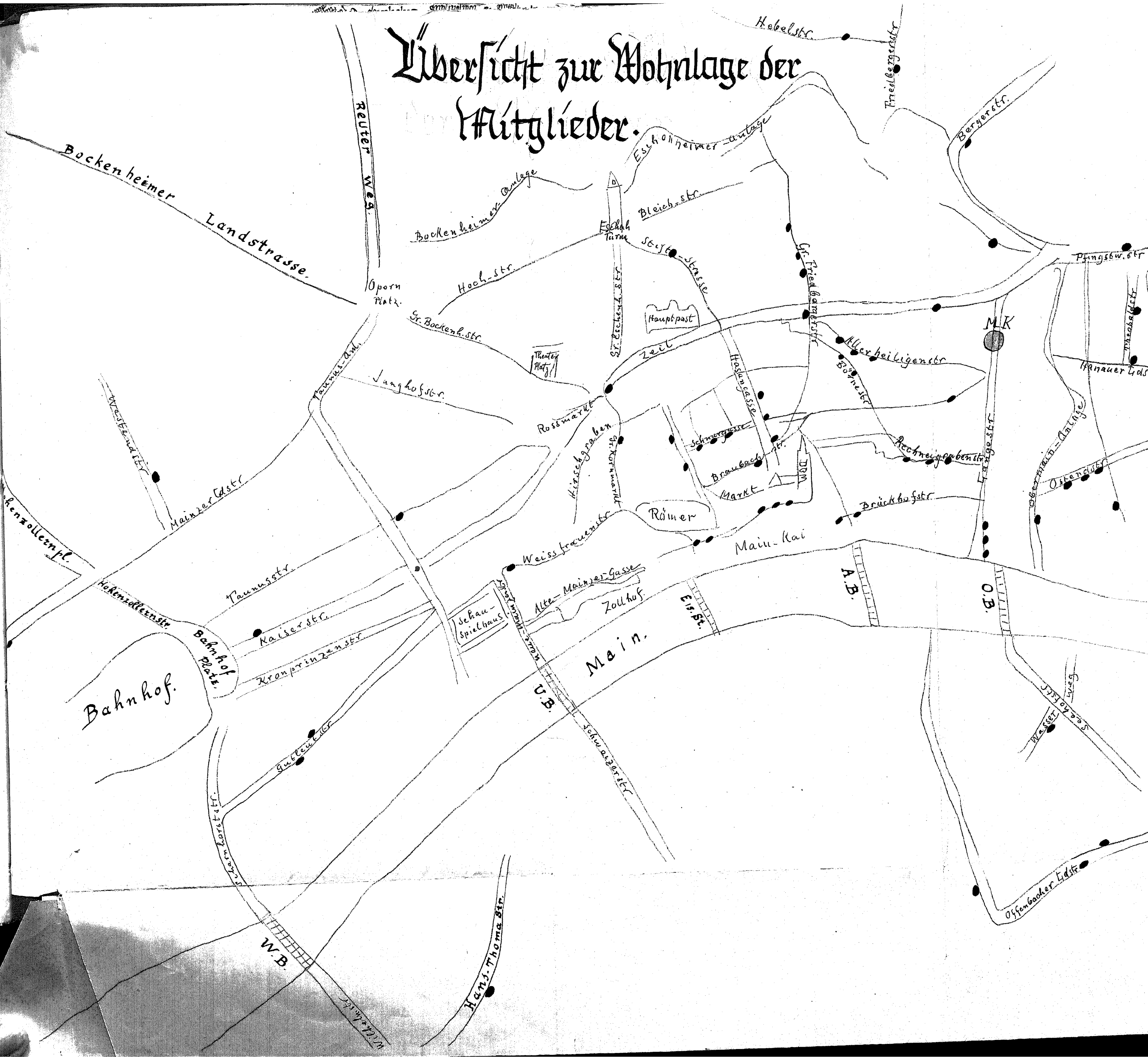
NR 52. Ausländerin, in eigenen Haushalt und Geschäft.

- 1) Salome,
- 2) Und es gibt ja keine Rose ohne Dornen
- 3) Bruder trink einmal,
- 4) Wo sag denn nur mein Christian sein
- 5) Was macht doch den Mädchen
- 6) Jeberall heisst grosse
- 8) Im Prater blühen wieder die Bäume.....
- 7) Als wir jüngst
- 9) Aus der Jugendzeit
- 10) Es war mal ein kleiner Mann.
- 11) Ach Jungfer ich will ihr.....
- 12) Als ich noch in Flügelkleide,
- 13) Als die Römer frech geworden,
- 14) Schwarz sind die Tannen.
- 15) Bei Säden auf den Höhen,
- 16) Es ritten drei Jäger
- 17) Halde Blum der Männertreu,
- 18) Hurra die Schul ist aus
- 19) Laue Luft, Blumenduft
- 20) Flink durchs kleine Städtel.
- 21) Was sonst verboten.
- 22) Als ich einmal spazieren ging
- 23) Von des Rheines Strand,
- 24) Freiheit, die ich meine,
- 25) Bei ihren schwer erkrankten Kinde
- 26) Dort ist die Ceder,
- 27) Sechs hübsche Mädels hier,
- 28) Einer schwarzer ~~brauner~~ braunen Jüngling,
- 29) Die Gedanken sind frei,
- 30) Acht kleine Mädchen sah ich gehn.
- 31) Wenn man hat Leibweh bekommen,
- 32) Wohlauf laßt des Sinnen,
- 33) Meine Freud ist gross wenn ich seh,
- 34) Als wir jüngst in Regensburg
- 35) Wenn mit wildem Spiel
- 36) Das schönste auf der Welt
- 37) Es war einmal ne Müllerin,
- 38) Es wollt ein Mann,
- 39) Ein armer Fischer bin ich,
- 40) Ein Kindelein so hart,
- 41) Zu wilder Flucht,
- 42) Golöne Abendsonne,
- 43) Muss man denn weinen
- 44) Leicht sinkt die Abendsonne.
- 45) Die Sonne sank unter,
- 46) Heute wollen wir ein Licht,
- 47) Was macht doch den Mädchen
- 48) Aus der Jugendzeit,
- 49) Was glänzet der Frühling so
- 50) Ruhig Schatz, ruhig Schatz
- 51) In stiller Kammer ruht das Kind,
- 52) Auf dem Pracht ~~Stuhl~~
- 53) Jeruscholama ~~Jerusalem~~

zur Verneigung
Liste der ~~Haushaltungen~~ der Mitglieder.

Strasse	Zahl der dort wohnenden Mitglieder-Familien.
Obermainanlage	4
Schützenstrasse	1
Weberstrasse	1
Allerheiligenstrasse	3
Kleingerstrasse	2
Musikantenweg	2
Quinnerstrasse	3
Waldschmittstrasse	2
Rechneistrasse	2
Rückertstrasse	1
Fischerfeldstrasse	4
Uhlandstrasse	1
Landsberggasse	1
Langestrasse	5
Rechneigrabenstrasse	2
Heiligkreuzgasse	1
Hölderlinstrasse	1
Hammstrasse	1
Brückhofstrasse	1
Dominikanergasse	1
Schnurgasse	3
Ostendstrasse	3
Sandweg	2
Mainzerlandstrasse	1
Nibelungenallee	1
Bornheimerlandwehr (dienstl.)	1
Eckenheimerlandstrasse	1
Westendstrasse	1
Friedbergerlandstrasse	1
Rappstrasse	1
Wasserweg	1
Grosse Friedberggasse	1
Hans Thomastrasse	1
Gutleutstrasse	1
Seilerstrasse	1
Mainstrasse	1
Freuhofstrasse	1
Theobaldstrasse	1
Baumweg	1
Wollgraben	1
Stüdelshof	1
Windeckstrasse	3
Fabrgasse	1

Übersicht zur Wohnlage der Mitglieder.



Übersicht zur Wohnlage der Mitglieder.

